

CellitinnenForum

03/2018 Zeitschrift der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria



GELASSENHEIT

Inhalt

Titel | Thema

Blickpunkt Gelassenheit	
Ein Leben im Hamsterrad?	4
„Let it be ...“	5
Gelassenheit im Alltag	8
Heute, nur heute werde ich ...	12

Medizin | Betreuung

Ambulante Pflege für Zuhause	14
St. Josef wird Akuthaus	16
Neue Klinik am St. Vinzenz-Hospital	19
Platz für Therapie und Trainings	20
Hilfe für Schwersterkrankte	22
Neurologische Erkrankungen	24
Hilfe bei Schilddrüsenproblemen	26
Wenn die Lunge versagt	28
Lösung für COPD-Patienten	30
Endspurt für die Intensivstation	31
Den Beckenboden stärken	32
Veranstaltungen in den Kliniken	33

Profile | Personen

Abschied vom Kreißsaal	34
Vom Flüchtling zum Kochprofi	36
„Ich bin ein Feierbiest“	37
Neue Regionalstruktur	38

Glauben | Leben

Reliquien zu Gast in Köln	39
Elfte Sternwallfahrt	40
Einfach mal innehalten	42
Leben für den Glauben	43

Lehren | Lernen

„Pflege macht Schule“	44
Koordinatoren stärken Ehrenamt	45

Idee | Einsatz

Mission Wunscherfüllung	46
Die Dinge beim Namen nennen	48
Neues Bewerberportal	50
Rechtzeitig vorsorgen	51

Feste | Feiern

150 Jahre St. Franziskus-Hospital	52
-----------------------------------	----

Kultur | Freizeit

„Darf Es Etwas Mehr Sein“	55
Kunst baut Brücken	56
Spiel der Generationen	58
Säen und ernten im Jahreslauf	59
Für Sie gelesen	60

Kurz | Kompakt

Schulgeld endlich abgeschafft!	61
Den Abschied begleiten	61
Unterwegs in Sachen Herz	62
Trödeln für den guten Zweck	62
„Humor hilft heilen – und pflegen!“	63
Stiftung legt Jahresbericht vor	63
Emotionen wecken	64
Tanzen mit Senioren	64
Blütenmeer in Wuppertal	65
Der Umwelt zuliebe	65
Hohe Versorgungsqualität	66
Was tun gegen Steißbeinfisteln?	66
Engagement für Senioren	67
Herzlich willkommen!	67
Behandlungsschwerpunkte	68
Kontakte	70

Editorial



Liebe Leserinnen, Liebe Leser,

kennen Sie das? Die Arbeit türmt sich, der Kalender ist mit beruflichen und privaten Terminen mehr als gut gefüllt und die Zeit zerrinnt einem förmlich zwischen den Fingern. Obwohl wir alles geben, um jede ‚Baustelle‘ zur Zufriedenheit aller einhundertprozentig fertigzustellen, wird der Druck auf uns nicht weniger. Schließlich gerät unser seelisches Gleichgewicht langsam, aber sicher in Schiefelage. Da braucht es dann nur eine Kleinigkeit und das innere Barometer steht plötzlich auf Sturm. Was wir im alltäglichen Einerlei erfahren, spiegelt uns die Welt abends in den Nachrichten wider: Staatspräsidenten lassen ihrer Egozentrik vor laufenden Kameras oder auf Twitter freien Lauf, Politiker kritzeln aneinander herum, statt sich um das große Ganze zu kümmern und die deutschen Top-Fußballspieler wissen im Sommer 2018 nicht mehr, was sie mit einem Ball anfangen sollen. Die Welt steht Kopf, und wir sind mittendrin.

Für den Cellitinnen-Verbund haben wir vor einigen Jahren aus den Ordensregeln unserer Schwestern einen Wertekanon entwickelt, der uns als Richtschnur für unser Miteinander im Unternehmen dient. Im beruflichen Alltag sollten wir uns an diesen Grundwerten orientieren, um eben nicht die Bodenhaftung zu verlieren. Einer dieser Werte ist die Gelassenheit, die wir Ihnen in diesem Heft ausführlicher vorstellen. Sie hilft uns, Emotionen im Griff zu behalten, Situationen mit dem gebotenen Abstand zu begegnen und achtsam mit unseren Ressourcen und denen anderer umzugehen. Das erfordert stetes Training, keine Frage. Da wir alle keine Übermenschen sind, gelingt Gelassenheit nicht immer. Aber wir können ihr näher kommen und so auch in vermeintlich unruhigen Zeiten unser Gleichgewicht möglichst stabil halten.

In den kommenden Ausgaben des CellitinnenForums werden wir in unregelmäßiger Folge immer mal wieder den einen oder anderen Grundwert unseres Unternehmens ausführlicher darstellen. Bis dahin wünsche ich Ihnen gute Impulse beim Lesen der folgenden Seiten. Kommen Sie gelassen durch den Spätsommer und den Herbst.



Thomas Gäde
Geschäftsführer

der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Ein Leben im Hamsterrad?

Auf der Suche nach dem Notausgang



Sommerzeit – viele haben die Ferien bereits hinter sich, andere packen in diesem Moment die Koffer, um für zwei oder drei Wochen den normalen Alltagswahnsinn hinter sich zu lassen: Stress im Beruf, in dem die Anforderungen immer höher gesteckt zu werden scheinen, die Sorgen um die schulischen Leistungen des Nachwuchses oder um die pflegebedürftigen Eltern und die digitale permanente Verfügbarkeit bleiben idealerweise zu Hause. Sie warten dort, um uns dann, ungeduldig und ein wenig beleidigt, schon vor der Haustür zu begrüßen: Der Rasen muss dringend gemäht, der Großeinkauf erledigt, Berge von Wäsche gewaschen und E-Mails beantwortet werden – alles

möglichst gleichzeitig und bitte dalli, dalli! Danach sind Wanderungen durchs Gebirge oder der Spaß am Meer nur noch eine blasse Erinnerung. Gut erholt stürzen wir uns aufs Neue in den Beruf, die Schule, den Haushalt. Wir bauen unsere Ressourcen ab, bis der nächste Urlaub vor der Tür steht und wir wieder für ein paar Tage einfach ‚loslassen dürfen‘.

Kurzen Phasen der Entspannung folgt ein langes Anspannen. Schon Kindergartenkinder kennen diesen Rhythmus. In vielen Einrichtungen wird nicht nur gespielt, sondern mit Fremdsprachenunterricht, Buchstaben- und Rechenspielen auf den schulischen und letztlich berufli-

chen Erfolg hingearbeitet. Die Angst zu scheitern, etwas zu verpassen, nicht mehr auf dem Laufenden zu sein oder beruflich überholt zu werden, hat in unserer Gesellschaft zwar noch keine asiatischen Ausmaße erreicht, nimmt aber deutlich zu. Jung und dynamisch sind ‚in‘, alt und gebrechlich ‚out‘. Also baut man in das tägliche Hamsterrad noch vermeintliche Tricks und Kniffe gegen das Altern ein – Don Quichote und seine Windmühlen lassen grüßen. Und seitdem der sprichwörtliche „geplatzte Sack Reis in China“ keine lokale Nachricht mehr ist, sondern ohne Umwege seinen Weg in die digitalen Medien findet, haben die globalen Ereignisse eine Komplexität und Fülle erreicht, die wir in ihrer Gänze nicht mehr fassen können.

Pulsbeschleuniger kennt unsere moderne Welt viele, egal ob selbst gewählte oder von außen an uns herangetragene. Die Folge: Mehr als 80 Prozent der Deutschen gaben für eine Bertelsmann-Studie an, permanent gestresst zu sein, 40 Prozent der Befragten fühlten sich sogar überfordert. Psychische Erkrankungen wie Burnout sind mittlerweile die zweitwichtigste Ursache für Arbeitsunfähigkeit. Da ist es womöglich an der Zeit, den Blickwinkel auf das Leben zu überdenken, um einer schon den antiken Griechen bekannten Tugend Platz zu schaffen: der Gelassenheit.

„Let it be ...“

Eine Philosophie für unruhige Zeiten



Weglassen, loslassen, ablassen, sein lassen, zulassen, überlassen – ohne Verzicht scheinen die unterschiedlichen Formen von ‚lassen‘ nicht zu funktionieren. Das gilt auch für die ‚Gelassenheit‘. Wie Sie lesen werden, muss man schon einiges lassen, um gelassen zu werden. Doch wie definiert man den Begriff überhaupt?

Laut Synonymwörterbuch beschreibt er einen Zustand zwischen Ausgeglichenheit, Abgeklärtheit, Bedachtsamkeit, Besonnenheit, Güte, Muße, Souveränität und Demut, wobei er damit nur bruchstückhaft charakterisiert und nie genau getroffen wird. Die Gelassenheit, da sind sich Philosophen von Aristoteles bis Schmidt und Sloterdijk einig, lässt uns die Komplexität der Welt erst aushalten. Einige sehen in ihr sogar

einen maßgeblichen Mosaikstein auf dem Weg zum Glück. Nehmen Sie sich also ein Getränk Ihrer Wahl, legen Sie die Füße hoch, lassen Sie die anderen machen und wagen Sie den ersten Schritt auf dem Weg zur Gelassenheit – entspannen Sie beim Lesen der folgenden Seiten.

„Wer sich nur einen Augenblick gänzlich liebe, dem würde alles gegeben. Der Mensch, der gelassen hat und gelassen ist und niemals nur einen Augenblick auf das sieht, was er gelassen hat – der Mensch allein ist gelassen.“

(Meister Eckhart)

Das Wort Gelassenheit ist auf Meister Eckhart, Dominikaner und Theologe des Spätmittelalters, zurückzuführen. Gelassenheit bedeu-

tete für ihn, sich vollkommen von seinen Wünschen, seinem Willen und allem, was die eigene Identität ausmacht, zu verabschieden, um Platz zu schaffen für das einzig Verlässliche: Gott. Meister Eckhart und seine Schüler sprachen sich für ein auf Gott vertrauendes Leben in der Gegenwart aus, in dem Gefühle und Gedanken des Augenblicks zu respektieren und zu achten sind.

Schon vor Meister Eckhart verordneten Platon und Aristoteles sowie die Stoiker Seneca oder Kaiser Marc Aurel den Menschen Ruhepausen inmitten einer turbulenten Welt. Die Philosophen strebten nach ‚ataraxia‘, der Unerschütterlichkeit der Seele. Nach stoischer Lesart schafft Gelassenheit Halt und Sicherheit. Um sie zu erreichen, bedarf es einer kritischen Distanz zu Ereignissen, Abhängigkeiten und Emotionen. Sie funktioniert nach dem Motto „Erst denken, dann handeln“. Die Stoiker predigten eine Haltung, die es Menschen erleichterte, in Konflikten handlungsfähig zu bleiben. Kein hektisches Agieren, kein überstürzter Aktionismus – erst das Freisein von Leidenschaft durch innere Distanz sicherte nach Seneca die nötige Ruhe und Unabhängigkeit, Entscheidungen zu treffen. Dinge oder Situationen, auf die man keinen Einfluss habe, solle man so akzeptieren.

In diesem Sinne würde uns etwas mehr Stoa sicherlich guttun. Wenn



Marc Aurel

die Bahn mal wieder zu spät kommt oder wir im wöchentlich wiederkehrenden Montagmorgenstau stecken, kommen wir mit noch so viel Aufregung und Gehupe auch nicht schneller ans Ziel. Mit Plan B – ein Plausch mit anderen Wartenden, das Hören eines guten Radiobeberichtes oder das Schweifen-Lassen der Gedanken – ließe sich die Woche entspannter beginnen. Die Gelassenheit fordert also dazu auf, uns auf das Wesentliche zu konzentrieren, aus ‚Mücken keine Elefanten‘ zu machen und Unabänderliches hinzunehmen.

„Vor allem ist es nötig, sich selbst richtig einzuschätzen, da wir in der Regel uns einbilden, mehr zu können, als tatsächlich der Fall ist“

(Seneca)

Die Grenzen des Möglichen und seine eigenen Grenzen zu kennen und anzunehmen, ist den Stoikern zufolge der Schlüssel zu einem glücklichen Leben, das selbstbestimmt und nicht von Reichtum, Macht, Ansehen und Emotionen geleitet wird. Diese Selbstakzeptanz ist nicht zu verwechseln mit Narzissmus; so kreisten weder Seneca noch Marc Aurel um den eigenen Bauchnabel. Wir sollen uns vielmehr unserer Ecken und Kanten bewusst werden und einen liebevollen Blick darauf werfen. Dass der Weg zur Gelassenheit eine Herausforderung ist, die ein Leben lang trainiert und hinterfragt werden will, leugneten die Anhänger der Stoa nicht.

Ohne ein Fundament wie bei Meister Eckhart kamen auch Griechen

und Römer nicht aus. Während sich der Theologe auf die Allmacht Gottes berief, fühlten sich die Stoiker eingebettet in etwas Großes, Wohl- und Übergeordnetes: den Kosmos. In diesem System seien Schicksalsschläge nur als vorübergehend zu betrachten. Nach mehr als 2.000 Jahren Gelassenheitsdebatte haben sich die Fundamente, auf der sie steht, geändert – oder besser: erweitert. Gott wie Kosmos sind für viele Menschen der westlichen Welt nicht mehr Dreh- und Angelpunkt ihres Denkens. Während sich Gläubige auch in der Frage der Gelassenheit der göttlichen Macht sicher sind, beziehen sich nicht-gläubige Menschen auf Werte und Konventionen, die sich zwar mit der Zeit ändern, aber immerhin für den Moment Gültigkeit besitzen.

„Sei wie ein Fels, an dem sich beständig die Wellen brechen! Er bleibt stehen, während sich rings um ihn die angeschwollenen Gewässer legen.“

(Marc Aurel)

Die alltagstaugliche Philosophie der Gelassenheit als Wunschzustand überdauerte die Jahrhunderte. Einzig die Denker und Literaten des ‚Sturm und Drang‘, wie der junge Goethe oder Friedrich Schiller, konnten mit der Gelassenheit gar nichts anfangen. Sie traten in ihren (frühen) Werken für die Hitze der Gefühle ein und unterstellten der Gelassenheit Dickfelligkeit, Gleichgültigkeit, Kaltblütigkeit, Teilnahmslosigkeit oder Untätigkeit. Mit ihrer Kritik trafen sie die Achillesferse der Gelassenheit, denn sie zeigten

deren Grenze auf. So reagiert ein Vorgesetzter, der über Beschwerden seiner Mitarbeiter mit einem Achselzucken hinweggeht, nicht mehr gelassen, sondern bestenfalls gleichgültig. Eltern, die ihre Kinder täglich stundenlang vor dem Fernseher parken, muss man Faulheit und Teilnahmslosigkeit unterstellen, statt eines gelassenen Umgangs mit der Technik. Will sagen: Treibt man die Gelassenheit zu weit, kippt sie ins Negative.

Doch es ging den Philosophen bis in die Moderne nie allein um das Wohlbefinden des Individuums, sondern darum, in der Welt das Richtige zu tun, indem man das Handeln reflektiert und dann mit Bedacht entscheidet. Helmut Schmidt schien manchen oft zu beherrscht, fast kaltherzig. Tatsächlich ging es ihm nach eigener Aussage darum – wie Marc Aurel, an dessen Schriften er sich orientierte – das seelische Gleichgewicht zu bewahren, um seine Aufgaben angemessen erfüllen zu können. In der Fremdwahrnehmung wirkt die Gelassenheit auf andere nicht selten irritierend, emotions- oder antriebslos, obwohl sie das nicht ist. Sie weiß ihre Gefühle nur zu kontrollieren und lässt sich möglichst nicht zu unbedachten Handlungen hinreißen.

Gelassenheit verheißt einen Anker in unserer rastlosen, reizüberfluteten modernen Welt

(Wilhelm Schmidt)

Und heute? Wie viel Raum geben wir der Gelassenheit? In einer seit der Industrialisierung sich immer schneller drehenden Welt scheint das Machen heute zwingend, das Lassen hingegen unzeitgemäß. Dennoch – oder gerade deshalb? – sind die Regale in Buchhandlungen mit Ratgebern zu Gelassenheit im Alltag gut gefüllt. Je turbulenter die Zeit, desto größer ist die Nachfrage nach einem gelassenen Umgang mit ihr. Doch entpuppen sich viele der gut gemeinten Ratgeber als bloße Lektüre zur Selbstoptimierung oder als Anleitung zur Entspannung. Ihnen fehlen außerdem die Wurzeln, die die Gelassenheit braucht, um wachsen zu können: Die Gewissheit, dass ich, egal was passiert, von einer tragenden Kraft gehalten werde. Für gläubige Menschen kommt diese Kraft von Gott.



Meister Eckhart

Gelassenheit im Alltag

Neun Menschen, neun Einsichten



Es ist einfach, gelassen zu sein, wenn man entspannt auf der Yogamatte sitzt oder im Segelboot über das Mittelmeer schippert. Doch wie sieht es in Ihrem (Berufs-)Alltag aus? Wie oft ist es da zum ‚aus der Haut fahren‘, wie häufig fühlen Sie sich überfordert? Mit der viel gepriesenen ‚inneren Ruhe‘ und der Distanz zu den Dingen kann es schnell vorbeisein. Menschen, die unter dem Dach der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria arbeiten oder leben, geht das nicht anders. Sie müssen ihre Gelassenheit immer wieder aufs Neue trainieren, um respektvoll und angemessen die eine oder andere Situation zu meistern. Das Cellitinnen-Forum fragte nach:



Margot Matejit,
Bewohnerin des
Seniorenhauses
Heilige Drei Könige, Köln

Früher, als Krankenschwester im St. Franziskus-Hospital, da konnte mich so schnell nichts aus der Ruhe bringen. Nur Schwindeln und der Versuch, Fehler anderer in die Schuhe zu schieben, ließen mich aus der Haut fahren. Heute gehe ich sehr schnell in die Luft. In solchen Momenten kenne ich mich selbst nicht mehr. Seit einem Jahr lebe ich im Seniorenhaus

Heilige Drei Könige und fühle mich gut aufgehoben. Ich denke, wer hier meckert, kann sich selbst nicht leiden. Doch leider trifft das auch manchmal auf mich zu. Welches Teufelchen mich wohl reitet, wenn ich aus wichtigen Anlässen herumpoltere? Ich versuche dann, mich zur Ordnung zu rufen, und fühle mich in solchen Momenten gar nicht gut.

Mein ‚Knuttern‘ und Schimpfen geht mir gehörig gegen den Strich. Vor der Explosion tief ein- und ausatmen und bis zehn zählen soll ja helfen. Ich arbeite daran, meine Gelassenheit wiederzufinden – und danke bis dahin den Mitarbeitern des Seniorenhauses für ihren fürsorglichen und gelassenen Umgang mit mir.



Dr. Matthias Sandmann,
Chefarzt Hämatologie,
Onkologie, Palliativmedizin
am Petrus-Krankenhaus,
Wuppertal

Tränen fließen in meinem Sprechzimmer nicht so oft, wie man gemeinhin denkt. Die Menschen scheinen zunächst sehr gelassen

auf ihre Diagnose zu reagieren, doch tatsächlich suggeriert ihnen ein Schutzmechanismus: „Der meint nicht mich!“ Entsprechend geschäftsmäßig verläuft das erste Gespräch: Perspektiven, Therapiemöglichkeiten, was sind die nächsten Schritte – das sind die Themen. Erst in den folgenden Kontakten geht es um Gefühle und Ängste. Werde ich die Therapie gut vertragen, die Einschulung der Enkelkinder noch erleben?

Die Patienten gehen größtenteils sehr reflektiert, manche sogar bewundernswert gelassen mit ihrer Krankheit um. Wenn die Emotionen dann doch mal hochkochen, geweint, geschrien oder Ärzte beschimpft werden, halten wir das aus. Es ist ja nie persönlich gemeint und kommt auch sehr selten vor. Als Onkologen müssen wir mitfühlen, dürfen aber nicht mitleiden – so schwer uns das bei dem einen oder anderen auch fallen mag. Unsere Aufgabe ist es, über die Krankheit zu informieren, die bestmögliche Therapie mit dem Patienten abzustimmen, emphatisch Vertrauen auf- und Ängste abzubauen. Wie schnell man allerdings seine Professionalität und Gelassenheit verliert, wenn jemand aus der eigenen Familie betroffen ist, kenne ich aus eigener Erfahrung.



Helge Hill, Bereichsleiter Pflege und Sozial-Kulturelle-Betreuung, Seniorenhaus Marienheim, Bad Münstereifel

Erst denken, dann handeln – und zwar in Ruhe. Das verstehe ich unter Gelassenheit. Mein Hund Urmel und ich, wir sind beide

von Natur aus ausgeglichene Wesen. Uns haut so schnell nichts um. Pflege ist ein verantwortungsvoller Job. Wir haben es mit Menschen zu tun, die ihre Bedürfnisse nicht mehr richtig ausdrücken können, und sind körperlich und geistig sehr gefordert. Altenpfleger hätten sicherlich eine bessere Vergütung ihrer Leistung verdient. Doch ständiges Jammern darüber hilft nicht. Schlimmer: Es frisst wertvolle Zeit und führt zu nichts. Diese Meinung vertrete ich auch den Kollegen gegenüber: Geht gelassen an den Tag heran und macht eure Arbeit gründlich. Am Ende des Tages werdet ihr feststellen, das ihr viel geschafft habt. Wenn ich dann doch mal so richtig sauer werde, mich eine berufliche oder private Situation aus der Bahn zu werfen droht, gehe ich mit Urmel ein paar Stunden im Wald toben und spazieren. Der Hund ist ein sehr guter und verständnisvoller Zuhörer. Bei ihm lade ich meinen Frust ab. Hinterher kann ich wieder klar denken und der Situation angemessen begegnen.





**Anna Mittelstädt,
Psychoonkologin
am St. Vinzenz-Hospital, Köln**

Menschen, die in meine Sprechstunde kommen, haben oft das Gefühl, die Krankheit habe die Kontrolle über ihr Leben übernommen. Meine Aufgabe ist es, Patienten dabei zu unterstützen, handlungsfähig zu bleiben. Gemeinsam suchen wir nach Wegen, mit der Krankheit umzugehen. Manchmal hilft ‚therapeutisches Zuhören‘. Mit einigen Patienten erarbeite ich eine Struktur: Was sind die nächsten Schritte? Welche Möglichkeiten gibt es? Wo finde ich psychologische Unterstützung nach meiner Entlassung? Das ist mein Plan A, wie könnte Plan B aussehen? Wieder andere finden eine innere Ruhe bei Entspannungsübungen. Bei manchen Menschen besteht der Wunsch, mehr Gelassenheit in ihrer schwierigen Situation zu finden.

Gelassen zu sein, ist ein hehres Ziel, denn Gelassenheit ist nicht gleich Gleichgültigkeit. Auf dem Weg dahin muss viel Verzweiflung ausgehalten und überwunden werden. Dies beinhaltet unter anderem, das Wahrnehmen von Emotionen, die Klärung eigener Wünsche und letztlich die Akzeptanz des Unvermeidlichen und der Hilflosigkeit sowie das ‚Loslassen‘, um die Möglichkeit zu schaffen, Ressourcen wiederzuentdecken. Mithilfe meiner langjährigen Ausbildung kann ich einerseits mit den Patienten mitfühlen und gleichzeitig eine ‚professionelle Gelassenheit‘ wahren. Ich bin dankbar dafür, dass die Menschen mir ihre Geschichte anvertrauen. Für meinen eigenen Ausgleich hilft es mir, auch mal eine Kerze in der Kapelle anzuzünden.



**Schwester Katharina Cleff,
Mitarbeiterin im Wohnstift
St. Anna, Köln**

Ob man dem Alter generell eine gewisse Gelassenheit unterstellen kann, bezweifle ich. Viel hängt davon ab, wie das Leben verlaufen ist. Welche Erfahrungen bringe ich mit? War mein Leben geprägt von Freude oder

Schicksalsschlägen? Wie reagiere ich auf bestimmte Situationen: ängstlich-ohnmächtig-abwehrend oder neugierig-positiv? Je mehr Ankerpunkte die Bewohner haben, beispielsweise Gott oder die Familie, umso besser können sie gelassen dem letzten Lebensabschnitt gegenüberstehen. Man kann aber auch im Alter Gelassenheit trainieren, etwa über die Musik.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass Singen gelassen macht. Es holt Menschen aus der Isolation, öffnet ihre Herzen, verbindet mit anderen und fordert den Geist. Ich bin kein Neurologe, aber ich könnte mir vorstellen, dass der Zusammenhang zwischen Singen und Gelassenheit wissenschaftlich nachgewiesen werden kann. Meine Aufgabe ist es, zuzuhören und Zuspruch zu geben. Meine Kraft und Gelassenheit dazu schöpfe ich aus dem Glauben an Jesus Christus.



**Bernd Wolfram Schlör,
Oberarzt Notfallambulanz,
Heilig Geist-Krankenhaus, Köln**

Seit 2007 arbeite ich im Heilig Geist-Krankenhaus. Normalerweise bin ich ein sehr gelassener Mensch und behalte auch in hektischen Zeiten den Überblick. Ich versuche, meine Ruhe und

Konzentration dann an die Kollegen weiterzugeben. In diesem Winter wurde meine Gelassenheit allerdings arg strapaziert. Während der Grippeepidemie hatten wir eine Vielzahl von Patienten mehr zu versorgen als gewöhnlich – das führte Ärzte und Pfleger an den Rand der Belastbarkeit.

In letzter Zeit suchen vermehrt Menschen mit Kleinigkeiten oder seit Wochen bestehenden Beschwerden die Notfallambulanz auf. Einige fahren dann auch noch mit dem Rettungswagen vor, um die Kosten für das Taxi zu sparen. Das macht mich fassungslos. Doch ich bleibe sachlich und freundlich und versuche zu vermitteln, dass für diese Situationen der niedergelassene Kollege zuständig ist. Ohne meine Familie wäre es schwierig, Distanz zu meinem Beruf zu wahren. Ich bin froh, drei Kinder zu haben, die mir dabei helfen, die Sorgen aus der Notfallambulanz an der Haustüre mit der Jacke abzulegen.



**Schwester Ursula Klautky,
Bewohnerin des
Seniorenhauses
Heilige Drei Könige, Köln**

Gelassenheit ist ein immer wieder neu anzustrebendes Gut. Es geht schnell verloren, lässt sich aber auch wieder ‚erwerben‘. Unseren Lebensstil im Kloster

empfinde ich dabei als sehr hilfreich. Der Tagesrhythmus von Gebet und Meditation, Arbeit und Entspannung, hilft zur inneren Ruhe, einer Voraussetzung, in kritischen Situationen gelassen zu reagieren. Von außen gesehen mag Ordensleben sehr ruhig erscheinen. Aber auch wir leben mit den alltäglichen Herausforderungen. Da gab und gibt es Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Gemeinschaft oder auch am Arbeitsplatz, sei es in der Hauswirtschaft, in der Verwaltung, der Schule oder im Internat. Sie müssen bearbeitet und geregelt werden. Wir kennen Stresssituationen genau so gut wie jeder andere. Das Leben im Kloster und der Austausch mit Gott haben mich aber gelehrt, auf Probleme bestimmt, doch möglichst nicht von Emotionen geleitet, zu reagieren. Ich bin davon überzeugt, dass Gott für uns persönlich und als Gemeinschaft einen Plan hat. Darum kann ich auch mit dem Niedergang unserer Kongregation gelassen leben. Gott weiß, warum es so ist und damit ist es gut.



**Mathias Junggeburth,
Leiter Seniorenhaus St. Josef,
Meckenheim**

Die Verankerung im Glauben gibt mir Halt und Stabilität. Sie gibt mir Gewissheit und auch die Gelassenheit, dass ich mich allen Begebenheiten des Lebens stellen kann. Im stressigen Arbeits-

alltag wird diese Gelassenheit jedoch manchmal auf eine harte Probe gestellt. In solchen Situationen versuche ich noch überlegter als sonst zu reagieren und mache mir dann auch meinen Glauben jedes Mal aufs Neue bewusst.

Im Seniorenhaus arbeiten erfahrene mit weniger erfahrenen Mitarbeitern zusammen. Diese unterschiedlichen Berufsgenerationen haben verschiedene Blickrichtun-

gen auf ihren Beruf und können voneinander profitieren. Als Führungskraft habe ich das Vertrauen, dass alle Mitarbeiter die an sie gestellten Anforderungen auch meistern wollen. Bei Schwierigkeiten bringe ich mich als Ansprechpartner ein und zeige entweder direkt Lösungswege auf oder coache indirekt. Auch Gott setzt in uns das Vertrauen, alle Anforderungen meistern zu können. In schwierigen Zeiten steht er uns als Ansprechpartner zur Verfügung, um uns Auswege kenntlich zu machen. Gott stellt uns Herausforderungen, damit wir an ihnen wachsen können.



**Katrin Leiminger,
IBF-Beauftragte**

Gelassenheit ist gerade in medizinischen Berufen, in denen es oft hektisch zugeht, ein hohes Gut. Im Angebot der Innerbetrieblichen Berufsförderung (IBF) finden die Mitarbeiter daher viele Kurse, die ihnen helfen, Stress

abzubauen und mit Stress besser umzugehen. Oasen- und Einkehrtage im Kloster oder Pilgerwanderungen dienen der eigenen inneren Ruhe, während beispielsweise das Deeskalationstraining darauf vorbereitet, in direkten Konflikten beherrscht und zielführend einzugreifen. In den Kursen geben wir Mitarbeitern Werkzeuge an die Hand, den Überblick im Berufsalltag zu bewahren, Emotionen aus schwierigen Situationen herauszuhalten und die eigene Achtsamkeit nicht zu kurz kommen zu lassen. Die Angebote richten sich an alle Mitarbeiter der Kranken- und Seniorenhäuser und sind immer gut gebucht.



Und wie steht es um Ihre Gelassenheit? Grummeln Sie auch schon mal lange jemandem hinterher, dessen Verhalten Sie geärgert hat, und vergessen dabei das Ihnen

heute Morgen geschenkte freundliche Lächeln? Wie Sie gelesen haben, ist Gelassenheit eine Eigenschaft, die selbst in sich ruhenden Menschen nicht einfach in den Schoß fällt. Man muss sie sich erarbeiten. Voraussetzung dafür sind die Fähigkeit zur Reflexion, ein starker Halt wie der Glaube oder die Familie, ein ausgewogenes Verhältnis von Distanz und Mitgefühl sowie die Bereitschaft, loslassen zu können.

Heute, nur heute werde ich ...

Gelassenheit aus geistlicher Perspektive



Der hl. Augustinus

(Ausschnitt aus dem Flügelretabel von Michael Triegel)

Was bewegt Menschen in jeder Hinsicht überall und jederzeit? Sicher ist es die Sehnsucht nach einem mit Sinn erfüllten Leben, nach Liebe, Zuwendung, nach tragfähigen zwischenmenschlichen Beziehungen. Zugleich macht jeder die Erfahrung, dass diese wesentlichen Lebenswerte nicht planbar, nicht ‚zu machen‘ sind. Kann man angesichts solcher Begrenzungen gelassen bleiben oder werden? Aus christlicher Sicht gelingt dies im Vertrauen darauf, dass Gott alle menschlichen Lebenswege begleitet. Der Glaube an Gottes Verheißung geht einher

mit der Gelassenheit im Fortgang des Lebens: „Ich bleibe derselbe, so alt ihr auch werdet, bis ihr grau werdet, will ich euch tragen. Ich habe es getan, und ich werde euch weiterhin tragen, ich werde euch schleppen und retten.“ (Jes 46,4)

Der hl. Augustinus (354–430) hat in den ‚Confessiones‘ (‚Bekenntnisse‘) seinen Lebensweg bis zu seiner Bekehrung zum Christentum beschrieben. Rückhaltlos schildert er sein Suchen nach der Wahrheit, gesteht offen seine Irrwege und Fehler ein und legt dann dar, wie

er Glück, Ruhe und Gelassenheit in der völligen Hingabe an Gott gewinnen konnte. In dieser Erkenntnis formuliert er zu Beginn des Buches den berühmten Satz „Herr, du bist groß... wir sollen dich loben aus fröhlichem Herzen, denn du hast uns auf dich hin geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in dir.“ (Bekenntnisse I, 1)

Augustinus berichtet über sein bewegtes Leben. Als junger Mann nimmt er mit, was sich ihm anbietet. Lange Jahre fällt es ihm schwer, sich in der von vielen Einflüssen und Strömungen gekennzeichneten Welt der Spätantike zu orientieren und festzulegen. Er ist stets auf der Suche nach der Ruhe des Herzens, er sucht sie im Genuss des Lebens, er sucht sie in den religiösen und philosophischen Strömungen seiner Zeit, aber auch in seiner Karriere als Rhetorikprofessor.

Mit seiner Bekehrung hat er die Quelle der Gelassenheit gefunden: Gott ist die Wahrheit, die Güte und die Schönheit selbst, nach der sich das Herz des Menschen sehnt. Nur wer an Gott glaubt, auf ihn hofft und ihn liebt, nur der wird ruhig und hat seine endgültige Sicherheit gefunden. In dieser Gelassenheit findet Augustinus seine Freiheit wieder, die er durch die Bindung an die vordergründigen Dinge verloren hatte. Reichtum, Ansehen und Besitz sind für ihn „all die Nichtigkeiten, die mir so sehr am Herzen lagen, die ich so

sehr zu verlieren fürchtete, plötzlich ist mir ihr Verlust süß; ich jage sie weg und Freude erfüllt mich.“ (Bekenntnisse IX,1)

Zehn Regeln der Gelassenheit

Der heilige Johannes XXIII. war schon recht alt, als er 1958 zum Papst gewählt wurde. Vielleicht konnte er mit der Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils eine solche Wirkung entfalten, weil ihm eines besonders am Herzen lag: er wollte ‚gelassen‘ leben. Diese ‚Gelassenheit‘ war aber auch ihm nicht angeboren. Im Bewusstsein, dass sie wie alle wichtigen Dinge im Leben ein kostbares Geschenk ist,

musste er sich diese Haltung hart erarbeiten und im Gebet erbitten. Er hat dann für sich die „zehn Regeln der Gelassenheit“ niedergeschrieben und sie sich immer wieder ins Gedächtnis gerufen.

Die wichtigste Erkenntnis dieser ‚zehn Regeln der Gelassenheit‘ ist folgende: Um gelassen leben zu können, muss ich etwas eingrenzen, etwas überschaubar machen. Wie gelingt das? Gelassenheit ist nicht auf einmal zu erwerben, stattdessen geht es zunächst nur um den heutigen Tag. Johannes hat es bei seinen Regeln und Vorsätzen genial formuliert. Alles, was er sich vornehmen wollte, wird mit dem Vordersatz

eingeleitet: „Heute, nur heute ... werde ich mich bemühen, den Tag zu leben, ohne die Probleme meines Lebens auf einmal lösen zu wollen.“

So lautet die erste der zehn Regeln der Gelassenheit; auch die anderen neun werden so eingeleitet: „Heute, nur heute...“. Das ist eben nicht morgen oder übermorgen. „Sorgt euch also nicht um morgen, denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug eigene Plage.“ (Mt 6,34) So sagt es Jesus in der Bergpredigt. Das entlastet. Ich muss nicht jetzt schon die Fragen der Zukunft lösen. Es geht nicht um alles oder nichts, es geht um das Hier und Jetzt.



Papst Johannes XXIII.

Die zehn Regeln der Gelassenheit

1. Heute, nur heute werde ich mich bemühen, den Tag zu leben, ohne die Probleme meines Lebens auf einmal lösen zu wollen.
2. Heute, nur heute werde ich auf ein zurückhaltendes Auftreten achten: ich werde niemanden kritisieren, ich werde nicht danach streben, die anderen zu

korrigieren oder zu verbessern – nur mich selbst.

3. Heute, nur heute werde ich in der Gewissheit glücklich sein, dass ich für das Glück geschaffen bin – nicht nur für die andere, sondern auch für diese Welt.
4. Heute, nur heute werde ich mich an die Umstände anpassen, ohne zu verlangen, dass die Umstände sich meinen Wünschen anpassen.
5. Heute, nur heute werde ich zehn Minuten meiner Zeit einer guten Lektüre widmen, wie die Nahrung für das leibliche Leben notwendig ist, so ist die Lektüre notwendig für das Leben der Seele.
6. Heute, nur heute werde ich eine gute Tat vollbringen und ich werde es niemanden erzählen.
7. Heute, nur heute werde ich etwas tun, wozu ich eigentlich

keine Lust habe; sollte ich es als eine Zumutung empfinden, werde ich dafür sorgen, dass niemand es merkt.

8. Heute, nur heute werde ich ein genaues Tagesprogramm aufstellen. Vielleicht halte ich mich nicht genau daran, aber ich werde es aufsetzen. Und ich werde mich vor zwei Übeln hüten: vor der Hetze und vor der Unentschlossenheit.
9. Heute, nur heute werde ich fest daran glauben – selbst wenn Umstände mir das Gegenteil zeigen sollten -, dass die gültige Vorsehung Gottes sich um mich kümmert, als gäbe es sonst niemanden auf der Welt.
10. Heute, nur heute werde ich keine Angst haben. Ganz besonders werde ich keine Angst haben, mich an allem zu freuen, was schön ist, und an die Güte glauben.

Ambulante Pflege für Zuhause

„Wie schön, dass Sie da sind“



Die Pflege in den eigenen vier Wänden wird immer wichtiger. Denn es gibt stetig mehr Menschen, die akut oder chronisch pflegebedürftig sind. Ein ambulanter Pflegedienst wie Auxilia in Lindenthal ist dann ein verlässlicher Partner, auf den kranke und hilfebedürftige Menschen zählen können.

„Wir haben vor gut sieben Jahren mit dem Aufbau eines ambulanten Pflegedienstes begonnen“ erläutert die Geschäftsführerin der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria, Stephanie Kirsch. „Auxilia ist ein wichtiges Bindeglied zwischen der Krankenhausversorgung und dem Leben im Seniorenhaus. Denn vor allem ältere Menschen werden heute oft nicht als ‚geheilt‘ entlassen, sondern müssen sich neuen Herausforderungen – wie tempo-

rärer oder chronischer Gehbehinderung, regelmäßigen Medikamentengaben oder Unterstützung bei der Essenszubereitung – stellen.“ Die ambulante Pflege übernimmt weit mehr als einen reinen Hausbesuch mit Körperpflege und Stützstrümpfe anziehen. Die Leistungen umfassen zunehmend auch hauswirtschaftliche und betreuende Angebote. „Der Gesetzgeber hat die Kostenübernahme weiterer Leistungen für Menschen mit Pflegegrad verbessert“, erklärt die Leiterin des ambulanten Pflegedienstes, Yvonne Gilles. „Dadurch können wir verstärkt dort helfen und unterstützen, wo über die reine Pflegeversorgung Bedarf besteht. Das kann beispielsweise auch ein täglicher ‚Sicherheitsbesuch‘ sein, um mal eben nach dem Rechten sehen, oder ein Beratungsgespräch

zur Vorbereitung auf die MDK-Ein-
gruppierung.“

Teilstationäre Angebote früher nutzen

Sinnvoll ergänzt wird die ambulante Pflege durch teilstationäre Angebote. Dies kann beispielsweise eine Tagespflege sein, die oft nur einmal wöchentlich in Anspruch genommen wird. Dieses Angebot gibt es im Seniorenhaus St. Anna, Köln-Lindenthal, im St. Adelheids-Stift, Bonn-Vilich, sowie seit Juli neu im Seniorenhaus Hermann-Josef-Lascheid, Troisdorf-Spich.

„Hier geht es darum, Gemeinschaft zu erleben und gleichzeitig die Angehörigen zu Hause ein Stück weit zu entlasten“ erläutert die Leiterin der Tagespflege im Kelterhaus in Vilich, Iris Weissenberger. Die Aktivi-

täten im Tagesverlauf reichen von der morgendlichen Zeitungs- und Rätselrunde über Sitzgymnastik und Kraft-Balance-Training bis hin zur gemeinschaftlichen Bepflanzung der Kräuterbeete. „Dabei bilden Frühstück, Mittagessen und Kaffeerunde feste Punkte in der Tagesstruktur, die auch von demenziell veränderten Menschen aktiv er- und gelebt werden kann“, so Weissenberger.

Ein temporäres Angebot ist die Kurzzeitpflege, die für Übergangszeiten oder zur Vorbereitung auf einen Einzug ins Seniorenhaus genutzt wird. Ein ganz neuartiges Angebot ist dagegen die integrierte Tagesbetreuung für Senioren. Sie umfasst gemeinsame Aktivitäten von zuhause lebenden Menschen sowie Einzelmaßnahmen wie Ausflüge, Arztbesuche oder Fahrten zum Friedhof. Derzeit wird sie in Bornheim-Hersel auf- und ausgebaut.

Eine Verquickung von ambulanten Leistungen in stationären Einrichtungen ist grundsätzlich auch möglich, wenn ein Senior als eigenständiger Mieter in einer Servicewohnung lebt. Falls er übergangsweise pflegerische Leistungen benötigt, kann die Auxilia auch hier helfen. „Bei anhaltender Pflegebedürftigkeit sollte aber der Umzug in ein Seniorenhaus ins Auge gefasst werden“, rät Gilles.

Beratungsangebote

Wer sich über die vielfältigen Angebote informieren möchte, kann sich an die regionalen Pflegeberaterinnen wenden. „In Köln, Düren und



Bonn bieten erfahrene Kolleginnen offene Sprechstunden an, in denen Fragen des persönlichen Bedarfs, der Finanzierung und Betreuungsmöglichkeit geklärt werden“, so Leiterin Yvonne Gilles. „Wenn wir die

Versorgung von Senioren übernehmen, hören wir oft den Satz „Wie schön, dass Sie da sind“. Dabei wäre es so einfach, wichtige Alltagshilfen viel früher in Anspruch zu nehmen.“

Ambulante Hilfen haben einen Namen: Auxilia

Der Name Auxilia kommt aus dem Lateinischen und bedeutet: Hilfe, Beistand und Handreichung. Damit ist mehr gemeint als die reine Pflege. Denn als christliches Unternehmen ist die soziale und seelsorgliche Betreuung gleichzeitig von hoher Bedeutung.

Der Anspruch von Auxilia ist die umfassende Versorgung von Menschen, die zu Hause leben. Dazu zählen neben der Grund- und Behandlungspflege häusliche Dienstleistungen: vom Blumen gießen und Briefkasten leeren, von der Wäschepflege und dem Bettwäschewechsel bis hin zur Versorgung des Haustiers.

Für ein besseres Wohlbefinden seiner Kunden trägt Auxilia durch

spezielle Gesichts- und Körperpflege, Wellness-Einreibungen und Fußbädern bei. Überdies besteht die Möglichkeit der Freizeitbegleitung. Sie sorgt für die Teilnahme der Kunden an Veranstaltungen der Cellitinnen-Seniorenhäuser wie für individuelle Ausflüge ins Museum oder zum Konzert. Auch Hol- und Bringendienste zur Apotheke oder zum Lebensmittelgeschäft gehören zum Angebot.

Ein weiterer Schwerpunkt ist das ‚Dasein‘ für Gespräche. Das reicht von der Konversation über aktuelle Themen über die Auseinandersetzung mit Krisensituationen bis hin zu konkreten Beratungsfragen: sei es zu seelsorglichen Aspekten oder zur MDK-Eingruppierung.

St. Josef wird Akuthaus

Im ‚Kapellchen‘ werden künftig auch Notfall-Patienten behandelt



So wird es aussehen

Im Oktober 2015 ging es los: Da rückten die ersten Baufahrzeuge im Zentrum von Wuppertal-Elberfeld an, um das Krankenhaus St. Josef umzubauen und zu erweitern. Ziel: Das bisherige Zentrum für Orthopädie und Rheumatologie soll vom Elektivhaus zum Akuthaus werden. Oder anders gesagt: Wurden dort bisher vor allem Patienten mit geplanten Eingriffen behandelt, sollen dort künftig zusätzlich auch Not-

fallpatienten aufgenommen und versorgt werden. Zudem werden weitere Fachabteilungen etabliert. Ein Riesenprojekt, das Investitionen des Klinikverbundes in Höhe von rund 12 Millionen Euro erforderte und einer umfassenden Planung bedurfte. Allein aus baulicher Sicht galt es, einige Schwierigkeiten zu meistern: Das Krankenhaus St. Josef liegt in direkter Innenstadtlage, die Fläche für An- und Neubauten

ist durch die umliegende Wohnbebauung nicht nur begrenzt, sondern durch die Hanglage besonders herausfordernd. Alle Arbeiten erfolgten bei laufendem Krankenhausbetrieb. Trotz diesen anspruchsvollen Vorgaben verlief die Bauphase bisher weitestgehend nach Plan und ohne Zwischenfälle. Ist alles fertiggestellt, verfügt das Krankenhaus St. Josef über eine neue Anfahrt für Kranken- und Rettungswagen, eine Notfall-

ambulanz, zwei Stationen (Bettenhaus) mit insgesamt 44 Betten und eine Station mit 13 Wahlleistungsbetten sowie eine Intensivstation mit elf Betten. Nach Fertigstellung des Bettenanbaus stehen 244 Betten für die Patienten bereit.

Neue Fachbereiche etabliert

Im Sommer wurde bereits die neue Intensivstation eröffnet. Ausgestattet ist sie mit modernsten medizinischen Geräten. Erfahrene Pflegekräfte und ein Ärzteteam mit großer medizinischer Expertise bilden seitdem das Team der Intensivstation. Zum Herbst folgen weitere Bereiche: Dann gehen die neue Notaufnahme sowie ein Teil des neuen Bettenhauses in Betrieb. Künftig werden im Krankenhaus St. Josef auch eine Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Diabetologie, eine Klinik für Pneumologie, Allergologie, Schlaf- und Intensivmedizin, eine Klinik für Unfall- und Wiederherstellungschirurgie und Handchirurgie sowie eine Klinik für Allgemein- und Visceralchirurgie untergebracht sein. Bisher gibt es dort eine Klinik für Innere Medizin und Geriatrie, eine Klinik für Rheumatologie, Immunologie und Osteologie, vier orthopädische Kliniken mit unterschiedlichem Schwerpunkt, eine Klinik für Anästhesie, Intensiv- und Schmerztherapie sowie das Institut für Neurologie und die Kooperationspartnerschaft mit der radprax MVZ GmbH. „Unsere bisherigen Kliniken bleiben natürlich mit ihrem spezialisierten medizinischen Angebot bestehen. Durch den Ausbau unserer unfall-chirurgischen und internistischen Kompetenz wollen wir

eine allumfassende und bestmögliche Versorgung unserer Patienten sicherstellen“, sagt Geschäftsführer Michael Dohmann.

Bis 1997 war das Krankenhaus St. Josef schon einmal ein Akuthaus. Nun soll die Klinik, die von vielen Wuppertalern liebevoll als ‚Kapellchen‘ bezeichnet wird, wieder eine Notaufnahme bekommen. „Dies ist kein Schritt zurück, sondern eine wichtige Weichenstellung für die Zukunft“, betont Dohmann. Durch die Innenstadtlage am Rande der Fußgängerzone bietet es sich geradezu an. Denn obwohl das Haus ein spezialisiertes Fachkrankenhaus für Orthopädie und Rheumatologie ist, sind in der Vergangenheit immer wieder Patienten mit akuten Verletzungen vorstellig geworden, durften aber wegen der fehlenden Infrastruktur nicht behandelt werden.

Zwei Notaufnahmen – ein Konzept

Durch die Inbetriebnahme der Notaufnahme am Krankenhaus St. Josef erhält Wuppertal das vierte Akuthaus. „Der Bedarf in Wuppertal ist definitiv da“, sagt Dohmann. Das kann auch Philipp Schöllgen bestätigen. Er ist bisher der Leiter der Notaufnahme des Petrus-Krankenhauses, künftig ist er auch für die Notaufnahme am Krankenhaus St. Josef verantwortlich. „Die Zahl der Patienten ist hoch, auch die Rettungsdienste freuen sich auf die neue, zentrale Aufnahme“, weiß Schöllgen. Schon früh war er in die bauliche und personelle Planung eingebunden. Ziel ist es, beide

Notaufnahmen mit einem einheitlichen Konzept zu versehen, etwa im Hinblick auf die Abläufe oder die technische Ausstattung. So sollen die Mitarbeiter an beiden Standorten frei einsetzbar sein. „Anfangs werden wir erst mal mit zwei festen Teams arbeiten, aber nach und nach halte ich es für sinnvoll, wenn die Ärzte und Pflegeteams auf eigenen Wunsch rotieren können“, sagt Schöllgen. Schon vor einiger Zeit begann die Einarbeitung der neuen Mitarbeiter, da die notwendigen Schulungen einen gewissen Vorlauf erfordern.

Dass die technische Ausstattung an beiden Standorten gleich ist, war Schöllgen besonders wichtig. „Die Ausstattung am Petrus-Krankenhaus wird permanent erneuert und ist somit auf dem modernsten Stand. Die Notaufnahme am Krankenhaus St. Josef wird daher eine identische Ausstattung bekommen.“ Durch die Lage der Klinik erwartet Schöllgen ein hohes Patientenaufkommen. „Aber wie die Zahlen tatsächlich aussehen und welche Arten von Verletzungen oder Erkrankungen behandelt werden müssen, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt schwer abschätzen. Daher werden wir unsere Planungen im Alltag sicher noch optimieren und anpassen.“

Strukturänderungen

Die umfassenden Arbeiten am ‚Kapellchen‘ bringen nicht nur Änderungen für die Patienten mit sich, die nun von einem besseren Versorgungsangebot in Wuppertal profitieren, sondern auch für die Mit-

arbeiter. Aus diesem Grund gab es schon früh Infoveranstaltungen für die Mitarbeiter und auch Führungen über die Baustelle. Zudem sind seit einem Jahr Projektgruppen aktiv (Etablierung der Chirurgie, der Inneren Medizin, der Notfallambulanz sowie einer Gruppe, die sich um die allgemeine Organisation kümmert).

Künftig wird es pro Klinik einen Chefarzt geben, der aber zum Teil für zwei Standorte verantwortlich ist oder sogar – wie im Fall der Anästhesie – für drei Standorte (Krankenhaus St. Josef, Petrus-Krankenhaus, St. Anna Klinik). In den jeweiligen Häusern wird es standortverantwortliche Oberärzte geben.

„Die Einbindung in den Klinikverbund mit seiner gesamten medizinischen Kompetenz macht uns besonders stark“, ist sich Dohmann sicher. Dass die Bauarbeiten bald abgeschlossen sind, dürfte in je-

dem Fall bei Mitarbeitern und Patienten für Erleichterung sorgen. „Von der Patientenseite gab es bisher kaum Beschwerden, was sicher auch den umfassenden Informationen im Vorfeld zu verdanken ist“, sagt Dohmann, „viele Patienten und Besucher sind eher neugierig und reagieren positiv auf die geplanten Neuerungen.“ Durch die höhere Anzahl an Pflegern und Ärzten sowie

Patienten und Besuchern sind weitere Änderungen der Infrastruktur des Krankenhauses notwendig. So wird etwa die Cafeteria erweitert. Sie bleibt an ihrem bisherigen Standort, erhält aber eine größere Fläche. Auf dem neuen Anbau des Krankenhauses entsteht außerdem eine Dachterrasse mit einem Therapiegarten.

Kneipp-Anlage

Die Frage nach dem Erhalt der Kneipp-Anlage gehört wohl zu den häufigsten Fragen, die im Zuge des Umbaus gestellt werden. Das bisherige Becken auf dem Krankenhausgelände musste tatsächlich den Bauarbeiten weichen. Es wird in die Grünflächen auf dem Klinikgelände verlegt und ist weiterhin öffentlich zugänglich – sowohl für Patienten als auch für Besucher. „Das Kneipp-Tretbecken gehört

einfach zum St. Josef-Krankenhaus“, versichert Dohmann. Daher habe das Haus zwei Drittel der Kosten für das neue Becken übernommen. Der Kneipp-Verein hat Spenden gesammelt und dabei eine großzügige Unterstützung der Stadtparkasse erhalten, um die rund 40.000 Euro zusammenzubringen, die die neue Kneippanlage kosten wird.



Verschiedene Bauphasen

Neue Klinik am St. Vinzenz-Hospital

Plastische und Ästhetische Chirurgie ergänzt das Angebotsspektrum



Seit dem 1. Juli 2018 gibt es einen weiteren chirurgischen Schwerpunkt am St. Vinzenz-Hospital: Die Klinik für Chirurgie V – Plastische und Ästhetische Chirurgie. Geleitet wird die neue Klinik von Chefarzt Dr. Lijo Mannil.

Neben den ‚klassischen‘ ästhetischen Eingriffen wie z. B. Nasen- oder Ohrkorrekturen liegen weitere Schwerpunkte auf dem sogenannten Bodycontouring (Figuroptimierung) nach starkem Gewichtsverlust, der Behandlung des Lipödems (Fettschwellung), der Narbenbehandlung sowie der Wiederherstellung der Körperoberfläche mittels Lappenplastiken nach Unfällen, Tumorerkrankungen, schweren Infektionen und Verbrennungen.

Die Klinik für Plastische und Ästhetische Chirurgie arbeitet eng mit den anderen Fachabteilungen und

Krankenhäusern der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria zusammen und ergänzt das Leistungsspektrum des St. Vinzenz-Hospitals. Diese interdisziplinäre Zusammenarbeit erstreckt sich auch auf die enge Kooperation mit den niedergelassenen Kollegen. Die Patienten

erhalten dadurch eine medizinische und pflegerische Rundumversorgung auf höchstem Niveau.

Dr. Lijo Mannil verfügt über umfangreiche Erfahrung, die er durch die Zusammenarbeit mit vielen renommierten Kliniken gewonnen hat. Nach dem Facharzt im BG Klinikum Duisburg war er einige Jahre als Oberarzt im Universitätsspital Zürich und zuletzt als Leitender Oberarzt und Vertreter des Chefarztes im Evangelischen Krankenhaus Mülheim sowie dem zugehörigen Brustzentrum (BZMO) tätig, bevor er als Chefarzt der neu geschaffenen Klinik an das St. Vinzenz-Hospital wechselte.

Seine Freizeit verbringt er am liebsten mit Joggen und Lesen. Beim Tauchen und Reisen kann er am besten abschalten.



Dr. Lijo Mannil bespricht den nächsten Eingriff

Platz für Therapie und Trainings

Neurologisches Therapiezentrum (NTC) in Köln vergrößert



Die Behandlung von Menschen mit neurologischen Erkrankungen und von Patienten, die älter als 70 sind und altersbedingt eine Vielzahl gesundheitlicher Einschränkungen mitbringen, sind die Schwerpunkte der Praxen für Physiotherapie, Ergotherapie und Logopädie des Neurologischen Therapiezentrum (NTC) Köln. Immer mehr Kölner Patienten schätzen die Erfahrung und die Zusammenarbeit des interdisziplinären Therapeutenteams. So ist es nicht verwunderlich, dass die bisherigen Räume zu klein wurden. Im Frühsommer dieses Jahres stand schließlich der Umzug an. Nicht weit vom bisherigen Standort, und zwar in der Dagobertstr. 70–72, in direkter Nähe zum St. Marien-Hospital und damit weiterhin in der Kölner Innenstadt gelegen, haben die Praxen ihr neues Zuhause gefunden. Die Ausstattung der neuen, modernen Praxisräume

entspricht perfekt den Bedürfnissen der Patienten mit neurologischen und orthopädischen Erkrankungen. So können beispielsweise im Rahmen der Physiotherapie weiterhin die Gangschule, Gleichgewichts- und Koordinationstrainings sowie das Rollstuhl- und Rollatortraining, aber auch die manuelle Therapie angeboten werden. Über eine zentrale Anmeldung und die einheitliche Telefonnummer 0221 1629–7777 können Patienten Termine bei der Ergo- und Physiotherapie sowie der Logopädie bequem abstimmen.

Spezielle logopädische Therapieform

Am aktuellen Standort werden in der Praxis für Logopädie auch spezielle Therapieformen bei neurologischen Erkrankungen wie LSVT-LOUD (Lee Silverman Voice Treatment) angeboten. Diese Sprechtherapie für

Morbus Parkinson-Patienten zeigte in Studien beachtliche Erfolge. Die Sprachtherapeuten des NTC sind für diese Therapie bekannt, da in Köln bisher nur wenige Therapeuten die entsprechende Weiterbildung absolviert haben. Das Training darf nur durch zertifizierte LSVT-LOUD Logopäden durchgeführt werden. Für die vier Termine pro Woche in vier aufeinanderfolgenden Wochen sind umfangreiche Kapazitäten notwendig, die in dieser Form bisher nur wenige Praxen bereitstellen. Die hohe Übungsfrequenz ist notwendig, um der leiser und heiser werdenden Stimme, der verwaschenen Aussprache und monotonen Sprechweise, wie sie bei fast 90 Prozent aller Parkinsonpatienten eintritt, effektiv entgegenzuwirken. Betroffene sprechen so, da sie sich oft überschätzen und ihre eigene Stimme als zu laut empfinden. Der Fokus von LSVT-LOUD liegt

deshalb auf der Lautstärke beim Sprechen. Dazu wird beispielsweise fünfzehn Mal hintereinander ein ‚A‘ möglichst laut und lange mit dem Therapeuten geübt. Damit werden die Öffnung des Kiefers und die Muskelkraft trainiert und der Patient gewöhnt sich an seine subjektiv ‚neue, laute‘ Stimme. Direktes Feedback bekommt er durch die Messung mit einem Dezibelmeter oder durch Audio- und Videoaufnahmen.

Die Parkinsonspezialistin Dr. Pantea Pape, Chefärztin der Klinik für Neurologische und Fachübergreifende Frührehabilitation und Leitende Ärztin des Neurologischen Therapiecentrums, erläutert hierzu: „Ein zielgerichtetes intensives Amplitudentraining mit Tonhalte- und Stimmübungen sollte heutzutage der Standard in der Sprach- und Sprechtherapie bei Morbus Parkinson sein. Wir sind froh, mit den neuen Praxisräumen diese Therapieform ausdehnen zu können.“

Bewegung trainieren

Das Konzept von LSVT-LOUD wurde später durch Experten auf den Bereich der Bewegung bei Parkinsonpatienten übertragen, denn auch hier überschätzen Betroffene die Größe und das Ausmaß ihrer Aktionen. Ein zartes Winken kommt ihnen beispielsweise vor wie ein deutliches weitausholendes Winken. „Typisch für die Folgen der Parkinsonerkrankung sind langsamere und kleinere Bewegungsabläufe, die Betroffene aber gar nicht als solche wahrnehmen“, berichtet Chefärztin Dr. Pape über die Symp-



tome der Erkrankung. Der Entwicklung wird zielgerichtet mit großen und raumgreifenden Bewegungen, die sich laufend wiederholen, entgegengewirkt. Daher kommt auch die Bezeichnung LSVT-BIG (engl. für groß) im Namen. In Studien ergab sich durch diese Therapieform ein verbessertes Gleichgewicht, schnelleres Gehen mit größeren Schritten und eine bessere Bewältigung von Alltagsaktivitäten wie dem Umdrehen im eigenen Bett. Ebenso wie bei der Logopädie sind in Köln

nur wenige Physio- und Ergotherapiepraxen wie die Praxen des NTC auf diese Therapiemethode für Parkinsonpatienten spezialisiert.

Bisher verzeichnet die offizielle Datenbank zehn zertifizierte LSVT-BIG Therapeuten in Köln. Durch die Erhöhung der Zahl der Therapieplätze der Praxis für Physiotherapie und der Praxis für Ergotherapie auf nunmehr sechs können mehr Parkinsonpatienten von der Therapieform profitieren.



NTC Neurologisches Therapiezentrum Köln

Dagobertstraße 70–72
50668 Köln

Praxisgemeinschaft:

Praxis für Physiotherapie
Praxis für Ergotherapie
Praxis für Logopädie

Tel 0221 1629-7777

info.ntc@cellitinnen.de
www.ntc-koeln.de

Hilfe für Schwersterkrankte

Teamarbeit bei der ‚Ambulanten Spezialfachärztlichen Versorgung‘



Für Menschen mit komplexen Erkrankungen ist es oft eine große Herausforderung, einen qualifizierten Arzt in Wohnortnähe zu finden. Insbesondere in ländlichen Gegenden gibt es nur wenige hochspezialisierte Fachärzte. Da ist es aus Patientensicht naheliegend, bei Bedarf direkt ein Krankenhaus mit entsprechender Fachabteilung aufzusuchen. Problematisch ist hierbei jedoch, dass Krankenhäuser oft keine Erlaubnis haben, ambulante Leistungen – also Leistungen ohne Krankenhausaufenthalt – für gesetzlich Versicherte durchzuführen. Aber auch, wenn ein guter Facharzt gefunden ist, beginnt für die Patienten oft eine regelrechte Odyssee, da gerade bei schweren oder seltenen Erkrankungen eine ganze Reihe von Untersuchungen und Therapien

notwendig sind. Das hat zur Folge, dass Patienten zahlreiche Ärzte aufsuchen, die eigene Krankheitsgeschichte immer wieder neu erzählen und vollständige Unterlagen vorlegen müssen. Sie wenden dabei viel Zeit für organisatorische Belange auf und nehmen oft weite Wege in Kauf. Für viele stellt dies neben der

eigentlichen Erkrankung eine große zusätzliche Belastung dar.

Um die medizinische Versorgung dieser Patienten zu verbessern und zu vereinfachen, wurde 2014 die sogenannte ‚Ambulante Spezialfachärztliche Versorgung‘, kurz ASV, ins Leben gerufen. Das Besondere daran ist, dass eine ganzheitliche Behandlung schwerster oder seltener Erkrankungen erstmalig durch ein Team aus kooperierenden Praxen und Kliniken übernommen werden kann. Diese Konstante steigert nicht nur die Behandlungsqualität, sondern schafft auch Vertrauen.

Krankheitsbilder

Welche Krankheitsbilder von diesen ASV-Teams behandelt werden dürfen und unter welchen Bedingungen Patienten daran teilnehmen können, legt der gemeinsame Bundesausschuss (G-BA) fest. Er ist das oberste Beschlussgre-

Erkrankungen mit besonderem (schwerem) Krankheitsverlauf	Seltene Erkrankungen
Gastrointestinale Tumore/Tumore der Bauchhöhle Start 1. Juli 2014	Tuberkulose Start 1. April 2014
Gynäkologische Tumore Start 10. August 2016	Marfan-Syndrom Start 30. Juni 2015
Rheuma Start 19. April 2018	Pulmonale Hypertonie Start 1. Juni 2016
Urologische Tumore Start 26. April 2018	Mukoviszidose Start 18. März 2017

mium der gemeinsamen Selbstverwaltung der Ärzte, Zahnärzte, Psychotherapeuten, Krankenhäuser und Krankenkassen in Deutschland.

Aktuell können bereits acht komplexe Krankheitsbilder durch ASV-Teams behandelt werden und jährlich kommen weitere dazu.

Für den Erkrankten bietet die Behandlung durch ein ASV-Team bedeutende Vorteile, da alle Teammitglieder bereits den Nachweis erbracht haben, dass sie für die Behandlung der jeweiligen Erkrankung besonders qualifiziert sind und die vorgeschriebene Mindestanzahl an Patientinnen und Patienten mit dieser Krankheit behandelt haben. Gleichzeitig ist sichergestellt, dass die notwendige technische Ausstattung für Untersuchungen und Behandlungen zur Verfügung steht. Ein 24h-Notdienst sowie intensivmedizinische Versorgungsmöglichkeiten sind weitere Voraussetzungen, die in einem ASV-Team erfüllt sein müssen. Grundsätzlich sind alle Teammitglieder innerhalb eines Zeitraums von 30 Minuten erreichbar, um dem Patienten unzumutbare Strecken zu ersparen und schnell agieren zu können.

Teams

Die Teams setzen sich wie folgt zusammen:

Der Teamleiter koordiniert die ‚Ambulante Spezialfachärztliche Versorgung‘. Er ist für die fachliche und organisatorische Patientenversorgung verantwortlich und sorgt für einen reibungslosen In-

formationsfluss. Die Aufgabe des Teamleiters übernimmt in der Regel der Facharzt, der die Patienten schwerpunktmäßig betreut. Bei Tumoren im Bauchraum ist das zum Beispiel ein Gastroenterologe. Die Mitglieder des Kernteams sind Fachärzte, die aufgrund ihrer speziellen Kenntnisse und Erfahrungen bei der Behandlung der jeweiligen Erkrankung mitwirken, wie Onkologen und Strahlentherapeuten. Sie arbeiten eng mit dem Teamleiter zusammen und bieten bei Bedarf auch eine Sprechstunde in der Praxis des Teamleiters an. Ergänzt wird das Team durch die sogenannten ‚Hinzuziehenden Fachärzte und Psychotherapeuten‘, auf deren Expertise erfahrungsgemäß bei einem Großteil der Patienten zurückgegriffen wird. Denn viele von ihnen leiden unter körperlichen und psychischen Begleiterscheinungen oder Folgen ihrer Grunderkrankung. Hier können dann bei Bedarf die Kollegen aus den anderen Fachbereichen unterstützen.

Neben der Behandlung informiert die ASV über Angebote, die beim täglichen Umgang mit der Erkrankung hilfreich sein können. Hierzu zählen Leistungen von Selbsthilfeorganisationen, sozialen Diensten und nichtärztlichen Berufsgruppen. Wie lange die Behandlung in der ASV dauert, ist sehr unterschiedlich und hängt von der Art der Erkrankung und der notwendigen Therapie ab. Der Patient wird ständig über den Behandlungsverlauf und die notwendigen Schritte informiert und dazu beraten. Ihm entstehen keine Kosten, da diese durch die

gesetzliche Krankenversicherung getragen werden.

Die ASV in den Krankenhäusern der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Momentan steckt die ASV noch immer in den ‚Kinderschuhen‘, denn der Prozess bis zur Einreichung eines ASV-Antrags beim zuständigen Landesausschuss ist aufwendig und langwierig. Da durch die Etablierung von ASV-Teams reibungslose gemeinschaftliche Versorgung von Patienten sichergestellt wird, lohnt sich dieser Aufwand jedoch in jedem Fall. Deshalb sind auch die Krankenhäuser der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria bereits aktiv. In Köln haben das Heilig Geist-Krankenhaus, das St. Franziskus-Hospital und das St. Vinzenz-Hospital jeweils voneinander unabhängige ASV-Teams zur Behandlung von gastrointestinalen Tumoren gebildet. Die Anträge sind bereits bewilligt und so kann die Arbeit kurzfristig beginnen. Weitere ASV-Teams zu den Krankheitsbildern Tuberkulose und Gynäkologische Tumore sind in Köln geplant.

Der Klinikverbund St. Antonius und St. Josef in Wuppertal wird mit seinen Krankenhäusern ebenfalls an der ‚Ambulanten Spezialfachärztlichen Versorgung‘ teilnehmen. Im ersten Schritt sollen hier die Bereiche Rheuma und Pulmonale Hypertonie abgedeckt werden.

Zu den weiteren Entwicklungen werden wir Sie im CellitinnenForum auf dem Laufenden halten.

Neurologische Erkrankungen

Kompetente Betreuung im Kölner Heilig Geist-Krankenhaus



darf es sehr erfahrener Ärzte und speziell geschulten medizinischen Fachpersonals. Die Therapien sind teilweise so komplex angelegt, dass sie in jedem Fall von Experten begleitet werden müssen.

Experten machen den Unterschied

Diese Experten finden sich beispielsweise in der zertifizierten MS-Ambulanz der Klinik für Neurologie am Heilig Geist-Krankenhaus. Sie ist eines der 66 MS-Schwerpunktzentren in Deutschland und behandelt mittlerweile mehr als 400 Fälle pro Jahr. Carola Hagedorn, Fachärztin für Neurologie, spezielle neurologische Intensivmedizin und Palliativmedizin, leitet die Ambulanz, die einen Anstieg von MS-Fällen zwischen 2013 und 2016 um ganze 47 Prozent verzeichnet. „Das ist sicherlich unter anderem der Tatsache geschuldet, dass nicht alle Haus- und Fachärzte die nötige

Neurologische Erkrankungen sind oftmals schwierig zu diagnostizieren. Multiple Sklerose (MS) beispielsweise gilt als eine Krankheit mit vielen Gesichtern. Sie ist häufig schwer abzugrenzen und zeigt sich in verschiedensten Symptomen und Ausprägungen. Die chronisch-entzündliche Erkrankung des zentralen Nervensystems betrifft Gehirn und Rückenmark. Allein in Deutschland leben nach Zahlen des Bundesversicherungsamtes mehr als 200.000 Menschen mit Multipler Sklerose.

Dass eine MS zwangsläufig zu einem Leben im Rollstuhl führt, war lange Zeit ein Vorurteil, das sich heutzutage anhand der guten Behandlungserfolge, die dem medizinischen Fortschritt geschuldet sind, entkräften lässt. „Grundsätzlich haben sich die Behandlungs-

möglichkeiten einer MS und anderer neurologischer Erkrankungen über die Jahre stark verbessert“, sagt Dr. Lothar Burghaus, Chefarzt der Klinik für Neurologie am Heilig Geist-Krankenhaus. In Anbetracht der sehr individuellen Krankheitsverläufe und der immer komplexer werdenden Therapieoptionen be-



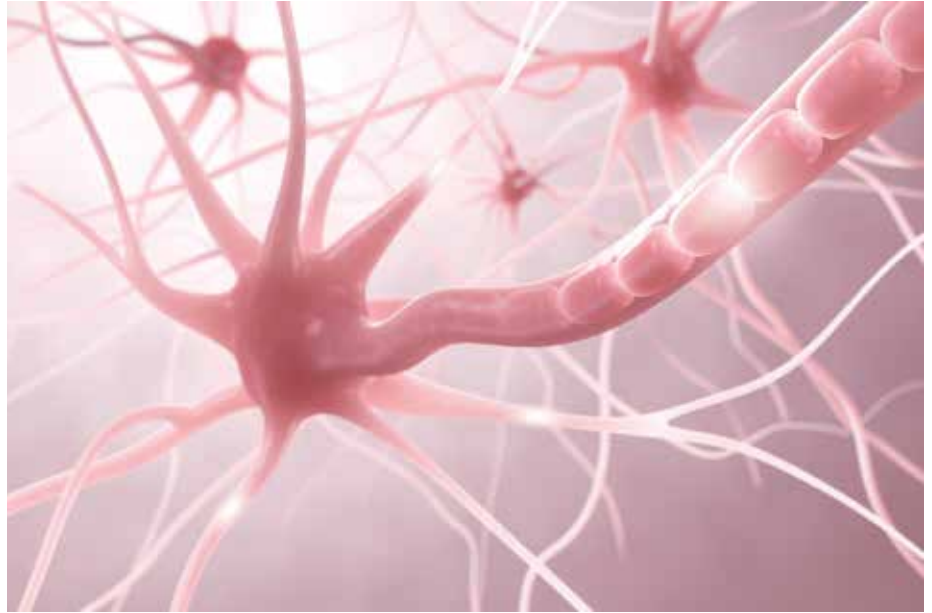
Das Team um Carola Hagedorn und Dr. Lothar Burghaus (2. v. re.)

Spezialisierung beziehungsweise die Strukturen haben, um die neuen Therapien durchzuführen“, erklärt Hagedorn.

In der Tagesklinik am Heilig Geist-Krankenhaus können diverse Infusionstherapien durchgeführt werden, die die Entzündungsherde vor dem ungehemmten Eindringen weißer Blutkörperchen schützen und das Schubrisiko vermindern. Die Infusionen können durch ihr gezieltes Eingreifen den Krankheitsverlauf stark verbessern. Die Wirkstoffe verursachen allerdings in einigen Fällen auch unerwünschte Nebenwirkungen. Daher ist es besonders wichtig, einen betreuenden Arzt zu haben, der sich mit diesen hochwirksamen Medikamenten und deren Wechselwirkungen auskennt.

Patientenzahlen steigen

Nicht nur die MS-, sondern auch die Epilepsie-Ambulanz am Heilig Geist-Krankenhaus verzeichnet seit 2013 einen starken Zuwachs. Mehr als verdoppelt haben sich die Fallzahlen in diesem Bereich. „Wir



Nervenzellen

sehen einen generellen Anstieg bei verschiedenen neurologischen Erkrankungen“, sagt Dr. Burghaus. Doch dass die neurologische Klinik des Heilig Geist-Krankenhauses so gut von den Patienten in Köln und Umgebung angenommen wird, ist sicher auch der ausgezeichneten Fachkompetenz des Teams der Klinik für Neurologie geschuldet. Viele Patienten wissen, dass sie hier eine hervorragende medizinische Versorgung erwarten können und vertrauen auf die Experten im

Haus. „Dass sich die Patienten auf uns verlassen und dass wir viel positive Rückmeldung bekommen, freut uns natürlich sehr“, schließt der Chefarzt.



MS-Schwerpunktzentrum nach den Vergabekriterien der DMSG, Bundesverband e.V.

Besondere Sprechstunden der Klinik für Neurologie am Kölner Heilig Geist-Krankenhaus:

Neurologische Notfallambulanz (Erdgeschoss)

täglich rund um die Uhr geöffnet
Ohne Terminvereinbarung

MS-Ambulanz

Nach Terminvereinbarung
Tel 0221 7491 – 8421/-8093

Epilepsie-Ambulanz

Nach Terminvereinbarung
Tel 0221 7491 – 8421/-8093

Neuromuskuläre Sprechstunde

Nach Terminvereinbarung (nur mit neurologischer Überweisung)
Tel 0221 7491 – 8421/-8093

Privatsprechstunde

Nach Terminvereinbarung
Tel 0221 – 7491 – 8421

Ambulanz für Botulinum-Toxin

Nach Terminvereinbarung
Telefon 0221 – 7491 – 8421

Hilfe bei Schilddrüsenproblemen

Eine Operation ist nicht immer nötig



Beschwerden an der Schilddrüse sind ein häufig auftretendes Phänomen. Zu den Symptomen zählen Schluckbeschwerden, Halsenge, Druckgefühl, Heiserkeit oder Räusperzwang. Neben hormonellen Störungen oder einer Schilddrüsenvergrößerung gehören Schilddrüsenknoten zu den häufigsten Erkrankungen. Die Schilddrüsenknoten unterscheidet man in heiße und kalte Knoten. Beide Knotenarten sind überwiegend gutartig, heiße Knoten können unter anderem eine Überfunktion der Schilddrüse verursachen. In der Regel empfehlen Ärzte dann eine Operation. Aber zur Behandlung der Knoten ist diese nicht immer nötig, denn mittlerweile gibt es ein neues Verfahren zur Reduktion von gutartigen heißen und kalten Knoten und Zysten: die Thermoablation.

Bei Patientin Susanne Leder aus Hagen kam die Behandlung mit der Thermoablation infrage. „Mein ‚kalter‘ Schilddrüsenknoten ist in den letzten zwei Jahren gewachsen.

Zudem hatte ich Zysten. Zwei Ärzte haben mir zur Operation geraten, aber etwas in mir hat sich gegen die Operation gesträubt. Über eine Facebook-Gruppe habe ich von dem Verfahren der Thermoablation gehört und dann auf eigene Faust recherchiert.

Im Kölner St. Vinzenz-Hospital wurde ich fündig“, beschreibt Susanne Leder ihren Weg von Hagen nach Köln. Sie vereinbarte einen Untersuchungstermin bei Professor Dr. Stephan Schneider, Chefarzt der Klinik für Innere Medizin II – Diabetologie und Endokrinologie, der die Thermoablation bereits seit 2015 erfolgreich anwendet. Bei der Ultraschalluntersuchung stellte der Mediziner fest, dass der Knoten von Susanne Leder für das Thermoablationsverfahren geeignet und keine



Dr. Stephan Schneider mit Patientin Susanne Leder

Operation notwendig ist. Keine vier Wochen später fand der Eingriff statt. Die Patientin war nach der Behandlung sichtlich erleichtert. Der Eingriff verlief unkompliziert und schmerzfrei. Sie durfte ihre Schilddrüse ‚behalten‘ und muss auch keine Medikamente zur Regulierung der Schilddrüsenfunktion nehmen.

Wie funktioniert die Thermoablation?

Die Thermoablation ist ein nicht-operatives Verfahren, bei dem durch Wärme das schädliche Gewebe zerstört wird. Zuvor wird durch eine Feinnadelbiopsie (Punktion der Schilddrüse) und eine nuklearmedizinische Untersuchung (Szintigraphie) ausgeschlossen, dass es sich bei den Knoten um ein Schilddrüsenkarzinom (Krebs) handelt. Bei der Methode der Thermoablation wird unter lokaler Betäubung eine kleine Sonde durch die Haut in den Schilddrüsenknoten eingeführt. Mithilfe eines Radiofrequenzgenerators wird ein hochfrequenter Wechselstrom erzeugt. Durch die Sonde wird er auf den Knoten gelenkt und erhitzt diesen. Diese Temperaturerhöhung zerstört den Schilddrüsenknoten schonend, das behandelte Gewebe wird danach vom körpereigenen Abwehrsystem selbstständig abgebaut. So wird der Schilddrüsenknoten mit der Zeit deutlich kleiner. Die Funktion der Schilddrüse bleibt erhalten, ohne dass eine anschließende Hormontherapie notwendig wird. Es entsteht keine Narbe, die Erfolgsquote ist hoch und die Komplikationsrate sehr niedrig.



Ultraschall der Schilddrüse

Erfahrung am St. Vinzenz-Hospital

Professor Schneider führt das Verfahren der Thermoablation bereits seit etwa vier Jahren erfolgreich durch. Neben Standorten in Frankfurt und Hamburg ist das St. Vinzenz-Hospital eine der wenigen Einrichtungen, die die Behandlungsmethode anbietet. Ergänzend zur Thermoablation bietet der Experte für hormonelle Erkrankungen (Endokrinologe) auch die medikamentöse Hormontherapie bei Schilddrüsenbeschwerden an. Gebündelt wird diese Expertise im Westdeutschen Zentrum für Thermoablation am Standort St. Vinzenz-Hospital. Ist die Operation nicht vermeidbar, besteht eine enge Zusammenarbeit mit dem zertifizierten Schilddrüsenzentrum

Köln Nord-West unter Leitung von Chefarzt Dr. Thomas Wilhelm von der Klinik für Chirurgie II – Allgemein- und Visceralchirurgie. Die Chirurgen haben langjährige Erfahrung in der Behandlung von gut- und bösartigen Schilddrüsenknoten.

„Die Thermoablation bietet eine echte Alternative für Patienten mit Schilddrüsenknoten, besonders wenn ein bösartiger Knoten im Vorfeld ausgeschlossen werden konnte. Ist die Operation nicht vermeidbar, bin ich froh, mit Dr. Wilhelm einen kompetenten Experten in der operativen Behandlung von gut- und bösartigen Schilddrüsenknoten an meiner Seite zu haben. Von dieser Zusammenarbeit profitieren besonders unsere Patienten“, erklärt Schneider.

Westdeutsches Zentrum für Thermoablation

St. Vinzenz-Hospital
Merheimer Str. 221–223

50733 Köln-Nippes
Tel 0221 7712–362

Wenn die Lunge versagt

ECMO übernimmt die Sauerstoffversorgung des Blutes



Im Petrus-Krankenhaus Wuppertal und im St. Vinzenz-Hospital Köln können schwerkranke Patienten mittels ‚Extrakorporaler Membranoxygenierung‘ (kurz ECMO) beatmet werden. Das Gerät wird vor allem eingesetzt, um Patienten mit Lungenversagen noch ausreichend mit Sauerstoff zu versorgen und Kohlendioxid zu eliminieren. Aber was genau ist eine ECMO und wie funktioniert sie?

Wenn die Herz- und Lungentätigkeit aufgrund einer Erkrankung versagen, kann die ECMO diese Funktionen außerhalb des Körpers übernehmen. Eingesetzt werden kann sie nicht nur als künstliche

Lunge, sondern auch als Atempumpe. Das bedeutet, dass die Aufnahme von Sauerstoff (O_2) und die Abgabe von Kohlendioxid (CO_2) durch zwei voneinander unabhängige künstliche Organe erfolgt: dem Gasaustauschsystem Lunge, das entscheidend für die Versorgung mit Sauerstoff ist, und dem Ventilationsorgan Atempumpe, das entscheidend für den Ausstoß von CO_2 ist. Die Atempumpe entspricht dabei der Gesamtheit der Atemmuskulatur. So erfolgt auch der Einsatz des Gerätes: Es werden entweder die Lunge oder die Atemmuskulatur oder beide Systeme gleichzeitig unterstützt.

Die ECMO im Wuppertaler Petrus-Krankenhaus ...

Im Wuppertaler Petrus-Krankenhaus wird das ECMO-Verfahren vorrangig bei pneumologischen Patienten eingesetzt. Da es nicht regelmäßig benötigt wird, mietet die Fachabteilung das Gerät im Bedarfsfall an. „Anfang dieses Jahres brauchten wir das Gerät zuletzt. Die zuständigen Ärzte und Pfleger wurden dafür natürlich entsprechend geschult“, berichtet Dr. Sven Stieglitz, Chefarzt der Klinik für Pneumologie, Allergologie, Schlaf- und Intensivmedizin. „Unser Patient war ein 44-jähriger Mann, der an einer schweren Lungenentzündung mit Multiorganversagen litt“, so Dr. Stieglitz. Außerdem traten noch Blutungen aus einem Magengeschwür auf, so dass eine Blutübertragung notwendig war. Aufgrund



Chefarzt Dr. Sven Stieglitz

der Schwere der Erkrankungen war eine normale Beatmung nicht mehr möglich und der Patient wurde an die ECMO angeschlossen. „Ohne diese zehntägige Therapie und den Einsatz der Atempumpe hätte er nicht überlebt. Insgesamt haben wir den Patienten 42 Tage lang im Petrus-Krankenhaus stationär behandelt, davon wurde er 32 Tage beatmet“, sagt der Pneumologe. Letztlich konnte die Beatmungskanüle nach 32 Tagen entfernt werden. Notwendig war dann noch eine nicht-invasive Beatmung (NIV), also eine Atmungsunterstützung per Maske. Es folgte eine pneumologische Frührehabilitation, aus der die ärztlichen Kollegen von Fortschritten des Patienten berichteten. So war er zum Teil schon wieder mobil, was bei der Schwere seiner Erkrankungen nicht selbstverständlich war. Auch heute muss er noch weiter seine NIV nutzen und zu regelmäßigen Kontrollen ins Petrus-Krankenhaus kommen.

...und im Kölner St. Vinzenz-Hospital

Auch im Kölner St. Vinzenz-Hospital findet das ECMO-Verfahren Anwendung. Professor Jürgen Lutz, Chefarzt der Klinik für Anästhesie, Schmerztherapie und Intensivmedizin, hat das Verfahren vor etwa vier Jahren eingeführt. Damit war das St. Vinzenz-Hospital eine der ersten nicht-universitären Kliniken in NRW, die das ECMO-Verfahren durchführte. Dafür bedarf es einiger Vorbereitung und Konzepte. In der Kölner Klinik arbeiten vier erfahrene Intensivmediziner mit langjähriger Erfahrung in einem EC-



Chefarzt Prof. Jürgen Lutz

MO-Zentrum. Darüber hinaus sind alle Mitarbeiter der Intensivstation gründlich und ausführlich geschult und angeleitet. Pro Jahr werden im St. Vinzenz-Hospital etwa fünf bis zehn Patienten mit der ECMO versorgt, meist bei schweren internistischen oder thoraxchirurgischen Krankheiten oder Eingriffen. Insbesondere bei letztgenannter Patientengruppe hat die Restlun-

ge nach einer Operation teilweise nicht genügend Reserve für einen ausreichenden Gasaustausch. Dann bietet das ECMO-Verfahren die Möglichkeit, die Zeit bis zur Regeneration der Lungenfunktion zu überbrücken. Durch den Einsatz der ‚externen Lunge‘ können aufwendige und kostenintensive Transporte in eine Universitätsklinik zum Beispiel mit dem Hubschrauber vermieden werden. In anderen Fällen ist der Patient aufgrund der Schwere seiner Erkrankung erst gar nicht transportfähig.

Professor Lutz resümiert: „Wir sind froh, dass wir unsere Patienten hier so umfassend und auf hohem Niveau versorgen können. Der Einsatz der ECMO ist für uns zwar auch immer etwas Besonderes, aber das gesamte Team steht durch die bisherigen Erfolge hinter dem Verfahren. Mein Dank gilt hier allen Beteiligten im Team, die das möglich gemacht haben.“



Lösung für COPD-Patienten

Guter Schlaf sorgt für mehr Wohlbefinden



Bei Menschen mit einer chronisch obstruktiven Lungenerkrankung (COPD) sind die Atemwege massiv verengt. Das Luftholen erfordert Kraft und die Atemmuskulatur kann dadurch dauerhaft, also chronisch, erschöpft sein. Der stark beanspruchten Atemmuskulatur kann mit der Unterstützung einer sogenannten nicht-invasiven Beatmung (NIV) zumindest nachts eine Pause gegönnt werden.

Nicht-invasiv heißt diese Beatmungsform, da kein direkter Zugang zur Luftröhre mittels eines Schnittes geschaffen wird. Über eine Maske wird die Luft mit Druck über den Mund und die Nase in die Lungen gepresst. Diese Art der Beatmung kann auch zuhause erfolgen.

Ein kleiner Kasten erleichtert das nächtliche Luftholen für schwer lungenkranke Menschen und führt damit zu einer Verbesserung des Allgemeinzustandes. Dazu wird die Frequenz des Gerätes an die persönliche Atemfrequenz des Patienten angepasst. Die Sauerstoffsättigung wird individuell justiert, denn Sauerstoff in konzentrierter Form ist ein Medikament und kann bei falscher Anwendung zu gesundheitlichen Problemen führen. Die komplexe Abstimmung übernehmen erfahrene Experten wie die Atmungstherapeuten des Kölner St. Marien-Hospital. Die spezialisierten Pflegekräfte haben sich zum Thema Beatmung intensiv fortgebildet. Begleitet von Fachärzten für Lungenheilkunde werden in der Klinik für Innere Me-

dizin und Pneumologie (Lungenheilkunde) COPD-Patienten über mehrere Tage stationär betreut und die Heimbeatmung optimal eingestellt. In den Nächten im Krankenhaus kann sich der Patient gut an die Maske gewöhnen und etwaige Druckstellen werden beseitigt, so dass auch daheim ein bequemer Schlaf mit Maske möglich ist.

Dr. Andreas Schlesinger, Chefarzt der Klinik für Innere Medizin und Pneumologie, erläutert hierzu: „Von der korrekten Einstellung der Heimbeatmung profitieren vor allem COPD-Patienten durch eine höhere Lebensqualität. Unsere ausgebildeten Atmungstherapeuten sind ein wichtiger Baustein in der Behandlung dieser schwer lungenkranken Patienten.“ Dazu ergänzt Atmungstherapeut Georg Volk: „Wir stellen die Beatmung nicht nur hier im Krankenhaus optimal ein, sondern übernehmen für den Patienten auch alles rund um den Übergang nach Hause oder in ein spezialisiertes Heim. So beschaffen wir beispielsweise das passende Gerät und entsprechenden Sauerstoff und schulen im Umgang mit den Apparaturen. Als zertifiziertes Zentrum für Beatmungsentwöhnung (Weaning) gehört dies für uns zur Behandlung dazu.“ Nach sechs Wochen werden die Patienten erneut in der Klinik aufgenommen. In der Regel berichten sie dann von einer höheren Belastbarkeit im Alltag und einem verbesserten Wohlbefinden.

Endspurt für die Intensivstation

Das Wuppertaler Petrus-Krankenhaus baut um

Auf der vierten Etage des Petrus-Krankenhauses geben sich seit Monaten die Handwerker die Klinke in die Hand: Der Bau einer neuen Intensivstation läuft auf Hochtouren. Derzeit wird noch an der Innenausstattung der Räume gearbeitet. Dr. Elke Berkenbrink, Leitende Ärztin der Intensivstation, freut sich schon darauf, den neuen Bereich bald nutzen zu können. „Wir sind schon jetzt technisch auf einem sehr guten Niveau. Durch die Etablierung einer Klinik für Kardiologie im Jahr 2016 ist unser Leistungsspektrum noch einmal erweitert worden. Wir arbeiten natürlich nach aktuellen Leitlinien und halten alle therapeutischen Optionen mit aufwendigen Behandlungsverfahren vor, wie etwa die Geräte zum Ersatz der Nieren- oder Lungenfunktion. Allerdings stoßen wir an unsere Kapazitätsgrenzen und auch die Gestaltung der Räume ist nicht mehr zeitgemäß.“ Durch den Umbau kann die Zahl der Betten von 18 auf 24 erhöht werden.

Die Patienten profitieren künftig aber nicht nur von der neuen, hochmodernen technischen Ausstattung, sondern auch von hellen, freundlichen Räumen mit frischen Farben und großen Fenstern – ein Umfeld, das durch seine bedachte Gestaltung zum Gesundwerden beitragen kann. „Auch unsere Mitarbeiter freuen sich auf den Umzug. Die neuen Räume sind funktioneller und gerade die individuelle Betreuung lässt sich besser organisie-

ren“, sagt Dr. Elke Berkenbrink. Auch die bisher sehr gute interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Kliniken und Fachbereichen werde durch den Umzug auf die vierte Etage fortgesetzt.

„Die neue Intensivstation umfasst zwei Flügel, unter anderem werden dort auch Weaning-Betten eingerichtet“, erklärt Eva-Janina Euteneuer, stellvertretende Kaufmännische Direktorin des Petrus-Krankenhauses. Im Weaning-Bereich werden Patienten versorgt, die erst langsam wieder von der künstlichen, maschinell unterstützten Beatmung entwöhnt werden können. Dabei profitieren die Patienten auch davon, dass im Haus die Klinik für Pneumologie untergebracht ist und deren Spezialisten – dank interdisziplinärer Zusammenarbeit – zur Verfügung stehen.

Für die Patienten, die während der Umbauarbeiten intensivmedizinisch versorgt werden, galt und gilt es, die Belastungen durch die Bauarbeiten so gering wie möglich zu halten. Eva-Janina Euteneuer: „Ich denke, das ist uns ganz gut gelungen. Wir haben die Patienten informiert und sind auf die Angehörigen zugegangen, um sie frühzeitig über die Bauarbeiten aufzuklären.“ Eröffnet wird die neue Intensivstation voraussichtlich im September dieses Jahres.



Den Beckenboden stärken

Vortragsreihen zu neuen Therapiekonzepten bei Dysfunktion



Im Rahmen der Weltkontinenzwoche lud das ‚Kompetenzzentrum Beckenboden‘ im Juni Physiotherapeuten, Sportwissenschaftler, Ärzte und Interessierte zu einer Fortbildung zum Thema ‚Spezielles Beckenbodentraining bei Beckenbodeninsuffizienz‘ ins Heilig-Geist Krankenhaus ein. Aus verschiedenen Perspektiven stellten vier Referenten neue Studienergebnisse zu unterschiedlichen Therapieansätzen bei Beckenbodendysfunktionen vor.

Dr. Helena Luginbühl, Physiotherapeutin, beleuchtete die Vorteile des sogenannten ‚stochastischen Ganzkörpervibrationstrainings‘ zur Aktivierung des Beckenbodens. Hierbei werden insbesondere die Fasern der Beckenbodenmus-

kulatur reflektorisch aktiviert, die möglichst schnell und kräftig anspannen können sollten. Dies ist zum Beispiel notwendig, um bei Druckerhöhungen im Bauchraum den Verschluss der Harnröhre zu sichern und Urinverlust zu verhindern.

Wie Patienten mit Prostatakrebs Beckenbodendysfunktionen durch sportliche Aktivität positiv beeinflussen können, veranschaulichte Lars Jäger, Physiotherapeut und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Fresenius Hochschule. Wie seine Forschungsergebnisse zeigen, kann die Vorstellung von Bewegung oder muskulärer Aktivität (Motor Imagery) des Beckenbodens das motorische Training optimieren. Die Ergebnisse seiner in der ProPhysio

Köln GmbH durchgeführten Studie zeichnete die Deutsche Kontinenzgesellschaft vor kurzem in Dresden mit ihrem Nachwuchspreis aus.

Die Physiotherapeutin der ProPhysio, Agnes Wand, berichtete, dass Patientinnen mit Harninkontinenz Unterschiede in der Fähigkeit aufwiesen, den Beckenboden isoliert in Rückenlage oder im Stand anzuspannen. Auch nach den üblichen sechs verordneten Einheiten Physiotherapie aktivierten sie weitere Muskeln. Da Inkontinenz vermehrt im Stehen und bei Bewegung auftritt, ist es für ein erfolgreiches Beckenbodentraining notwendig, dass der Beckenboden isoliert angespannt werden kann.

Den interdisziplinären Bogen der Veranstaltung spannte die Oberärztin der Klinik für Urologie des Heilig Geist-Krankenhauses, Julia Damm. Sie berichtete aus ärztlicher Sicht, welche medikamentösen oder operativen Möglichkeiten im Heilig Geist-Krankenhaus zur Behandlung der Belastungs- oder Dranginkontinenz angeboten werden. Dabei sind nach ausführlicher Diagnostik die Therapiemöglichkeiten individuell auf die Patienten abgestimmt. Viele Eingriffe können minimalinvasiv mit Hilfe des Da-Vinci-Operationssystems durchgeführt werden.

*Corinne Bender
Sporttherapeutin ProPhysio*

Veranstaltungen in den Kliniken

Die Termine von September bis November 2018

■ Samstag, 1. September, 10:30 – 12:30 Uhr

Sportliche Aktivitäten bei Erkrankungen der Bauspeicheldrüse
großer, blauer Salon, 3. OG, St. Vinzenz-Hospital, Köln

■ Dienstag, 4. September, 19:00 Uhr

Schmerzen im Bewegungsapparat
Studio Dumont, Breite Str. 72, Köln
Anmeldung erbeten unter 0221 224 – 2586

■ Donnerstag, 6. September, 18 – 19:30 Uhr

Behandlung von Zwerchfell- bis Leistenbrüchen
Westdeutsche Zeitung, Ohligsmühle 7–9, Wuppertal
Anmeldung erbeten:
patientenveranstaltungen.wuppertal@cellitinnen.de

■ Montag, 10. September, 18:00 – 19:30 Uhr

Info-Abend Rauchfrei
Großer, blauer Salon, 3. OG, St. Vinzenz-Hospital, Köln

■ Mittwoch, 12. September, 10:00 – 20:30 Uhr

Parkinson – Diagnose und Therapie
Studio Dumont, Breite Str. 72, Köln

■ Mittwoch, 12. September, 18:00 Uhr

Angst vor Wirbelversteifung?
„Altes Refektorium“, St. Franziskus-Hospital, Köln

■ Samstag, 22. September, 11:00 – 13:00 Uhr

Parkinson-Infotag
„Bühnensaal“, 3. OG, St. Marien-Hospital, Köln,

■ Donnerstag 27. September, 18:00 – 19:30 Uhr

Schonende Behandlung von Schmerzverletzungen
Westdeutsche Zeitung, Ohligsmühle 7–9, Wuppertal
Anmeldung erbeten:
patientenveranstaltungen.wuppertal@cellitinnen.de

■ Samstag, 29. September, 11:00 – 15:00 Uhr

Ein Tag rund um die Geburt
Heilig Geist-Krankenhaus, Köln

■ Samstag, 6. Oktober, 10:00 – 14:00 Uhr

Letzte Hilfe-Kurs – Begleitung Schwerkranker und Sterbender am Lebensende
großer, blauer Salon, 3. OG, St. Vinzenz-Hospital, Köln

■ 08.-12.10.2018

Wuppertaler Rheumawoche

■ Dienstag, 9. Oktober, 19:00 – 20:30 Uhr

Info-Abend Lipödem
Studio Dumont, Breite Str. 72, Köln
Anmeldung erbeten unter 0221 224 – 2586

■ Mittwoch, 10. Oktober, 18:00 Uhr

Wenn die Hand schmerzt
Hörsaal „Altes Refektorium“, St. Franziskus-Hospital, Köln

■ Donnerstag, 18. Oktober, 19:00 – 20:30 Uhr

Infoveranstaltung Bluthochdruck
Kultur- und Medienzentrum Pulheim, Steinstr. 15, Pulheim

■ Donnerstag, 18. Oktober 2018, 18:00 – 19:30 Uhr

„Herzgesund leben“, Ohligsmühle 7–9, Wuppertal
Westdeutsche Zeitung Wuppertal, Anmeldung erbeten:
patientenveranstaltungen.wuppertal@cellitinnen.de

■ Dienstag, 6. November, 16:30 Uhr

Deutsche Herzwoche
„Altes Refektorium“, St. Franziskus-Hospital, Köln

■ Mittwoch, 7. November, 19:00 – 20:30 Uhr

Infoabend Lunge
Studio Dumont, Breite Str. 72, Köln
Anmeldung erbeten unter 0221 224 – 2586

■ Donnerstag, 15. November, 18:00 – 20:00 Uhr

Bürgerforum Sarkoidose
„Alte Klausur“, 3. OG, St. Marien-Hospital, Köln

■ Samstag, 17. November, 12:00 – 16:00 Uhr

Patiententag Bauchspeicheldrüse
„Mariensaal“, St. Vinzenz-Hospital, Köln
Moderation: Simone Standl, WDR
Schirmherrschaft:
Bürgermeisterin Elfie Scho-Antwerpes

■ Dienstag, 20. November, 17:00 Uhr

17. Deutscher Lebertag
„Altes Refektorium“, St. Franziskus-Hospital, Köln

■ Mittwoch, 28. November 2018, 17:00 – 19:30 Uhr

Lebertag 2018
Westdeutsche Zeitung, Ohligsmühle 7–9, Wuppertal
Anmeldung erbeten:
patientenveranstaltungen.wuppertal@cellitinnen.de

■ November 2018

Herzwochen
St. Vinzenz-Hospital, Köln



Abschied vom Kreißsaal

Mechtild Schröter war 40 Jahre im Heilig Geist-Krankenhaus tätig



Hebamme Mechtild Schröter mit ihrer Nachfolgerin Tanita Hanowski

„Ja, ich würde es wieder tun, wenn ich mich entscheiden müsste: Ich würde wieder Hebamme werden – oder reich und berühmt, das wäre auch noch eine Alternative“, sagt sie und lacht dabei aus vollem Hals.

Mechtild Schröter, Hebamme, 62 Jahre alt, steht kurz vor dem Ruhestand. Sie wirkt zufrieden und entspannt. Seit 1977, also seit

mehr als 40 Jahren, ist sie in der Geburtshilfe des Heilig Geist-Krankenhauses tätig und man merkt deutlich: Sie hat ihren Beruf mit Leidenschaft ausgeübt. Zwischen 3.500 und 4.000 Kindern hat sie über ihre Berufsjahre hinweg auf die Welt geholfen. So genau könne sie das aber nicht mehr sagen. Dennoch sei jede Geburt auf ihre Weise etwas Einzigartiges gewesen

und der Moment, in dem ein Kind ‚das Licht der Welt‘ erblickt, jedes Mal aufregend.

Den Entschluss, Hebamme zu werden, hatte sie eher zufällig gefasst. „Meine Mutter ging mit mir nach meinem Schulabschluss zur Berufsberatung und man legte mir Broschüren für die dreijährige Krankenschwesterausbildung vor.“ Eher zufällig sah sie im Zuge dessen auch den Prospekt für die Ausbildung zur Hebamme. Ja, das habe sie dann interessiert. Die Ausbildung war damals kürzer als heute und Mitte der siebziger Jahre waren Geburten noch eine Sache, über die öffentlich kaum gesprochen wurde. Anders als heute empfand sie den Kreißsaal als einen Ort, an dem etwas Geheimnisvolles passierte. Das fand sie spannend.

Zusammenarbeit mit den Ordensfrauen

Nach der Hebammenausbildung in Mainz trat die gebürtige Rheinland-Pfälzerin ihren Dienst dann in Köln am Heilig Geist-Krankenhaus an. Bis dahin war noch Schwester M. Benedikta von den Cellitinnen zur heiligen Maria im Kreißsaal tätig. Sie war Hebamme und Krankenschwester und half dem ersten Kind in der Klinik für Geburtshilfe in Longerich im Januar 1964 auf die Welt. Mechtild Schröter arbeitete dann Ende der siebziger Jahre noch mit Ordensschwester M. Rita zusammen, die als Leiterin



v. li. Die Schwestern M. Benedikta und M. Stephanie

der Geburtsstation auch für das sogenannte Kinderzimmer zuständig war. Schwester Rita betreute und versorgte dort die Säuglinge, während sich die Frauen auf ihren Zimmern ausruhten und sich von der Geburt erholten. „Eine Seele von einem Menschen“, sagt Mechtild Schröter. Liebevoll habe sie über ihre Schützlinge gewacht, war warmherzig gegenüber ihren Mitarbeiterinnen und habe tatkräftig mitgearbeitet.

Zu dieser Zeit war in der Geburtshilfe viel im Wandel. Immer öfter kamen auch die Männer zur Unterstützung der Frauen mit in den Kreißsaal. Anders als heute mussten die Begleitpersonen aber noch Kittel und Kopfschutz tragen und die Entbindungszimmer waren, was das Interieur anging, eher kühl und steril gehalten. „Unsere Kreißsäle sind heute farbenfroh gestaltete Räume, die Geborgenheit und Wärme ausstrahlen. In den siebziger und achtziger Jahren war der Kreißsaal noch ein Ort, der – grün gekachelt – sehr viel mehr nach Krankenhaus und Operationssaal aussah.“ Das war auf den Geburtsstationen zu dieser Zeit grundsätzlich so.

Auch das Selbstbewusstsein der Frauen in Bezug auf die Geburt habe sich geändert, so Schröter weiter. Heute werde viel mehr über das Ereignis Geburt gesprochen als damals. Viele Schwangere informierten sich vorab sehr gut und wollten möglichst eine selbstbestimmte Geburt erleben. Die Hebamme begleitet und unterstützt dabei und greift nur ein, wenn es notwendig ist. Der sogenannte ‚Hebammenkreißsaal‘ in der Frauenklinik am Heilig Geist-Krankenhaus, der in diesem Jahr eingeführt wurde, kommt genau diesem Bedürfnis vieler Frauen

entgegen. Auch dass Mutter und Kind direkt nach der Geburt auf dem Kreißsaalbett liegen und Haut-zu-Haut-Kontakt haben, ist heute Standard. In den siebziger Jahren war das noch anders, da wurde das Baby von den Hebammen erst einmal gewaschen, gewogen und eingepackt, bevor es der Mutter in die Arme gelegt wurde.

Auch traurige Momente im Kreißsaal

Doch nicht nur schöne Momente halte die Arbeit als Hebamme bereit. In seltenen Fällen kommt es nicht so, wie es eigentlich vorgesehen ist. Es gebe Erlebnisse, die blieben einem im Gedächtnis, erzählt die Hebamme. Zum Beispiel die fünffache Mutter, die vor Jahren hochschwanger auf die geburtshilfliche Station kam und sagte: „Ich glaube, mein Kind lebt nicht mehr.“ Leider bestätigte sich der Verdacht. Das Kleine litt unter einem seltenen Gendefekt und war nicht lebensfähig. Mechtild Schröter half der Frau, das Kind zur Welt zu bringen. Ohne deren Mann, der sollte bei den übrigen Kindern bleiben. Der Schmerz, den der Verlust eines Kindes mit sich

bringt, gehe einem unter die Haut, egal wie lange man den Beruf ausübt, sagt Mechtild Schröter nachdenklich. Man komme den Familien im Kreißsaal emotional sehr nah.

Ihr eigenes Kind hat sie auch am Heilig Geist-Krankenhaus entbunden, begleitet von einer befreundeten Kollegin. Auch war sie selbst die betreuende Hebamme bei der Geburt ihrer über 35 Jahre jüngeren Kollegin Tanita Hanowski, ein wirklich erstaunlicher Zufall. „Ein schönes Gefühl, zu wissen, dass einen die eigene Kollegin mit auf die Welt begleitet hat“, sagt die junge Hebamme dazu. Sie habe noch einiges von ihr lernen können. Leider ist die kurze gemeinsame Zeit schon vorüber. Mechtild Schröter hat andere Pläne. Sie wird mit ihrem Mann an die See ziehen. Ein lang gehegter, gemeinsamer Traum, den sie sich nun erfüllen wollen. Der Abschied vom Kreißsaal und den Kolleginnen fällt trotz der Freude über den neuen Lebensabschnitt schwer. „Und die Geburten“, sagt sie, „die werde ich vermissen. Einem Kind auf die Welt zu helfen und das Glück der Eltern zu sehen, ist schon etwas Großartiges.“



Zwillinge himmeln Schwester M. Rita an

Vom Flüchtling zum Kochprofi

Die Küche des Heilig Geist-Krankenhauses ist international besetzt



Sagfan B. mit seinem stolzen Ausbilder Detlef Nelles

Mehr als 40 Lehrlinge hat Detlef Nelles, Leiter und Koordinator der Speisenversorgung der Kölner Cellitinnen-Krankenhäuser, in rund 30 Berufsjahren mit viel Herzblut bisher ausgebildet. Für ihn spielt es keine Rolle, ob jemand mit Abitur oder Förderschulabschluss vor ihm steht, oder woher jemand kommt. Viele Auszubildende haben einen Migrationshintergrund, kommen ursprünglich aus europäischen, afrikanischen oder asiatischen Ländern. Wie nebenbei leistet die Küche des Heilig Geist-Krankenhauses wertvolle Integrationsarbeit und baut Brücken zu den unterschiedlichen Kulturen.

Einer, der von dem ‚Nelleschen Ausbildungsprinzip‘ – Fordern und Fördern – profitierte, ist der 22-jährige Sagfan B. aus dem Irak. Vor

acht Jahren folgte er mit Mutter und fünf Geschwistern dem Vater nach Deutschland. Der hatte dort Asyl gefunden und durfte Frau und Kinder nachholen. Die Familie gehört der religiösen Minderheit der Jesiden an, die der Islamische Staat (IS) besonders brutal verfolgte.

Als Sagfan in Deutschland ankam, konnte er weder deutsch noch war er mit den hiesigen Gepflogenheiten vertraut. Die Schule fiel ihm schwer, doch Sagfan war ehrgeizig und bestand den Hauptschulabschluss. Als nächste Herausforderung stand die Berufswahl an. Etwas praktisch Ausgerichtetes sollte es sein. Küche verbindet Kulturen und so bewarb er sich um ein sechsmonatiges Praktikum im Heilig Geist-Krankenhaus. Er kam und blieb, könnte man sagen. Vom ersten Tag an

legte sich der junge Mann richtig ins Zeug. Dass aus dem Praktikum eine Ausbildungsstelle zum Koch wurde, stand schnell außer Frage. Die Familie wohnt in der Voreifel und Sagfan nahm bis zum Erwerb seines Führerscheins täglich drei Stunden Bahnfahren in Kauf – gegen den Willen seines Vaters. „Ich bilde seit mehr als 30 Jahren junge Menschen aus“, meint Nelles, „doch so einen Einsatz habe ich noch nie erlebt.“

Im Frühjahr standen dann die Abschlussprüfungen an. „Als ich den Plan für das Drei-Gänge-Menü von Sagfan sah, wurde mir abwechselnd heiß und kalt, so hoch hatte sich der Kerl die Messlatte für den praktischen Prüfungsteil gelegt“, erinnert sich der Ausbilder. Am Ende des Tages hatte der junge Mann jedoch alle überzeugt. Er bestand als einziger von fünf Prüflingen, und das mit anerkanntenswerten 77 Punkten. Bis zum Ende des Jahres bleibt der frisch gebackene Koch dem Küchenteam in der Kölner Klinik noch treu. Dann zieht es ihn hinaus in die Welt, um von anderen Köchen und Küchen noch mehr zu lernen, auf seinem Weg zum großen Ziel: dem eigenen (Sterne-)Restaurant.



„Ich bin ein Feierbiest“

Hans A. Fey macht Menschen glücklich



Manchmal sind es die Zufälle des Lebens, die einen zusammenbringen. Hans A. Fey, langjähriges Ensemblemitglied des Kölner Hänneschen-Theaters, lernte Seniorenhausleiter Marc Stutenbäumer nach einer Vorstellung kennen. Schnell hatte man ein Thema, und zwar den Kölner Karneval, ohne den Köln einen Teil seiner Identität verlöre. Die beiden ‚Jecken‘ waren sich schnell einig: Im Seniorenhaus Heilige Drei Könige wollte man gemeinsam zur ‚fünften Jahreszeit‘ mal ‚wat Risch-tijes‘ auf die Beine stellen. Mit allem Drum und Dran: Dreigestirn, Kindertanzgruppe, Spielmannszug und Tanzmariechen.

Fey kennt sich aus. Er ist Mitglied des Traditionskorps ‚Blaue Funken‘ und moderiert seit Jahren erfolgreich die Seniorensitzung der Kir-

chengemeinde St. Anna in Neu-Ehrenfeld. „Da kennt man die Leut“, und so war es für ihn ein Leichtes, den professionellen Karneval ins Seniorenhaus zu holen. Seitdem ist die Ehrenfelder Einrichtung einmal im Jahr außer Rand und Band. Da wird gesungen, natürlich alles ‚op Kölsch‘, geschunkelt und gebützt. Moderator Fey weiß, was die Leute hören und singen wollen. Für die Ordensfrauen ist beispielsweise immer ein Spaß mit passender Bibelstelle dabei.

„Ich bin ein grundzufriedener Mensch, habe in meiner Familie und der Kirche viel Geborgenheit gefunden und besitze die Gabe, Menschen eine Freude zu machen“, erklärt der rüstige Rentner, dem man den Ruhestand nicht anmerkt. Schon während seiner Zeit

beim Hänneschen-Theater engagierte er sich ehrenamtlich für Kirche und Gesellschaft. Im Karneval, als Kunst-, Krippen- und Stadtführer, als Begräbnisredner, als Küster oder Kollektensammler – „Wäre schön, wenn es raschelte!“ – in Ehrenfeld oder beim Stadtkonservator für die Bruder-Konrad-Kapelle, – für eine gute Sache ist Fey immer bereit, sich einzusetzen.

Wird ihm das nicht zu viel? „Nein, ich bin naturbekloppt, ein Feierbiest“, lacht er, und „Ehrenamt macht glücklich“, so kurz und knapp erklärt er seine Lust, Menschen zum Lachen zu bringen, sie zu bewegen und an seiner Zufriedenheit teilhaben zu lassen.

Zu den Heiligen Drei Königen hat Fey eine besonders innere Bindung. Oft trifft man ihn an dem Dreikönigenschrein im Kölner Dom. Da scheint es fast Fügung zu sein, dass er sich im Seniorenhaus gleichen Namens einsetzen kann. Auch in der karnevalsfreien Zeit – wenn es so etwas in Köln überhaupt gibt – ist er hier und da in der Einrichtung anzutreffen. „Der Marc ruft mich an, wenn es Kohlrouladen gibt. Da komme ich dann auf ein Verzällchen vorbei.“

Neue Regionalstruktur

Mathias Wolter übernimmt bei der Seniorenhaus GmbH weitere Aufgaben

Im Kurzinterview zur Neustrukturierung in der Seniorenhaus GmbH: Thomas Linden, kaufmännischer Leiter und Prokurist der Seniorenhaus GmbH, Doris Henke-Happ, Regionalleiterin für Bonn sowie Kleve, und Matthias Wolter, Regionalleiter für die fünf Dürener Seniorenhäuser und seit April in Personalunion außerdem Regionalleiter für die vier Kölner Seniorenhäuser.

Herr Linden, wie kam es zu der Neuausrichtung mit jetzt zwei Regionen?

In einem Strategieentwicklungsprozess haben wir – gemeinsam mit unserer Geschäftsführerin Stephanie Kirsch – vor einiger Zeit eine geänderte Regionalstruktur erarbeitet. Diese sieht vor, dass zwei Regionalleiter mit vergleichbar großen Regionen die Seniorenhausleitungen in der Strategie- und Standortweiterentwicklung begleiten und unterstützen. Dabei bleibt die Region Bonn/Kleve mit Doris Henke-Happ als Regionalleiterin weiter bestehen. Die Regionen Köln und Düren werden von Matthias Wolter als Regionalleiter geführt.

Herr Wolter, welche Aufgaben kommen auf Sie zu?

Da ich bereits seit 18 Jahren in der Seniorenhaus GmbH tätig bin, sind mir die Seniorenhäuser bestens bekannt. Natürlich sind mir die Einrichtungen im Raum Düren und Würselen, in dem ich seit 2010

Regionalleiter bin, vertrauter. In Köln habe ich zunächst mit allen Seniorenhausleitungen gesprochen, um mir einen Überblick über aktuelle Themen zu verschaffen. Dazu zählen lokale Bautätigkeiten, Werbemaßnahmen, die Beteiligung am Kooperationsprojekt ‚Behandlung im Voraus planen‘, die übergreifende Kampagne zur Fachkräftegewinnung ‚mir-mega-wichtig.de‘ und die Umsetzung der Arbeitszeitflexibilisierung.

Frau Henke-Happ, Sie haben das Pilotprojekt zur Arbeitszeitflexibilisierung in Troisdorf begleitet. Was ist Ihnen dabei wichtig?

Das Projekt ist ein wichtiger Teil unseres Strategieprozesses. Die Grundlage ist dabei das Modell der Fünftagewoche. Damit verbessern wir die Einsatzplanung für die Mitarbeiter, Stichwort ‚planbares Frei‘, deutlich.

Darüber hinaus führt die Verlängerung einzelner Schichten zu einer Neustrukturierung der Abläufe. Wie und dass es funktioniert, haben wir in einigen Einrichtungen getestet. Jedes Haus hat seine eigene Struktur und die Bewohner haben ihren eigenen Tages-Rhythmus, worauf wir Rücksicht nehmen. Daher führen wir die neue Arbeitszeitregelung schrittweise bis 2022 ein.

Thomas Linden: Die Strategie- und Standortentwicklung wird durch die beiden Regionalleitungen zweckmäßig gebündelt und aufeinander abgestimmt. Davon profitiert der Strategieprozess 2022. Ich sehe uns hier auf einem guten Weg.

Mathias Wolter: Die Zusammenführung der Regionen Düren und Köln ist eine folgerichtige Entscheidung, damit wir ähnliche Geschwindigkeiten in der Fortentwicklung haben.

Unsere Seniorenhäuser der Cellitinnen GmbH

Kleve

Seniorenhaus Burg Ranzow
Hausgemeinschaften St. Monika

Bonn

Seniorenhaus Marienheim
Seniorenhaus St. Josef
Hausgemeinschaften
St. Elisabeth
Seniorenhaus St. Angela
Seniorenhaus Maria Einsiedeln
Seniorenhaus St. Adelheidis-Stift
Seniorenhaus Hermann-Josef-Lascheid

Köln

Seniorenhaus St. Maria
Seniorenhaus St. Anna
Hausgemeinschaften
St. Augustinus
Seniorenhaus Heilige Drei Könige

Düren

Seniorenhaus Marienkloster
Seniorenhaus St. Ritastift
Cellitinnen-Seniorenhaus St. Gertrud
Seniorenhaus Christinstift
Seniorenhaus Serafine
Wohnanlage Sophienhof

Reliquien zu Gast in Köln

Die Heiligen Louis und Zélie Martin im Mutterhaus der Cellitinnen



Die Mutterhauskapelle der Cellitinnen zur hl. Maria war zu diesem außergewöhnlichen Anlass mit Kerzen und Blumen wunderschön geschmückt – auf einer Staffelei das Doppelbild des heiligen Ehepaares im Großformat. Für Cellitinnen und Karmelitinnen, Mitarbeiter von Stiftung und Seniorenhaus GmbH sowie für Christen aus dem Kölner Norden begann ein ganz besonderer Gottesdienst, den Pfarrer Klaus-Peter Vosen angesichts des Reliquienschreins der hl. Louis und Zélie Martin feierte. Daran anschließend war Gelegenheit zur Verehrung und Betrachtung sowie zu stillem und gestaltetem Gebet.

Auf seiner Reise durch Deutschland machte der kunstvoll gestaltete Schrein auch im Erzbistum Köln Halt. Dafür hatte Pfarrer Vosen als Diözesanpräses der Theresiani-



schen Familienbewegung Sorge getragen und auch den Besuch des Schreines im Seniorenhaus St. Maria und zum Abschluss im Mutterhaus der Cellitinnen vermittelt.

„Der liebe Gott hat mir einen Vater und eine Mutter gegeben, die des Himmels würdiger als der Erde sind“ (hl. Theresia von Lisieux)

Louis (1823 – 1894) und Zélie Martin (1831 – 1877) wurden am 18. Oktober 2015 von Papst Franziskus heiliggesprochen. Sie sind die Eltern der Theresese von Lisieux, jener von vielen Millionen Gläubigen besonders verehrten Heiligen, die mit ihrem ‚Kleinen Weg‘ der Liebe und des Vertrauens in Gottes Barmherzigkeit weltweit Menschen spirituell berührt und bewegt.

Louis, Uhrmacher von Beruf, und Zélie, eine fleißige Geschäftsfrau, die als Spitzenklöpplerin Alençon-Spitzen herstellte, führten ein durch tiefe Frömmigkeit geprägtes Leben. Ihre Kinder bedeuteten ihnen alles, aber auch für Arme, Kranke und Notleidende waren sie da, und lebten ihren Kindern konsequente Gottes- und Nächstenliebe vor. Neun Kindern hatten sie das Leben geschenkt, vier starben früh, die fünf das Erwachsenenalter erreichenden Mädchen wurden Ordensfrauen.





Elfte Sternwallfahrt

Lasst Euch trösten!

Rund 500 Pilger aus 19 Seniorenhäusern trafen sich Anfang Juli in Knechtsteden bei Dormagen, um gemeinsam zu beten, Gott im Gesang zu loben und um miteinander einen schönen Tag zu verbringen. Erleichtert stellen die Teilnehmer am Morgen fest, dass der Himmel ein Einsehen hatte, denn Wolken hatten

die schweißtreibenden Celsiusgrade der Vortage über Nacht vertrieben. Bei angenehmen Temperaturen erkundeten Mieter, Bewohner, Ehrenamtliche und Mitarbeiter der Einrichtungen der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria vor dem Gottesdienst das schön angelegte Gelände rund um die Basilika.

Um 11:00 Uhr begann die hl. Messe, zelebriert von Weihbischof Ansgar Puff, concelebriert von Kaplan Chimezie Agbo, assistiert von Diakon Wolfgang Allhorn und unterstützt von Mitarbeiterseelsorgerin Maria Adams. Weihbischof Puff nahm in seiner Predigt das Thema Trost aus der Lesung und dem Tagesevange-





lium auf und ermunterte die Pilger, bei der Gottesmutter Maria Trost zu suchen, so wie früher bei der eigenen Mutter. Dazu stimmte er das Kinderlied ‚Heile, heile Gänschen‘ an, das die Gottesdienstbesucher begeistert mitsangen. Wie in den Jahren zuvor begleitete Rolf Pentzlin, Lehrer am benachbarten erzbischöflichen Norbert-Gymnasium, die Messe an der Orgel. Für eine

zauberhafte Stimmung sorgte in diesem Jahr Eva-Marie Blumschein mit ihrer Harfe.

Zum Mittagessen traf man sich in der ‚Theaterscheune‘ des Geländes, wo man bei Getränken, Suppe und Streuselkuchen ausgiebig klönen konnte, bevor es Zeit für die nachmittägliche Andacht mit der Anbetung des Allerheiligsten wurde.

Anschließend hieß es auch schon wieder Abschied nehmen, nicht ohne noch das eine oder andere Glas selbst gemachter Marmelade im Klosterladen erstanden zu haben. In aller Ruhe und in der Gewissheit, im Juli 2019 an der zwölften Sternwallfahrt teilnehmen zu wollen, stiegen die Pilger in die Busse und machten sich auf den Heimweg.



Einfach mal innehalten

Gelassene Zeiten im ‚GAST.KLOSTER‘ Serafine



Nicht weit von Aachen entfernt sind elf Ordensschwestern zusammengerückt. Nicht, weil ihr Orden sich auflösen würde, sondern um Platz zu schaffen. Platz für Menschen, die einen Ort brauchen, an dem sie sich selbst und Gott wieder begegnen.

Das Zusammenrücken der Schwestern der Liebe vom Kostbaren Blut ist das Ergebnis eines Umbauprozesses, der erst gedanklich, dann zwischen den Schwestern und zuletzt in der baulichen Veränderung vorstättenging. Viele der Ordensfrauen waren in Übersee tätig, haben dort tatkräftig Aufbauarbeit geleistet und sind schließlich zurückgekehrt. Zwischenzeitlich hatten Mitschwestern in Broichweiden das Seniorenhaus Serafine aufgebaut, das sich heute in

der Trägerschaft der Seniorenhaus GmbH befindet.

Nun stellen sich die Ordensfrauen einem neuen Lebensabschnitt: „Wir machen Platz für was Neues“, formuliert Konventoberin Schwester Martina Magdalena. „Wir rücken zusammen, um Menschen Raum für den eigenen Weg zu geben.“ Vom Klosterbereich haben die Schwestern einen Teil für die Gemeinschaft baulich abgetrennt und stellen sogar ihr früheres Refektorium als Tagungsraum zur Verfügung. Zusammen mit sechs ansprechend neu gestalteten Einzelzimmern mit Dusche/WC und einem Meditationsraum ist das ein attraktives Angebot für Ruhesuchende Menschen. Das GAST.KLOSTER Serafine ist modern im Stil eines mediterranen Landhauses und liegt am grünen Rand von Broichweiden, direkt in Nähe weitläufiger Felder, die Aachen und das Rheinland mit Gemüse versorgen.

Der große, stille Garten lädt zum Verweilen ein. Mancher Gast will

vielleicht auch Gartenarbeit machen, um sich neu zu erden. „Die Aufgabe im GAST.KLOSTER heißt: ankommen. Bei sich und bei Gott ankommen und den Tag wieder mit Kraft selbst gestalten können“, erklärt Sr. Magdalena. Das heißt, die Schwestern sind Hausherrinnen, aber nicht Gastgeber: Sie geben den Raum, den die Gäste füllen.

Als Lehrerin für Rhythmus-Atem-Bewegung – Lehr- und Übungsweise nach Hanna-Lore Scharing hat Sr. Magdalena Leibarbeit anzubieten: Morgens das Sitzen in Stille im Meditationsraum, geführte Leibübungen und Begleitung im Gespräch. Gern kann der Gast auch am Stundengebet der Schwestern in der hellen, mit Glasfenstern von Ludwig Schaffrath ausgestatteten Kapelle teilnehmen. Erfreut sehen die Ortschaften rund um Broichweiden, dass da ein neues Kind der Schwestern der Liebe vom Kostbaren Blut gewachsen ist: Wie so Vieles, was sie angepackt haben, blüht auch dieses auf.

GAST.KLOSTER Serafine

Übernachtung im Einzelzimmer mit Nasszelle und drei Mahlzeiten täglich im Hausrestaurant pro Person 55 EUR, Aufschlag für eine Nacht 10 EUR. Es stehen insgesamt sechs Einzelzimmer zur Verfügung. Geistliche Begleitung sowie die Übungen nach RAB müssen einzeln gebucht und bezahlt werden.

Weitere Informationen:

Schwestern der Liebe vom Kostbaren Blut

GAST.KLOSTER Serafine

Sr. Martina Magdalena Merkt

Jahnstr.2 52146 Würselen

Telefon 02405 – 425 84 19

sr.martina-magdalena@web.de

Leben für den Glauben

Ordensjubiläen in den Einrichtungen

Armen-Schwestern vom heiligen Franziskus

Im Juni feierten die Schwestern Maria Zita und Maria Coelestin ihr sechzigjähriges Ordensjubiläum bei den ‚Armen-Schwestern vom heiligen Franziskus‘. Beide Schwestern kennen sich seit ihrer gemeinsamen Ausbildungszeit im Orden und sind nun schon seit vielen Jahren im Kölner St. Franziskus-Hospital beheimatet.

Auch heute noch ist Schwester Maria Coelestin täglich im Krankenhaus unterwegs, da sie seit nunmehr 20 Jahren ihre Dienste am Empfang des Hauses absolviert. Die Ordensgemeinschaft ist nicht aus dem Krankenhausalltag wegzudenken. Und so gratulierten Mitarbeiter und Betriebsleitung den beiden Jubilarinnen von Herzen zu ihren Professjubiläen und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.



(v. li.) Die Schwestern M. Luzilla und M. Agilolfa mit Generaloberin Schwester Bernharda

Cellitinnen zur hl. Maria



(v. li.) Schwester Maria Coelestin und Schwester Maria Zita

Im Mai wurde im Mutterhaus der Cellitinnen zur hl. Maria in Köln-Longerich gefeiert: Vor 70 Jahren traten die Schwestern M. Agilolfa und M. Consummata in den Orden ein. Vor 65 Jahren folgte Schwester M. Luzilla. Nach dem Dankgottesdienst, zelebriert von Generalvikar Msgr. Dr. Markus Hofmann, luden die Mitschwestern die Jubilarinnen und deren Familien zu Kaffee und Kuchen ein. Stephanie Kirsch, Geschäftsführerin der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria, kam mit Töchterchen Viviana, um zu gratulieren und die guten und segensreichen Wünsche der Mitarbeiter zu überbringen. Schwester M. Luzilla war bis 2010 im Seniorenhaus Marienkloster in Dremmen in der Küche tätig, Schwester M. Agilolfa versah ihren Dienst im Seniorenhaus Burg Ranzow in Kleve-Materborn, von wo sie 2012 ins Mutterhaus zurückkehrte. An ihre leckeren Kuchen- und Tortencreations denken bis heute viele Mitarbeiter und Ehrenamtliche der Klever Einrichtung gerne zurück. Schwester Consummata war Konventoberin zunächst im Heilig Geist-Krankenhaus, später im Seniorenhaus St. Anna. An der Jubiläumsfeier konnte sie wegen schwerer Krankheit nicht teilnehmen.

„Pflege macht Schule“

Starker Einsatz einer Pflegeschülerin für ihren Beruf



Leonie Emmerich, Pflegeschülerin am St. Franziskus-Hospital, Köln, hat es sich auf die Fahnen geschrieben, das Image ihres Traumberufes zu verbessern. Mit viel Engagement und einer großen Portion Idealismus hat sie dafür die Initiative ‚Pflege macht Schule‘ ins Leben gerufen.

Nach dem Abitur war für Leonie Emmerich eines klar: Sie wollte einen sozialen Beruf erlernen und der Bereich Medizin interessierte sie dabei am meisten. Studieren oder eine Ausbildung? Sie musste sich entscheiden. „Wie viele andere Menschen hatte ich ein eher schlechtes Bild vom Pflegeberuf“, gibt sie unumwunden zu. Im Gegensatz zu vielen anderen, wollte sie dieser Einstellung auf den Zahn fühlen und entschied sich für ein Praktikum in der Pflege. Sehr schnell merkte sie, was vielen nicht mal auf den zweiten Blick klar wird: „Die Pflege ist eine eigene Profession, eine eigene Wissenschaft mit vielen Möglichkeiten zur Fortbildung und Entfaltung.“ Heute steht Leonie Emmerich kurz vor ihrem Examen

zur Gesundheits- und Krankenpflegerin – doch damit nicht genug. Ihr großes Interesse an politischen Themen und politischem Engagement bringt sie ein, um dem Pflegeberuf zu einem besseren Image zu verhelfen. Seit Oktober 2017 macht die 21-Jährige mit der selbstgegründeten Initiative ‚Pflege macht Schule‘ Werbung für den Pflegeberuf. Die Imagewerbung hat zwei wesentliche Säulen: Einerseits versucht Leonie Emmerich mit dem Besuch in Schulen früh zu verhindern, dass ein negatives Image überhaupt entsteht oder sich festigen kann. Dabei will sie „kein ausschließlich positives, sondern ein ausgewogenes Bild des Pflegeberufes zeichnen.“ Zusätzlich dazu nutzt sie die sozialen Medien dafür, der Pflege ein Gesicht zu geben und zu zeigen, wer in dieser Berufsgruppe ‚Pflege‘ aktiv ist. Dafür sucht sie immer wieder Freiwillige, die in einem kurzen Video über ihren

persönlichen Werdegang, ihre Motivation und ihre Ziele sprechen. Diese Videos veröffentlicht sie auf Facebook und Instagram. Die Resonanz darauf ist unterschiedlich: Neben überwiegend positiven Reaktionen und Anfragen von Menschen, die mitmachen möchten, gibt es auch die eine oder andere negative Rückmeldung. „Ich erlebe in den Gesprächen oder in den Kommentaren zu meinen Posts viel Frustration. Aber mich treibt ein großer Optimismus an, dass man das Selbstbewusstsein der Pflege stärken kann“, fasst Leonie Emmerich ihre Motivation zusammen. Die Schritte in die Zukunft liegen dabei schon deutlich vor ihr: Mittelfristig möchte die Pflegeschülerin einen Verein gründen, damit es einfacher für Freiwillige ist, sich zu engagieren. Zudem möchte sie Spendengelder sammeln, um größere Projekte umzusetzen und an der Mitarbeit Interessierte auszubilden.



Wer Interesse hat, sich in der Initiative zu engagieren, kann sich an Leonie Emmerich wenden: Facebook: <https://www.facebook.com/pflegemachtschule/>, Instagram: „pflegemachtschule“ oder per Mail an pflegemachtschule@gmx.de. Mehr Informationen gibt es außerdem unter www.pflegemachtschule.com.

Koordinatoren stärken Ehrenamt

Qualifizierung ‚Ehrenamt Plus 2018‘ wurde erfolgreich abgeschlossen



Die Begleitung und Förderung ehrenamtlicher Mitarbeit hat in den Seniorenhäusern der Cellitinnen zur hl. Maria von jeher einen hohen Stellenwert, denn Ehrenamtliche ergänzen und bereichern das Angebot zum Wohlbefinden der Bewohner. Neben der durchgängig zentralen Aufgabe, ehrenamtliche Mitarbeiter neu zu gewinnen, wurde in den vergangenen Jahren dieses für die christliche Identität unverzichtbare Engagement in vielerlei Hinsicht in den Blick genommen und zu einem integralen Bestandteil der Arbeit in den Seniorenhäusern entwickelt. Dazu gehörten auch die Formulierung und das Management von Qualitätszielen und -anforderungen.

Im Rahmen des Seniorenhaus-Strategieplans 2022 entstand das Projekt ‚Ehrenamt 2018 Plus‘, um wesentliche Entwicklungsaspekte zur Ehrenamtsförderung zu behandeln,

das bisher Erreichte zukunftsfähig zu machen und vor allem die Rolle und die Aufgaben der Ehrenamtskoordinatoren in den Seniorenhäusern zu professionalisieren. Von Oktober 2017 bis April 2018 hatten 17 Mitarbeiter an der in mehreren Blöcken durchgeführten, insgesamt zwölf-tägigen Qualifizierung, teilgenommen. Für alle war es hilfreich, nochmals die eigene Sicht auf das Ehrenamt zu reflektieren, Motive und Lebenssituationen bei der Gewinnung von Interessenten zu betrachten, sich auszutauschen, wie hauptamtliche Kollegen in der Verantwortung für Ehrenamtliche einzubeziehen sind, wie Kommunikation, Wertschätzung, Begleitung und Qualifizierung gelingt und wie neue Möglichkeiten oder Veränderungen in der Tätigkeit gefunden werden können.

Geschäftsführerin Stephanie Kirsch und Projektleiterin Petra van den Brand lobten bei der Abschluss-

veranstaltung das hervorragende Engagement der Teilnehmer, zumal, wie Petra van den Brand ausführte, „eine spürbare Entwicklungsdynamik in der Ehrenamtsarbeit“ erreicht wurde, weil es „gelingen ist, die fachliche Weiterentwicklung in strukturelle Veränderungen einzubetten.“ Dies wird umso wichtiger als die größte Herausforderung für zukünftige Ehrenamtsarbeit ‚das Finden und Binden‘ von interessierten Menschen sein wird, wozu aber eben wesentlich eine gute Koordinations- und Kommunikationsstruktur gehört.

Die vorgestellten Praxisprojekte der Teilnehmer begeisterten mit ihrer Vielfalt, mit Ideenreichtum und großer Kreativität. Weitere Höhepunkte der gelungenen Abschlussveranstaltung waren die Übergabe der Zertifikate und schon zu Beginn ein von der Kursgruppe gestalteter Gottesdienst.

Mission Wunscherfüllung

„Sternschnuppenmobil“ lässt Schwersterkrankte am Leben teilhaben

Sternschnuppen sind etwas Besonderes. So glauben die Menschen in vielen Kulturen, dass eine gewisse Magie von Ihnen ausgeht und Wünsche sich erfüllen können, wenn man eine Sternschnuppe am nächtlichen Himmel sieht. Die Mitglieder des Vereins ‚Accon Sternschnuppe‘ hatten wohl diesen schönen Volksglauben im Sinn, als sie sich vor knapp einem Jahr zusammengeschlossen haben, um genau dies zu tun: Wünsche zu erfüllen; und zwar ganz besondere, nämlich die von schwersterkrankten Menschen. Noch einmal ans Meer fahren, frische Waldluft atmen, ein Konzert genießen, das Stadtviertel besuchen, in dem man aufgewachsen ist: Für jemanden mit einer schweren, mitunter auch lebensbegrenzenden Krankheit sind solche Träume oft unerreichbar.

Experten für schwierige Transporte

Holger Renz kennt dieses Problem nur zu gut. Als Geschäftsführer der Kölner ‚Accon Krankentransporte‘ erreichten ihn in der Vergangenheit immer wieder Anfragen von Patienten oder deren Angehörigen, ob die Möglichkeit bestände, eines der Krankentransportfahrzeuge auch für Fahrten zu nutzen, die nicht von den Krankenkassen vergütet würden. Diese zahlen nur für medizinisch notwendige Transporte und das ausschließlich für



Personen, die während der Fahrt eine besondere Betreuung oder ein besonders ausgestattetes Fahrzeug benötigen. Wie zum Beispiel

für bettlägerige Patienten, Rollstuhlfahrer, oder auch psychisch oder geistig stark eingeschränkte Menschen, die nicht mehr in der



(v. li.) Norbert Scharf, Sebastian Schröder, Ulf Anderbrügge, Holger Renz, Thomas Gäde, Sebastian Brandt

Lage sind, selbstständig und ohne Betreuung zu einer Untersuchung oder therapeutischen Maßnahme ins Krankenhaus oder in eine andere medizinische oder pflegerische Einrichtung zu kommen. Die Fahrtkosten für einen Ausflug ans Meer oder einen Konzertbesuch werden nicht übernommen, auch wenn beides den Betroffenen bestimmt überaus guttut. Davon ist zumindest Holger Renz überzeugt. Daher gründete er gemeinsam mit sechs weiteren Mitgliedern den Verein ‚Accon Sternschnuppe‘.

Im Sternschnuppenmobil unterwegs

Ziel ist es, eben den Menschen ihren vielleicht letzten Wunsch zu erfüllen, die sich nicht aus eigenen Kräften an den Ort ihrer Sehnsucht bewegen können. Dazu wurde ein Fahrzeug angeschafft, das mithilfe der reichen Erfahrung des Krankentransportunternehmens ausgestattet wurde. Bei jeder Fahrt ist ein qualifiziertes Team der Accon Krankentransporte dabei, ebenso wie Ärzte und Pflegende im notwendigen Umfang, denn das Patientenwohl steht an erster Stelle. Längere Ausflüge werden zusätzlich immer mit dem behandelnden Arzt vor Ort besprochen.

Neben der hochmodernen technischen Ausstattung ist das Auffälligste an dem Wagen seine Lackierung, die einen Sternenhimmel zeigt. Diese Sterne haben eine ganz besondere Bedeutung: Jeder, dem das Projekt einen Wunsch erfüllt hat, kann seinen Namen auf einem der Sterne verewigen.



Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes und Holger Renz

Prominente Unterstützung

Im Juni wurde das Sternschnuppenmobil in einer Feierstunde von Diakon Wolfgang Allhorn eingeweiht, der dem ‚Wunsch-Erfüller‘ Gottes Segen mit auf den Weg gab, damit zukünftig viele Glücksmomente verschenkt werden können. Eine sehr weltliche Unterstützung erhielten das Sternschnuppenmobil und der Verein zusätzlich von prominenter Seite: Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes, die sich seit vielen Jahren in der Palliativ- und Hospizarbeit engagiert, war schnell von der

Idee begeistert und übernahm gern die Schirmherrschaft. Um auf Dauer schwer erkrankten Menschen ihre Wünsche zu erfüllen, benötigt der Verein die Unterstützung von Spendern.

Die Gelder werden für den Betrieb des Transporters genutzt, für die Ausbildung von freiwilligen Helfern und auch für die Umsetzung der Wünsche an sich. Dabei ist jede finanzielle Zuwendung willkommen die hilft, den Sternschnuppe-Wagen auf so viele Missionen wie möglich zu schicken.

Möchten auch Sie den Verein bei der Wunscherfüllung unterstützen?

Sind Sie selber erkrankt und haben einen unerfüllten Wunsch? Oder kennen Sie jemanden, dem Sie helfen möchten, einen solchen wahr werden zu lassen?

Alle notwendigen Informationen finden Sie auf der Homepage des Vereins: www.accon-sternschnuppe.de. Dort können Sie auch direkt spenden oder einen Wunsch hinterlassen.

Die Dinge beim Namen nennen

Der Cellitinnen-Verbund arbeitet am Thema „Prävention sexualisierter Gewalt“



Vieles ist in diesen unruhigen gesellschaftlichen Zeiten stark von Gewalt geprägt: Bürgerkriege in viel zu vielen Ländern, brutale Übergriffe inmitten von Fußgängerzonen, aber auch brachiale Verbalrhetorik in politischen Auseinandersetzungen, sexuelle Übergriffe auf Frauen und Kinder. Und bislang Undenkbbares mehr. Medial wird viel zugemutet. „Bitte nicht bei uns!“ Es ist der Wunsch vieler Familien, Gruppen und auch Unternehmen, sich als gewaltfrei zu erleben, schreckliche Erfahrungen für Menschen zu verhindern. Nicht mal die Kirchen sind frei davon und haben im letzten Jahrzehnt lernen müssen, die Augen aufzumachen, Erfahrungen beim Namen zu nennen und sich mit einem schweren Thema ausei-

inander zu setzen: mit sexualisierter Gewalt.

Der etwas sperrige Begriff macht deutlich, dass es um mehr geht als verbotene Sexualität zwischen zwei Menschen, sondern um massive Grenzverletzungen unter dem Deckmantel von Glauben, Vertrauen, Beziehung, Erziehung und Heilung. Inzwischen bemühen sich die Kirchen nicht nur um Aufarbeitung, sondern um Vorbeugung, Prävention.

Als caritativer Teil der katholischen Kirche im Erzbistum Köln ist der Cellitinnen-Verbund seit Herbst 2017 in der Prävention aktiv. Wie alle kirchlichen Einrichtungen hat der Verbund den Auftrag, eine

unternehmenseigene Präventionsstrategie, ein sogenanntes ‚Institutionelles Schutzkonzept‘ zu erstellen, um alle Menschen, die sich unter dem Dach einer Cellitinnen-Einrichtung bewegen, vor Gewalt und besonders vor ihrer sexualisierten Form zu schützen. Die Seniorenhäuser haben bereits im Frühjahr 2016 alle Mitarbeiter in der Gewaltprävention schulen lassen: „Achtsam sein, hinsehen, handeln! Zu einer Kultur der Achtsamkeit.“ Dieses fortlaufende Programm hat seitdem viel benannt und bewegt. Zur Erstellung einer Risikoanalyse für den gesamten Unternehmensverbund waren im Januar 2018 auch die Krankenhäuser und ihre angeschlossenen Einrichtungen in drei großen Work-

shops im offenen Dialog. Im genauen Hinsehen, Einschätzen und Benennen haben die Klinikmitarbeiter ein Gefühl dafür entwickelt, welche Situationen, Strukturen, Abläufe so sind, dass sie potenziellen Übergriffen Gelegenheit geben könnten. All diese Erkenntnisse fließen ein in das unternehmenseigene Schutzkonzept, das in den Händen der Steuerungsgruppe inzwischen Form annimmt. Im Dialog mit den Mitarbeitern wird sich herausstellen, ob es wirkt und Schutz genug bietet. Keine leichte Aufgabe: Das Cellitinnen-Forum hat die Mitglieder der Steuerungsgruppe nach ihrer Motivation gefragt:

Christine Becker,
Stationsleitung der geriatrischen
Rehabilitationsklinik im
Petrus-Krankenhaus, Wuppertal

Ich dachte zuerst, „Oh, das ist ein schwieriges Thema.“ Bei meinen Überlegungen stellte ich fest, dass sich das Krankenhaus sehr wenig mit sexualisierter Gewalt auseinandersetzt. Eines hat es mir nach sieben Monaten gezeigt: Das Thema geht uns alle an. Deshalb finde ich die Herangehensweise prima. Es werden alle Mitarbeiter ins Boot geholt: Wichtig ist mir, dass wir erkennen, dass auch im Krankenhaus die sexualisierte Gewalt kein Tabuthema sein darf. Wir entwickeln Strukturen, um Patienten und Mitarbeiter zu schützen und Betroffenen im Schadensfall zu helfen.

Wolfgang Allhorn,
Diakon und Leiter Kirchliche
Unternehmenskultur

Ich finde diesen Auftrag in seiner kombinierten Wirkungsweise sehr

wichtig: Auf allen Ebenen und in den verschiedenen Situationen gewinnen wir mehr Sensibilität, die allein schon der Prävention dient. So wird das Erarbeitete tatsächlich zu einem Schutzkonzept, das seinen Namen verdient. Wir müssen entschieden dafür eintreten, dass Menschen möglichst vor Leiderfahrungen bewahrt werden. Jede Verletzung der personalen Integrität ist eine zu viel.

Lorenz Auweiler,
ehrenamtlicher Mitarbeiter und
Pflegedirektor im Ruhestand,
St. Marien-Hospital Köln

Mir wurde bewusst, wie viel versteckte Gewalt, auch sexualisierte Gewalt, in unserem Alltag zu finden ist. Viele so dahin gesagte Sätze sind schon sehr verletzend. Dabei unterstelle ich nicht in jedem Fall Absicht. Oft ist Oberflächlichkeit und mangelndes Wissen im Spiel. Es ist sehr wichtig, Probleme transparent zu machen und Lösungen anzubieten. Diesen Bewusstseinsprozess halte ich für dringend nötig. Sachgerecht geschulte und gut informierte Mitarbeiter tragen zu einem Klima bei, in dem Gewalt erst gar nicht aufkommt.

Angela Kauffmann,
Strategische Personalentwicklung
bei der Stiftung der Cellitinnen zur
hl. Maria

Zunächst habe ich gedacht, dass die Eingrenzung auf ‚sexualisierte Gewalt‘ zu eng ist, da Mitarbeiter und Patienten verschiedenste Formen von Gewalt erleben. Inzwischen bin ich aber überzeugt, dass wir über die Bearbeitung des Themas sexualisierte Gewalt eine sehr

gute Grundlage schaffen können, damit Gewalt in unseren Häusern keinen Raum hat. In den Workshops hat sich gezeigt, dass die verbalen Übergriffe einen großen Raum einnehmen. Das hat mich besonders betroffen gemacht und auch hier müssen wir konsequent handeln. Eine Kultur der Achtsamkeit zu schaffen und so allen Sicherheit geben zu können, wird eine große Herausforderung für die nächsten Jahre.

Maria Adams,
Mitarbeiter-Seelsorgerin der
Stiftung der Cellitinnen

Ein schweres Thema: Wir müssen dazu erst eine Sprache finden! Doch es wird unsere Wahrnehmung verändern. Kein Papier kann Gewalt verhindern: Wo aber Menschen achtsam in einem Cellitinnen-Haus arbeiten und leben, können wir eine schützende Atmosphäre gestalten, in der Täter keine Chance haben: Null Toleranz gegen Gewalt!

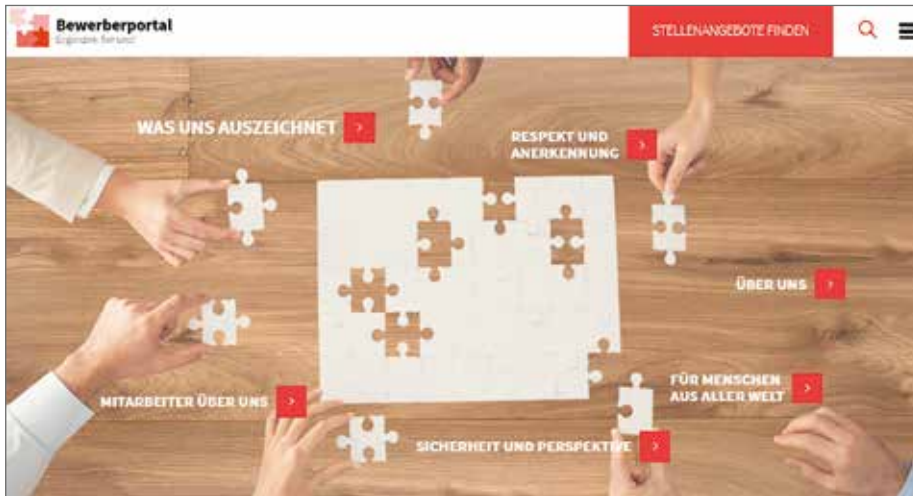
Anselmo Knoblauch,
Leiter des Cellitinneninstituts
für Qualitätssicherung,
Düren-Niedererau

Qualität muss jeden Tag erarbeitet werden und ist kein Selbstläufer. Gewaltprävention muss jeden Tag betrieben werden, da Gewaltfreiheit ebenfalls kein Selbstläufer ist. Als Qualitätsmanager freue ich mich, auch dieses sehr wichtige Thema intensiv mitzugestalten.



Neues Bewerberportal

Informativ, modern, bedienerfreundlich und responsiv

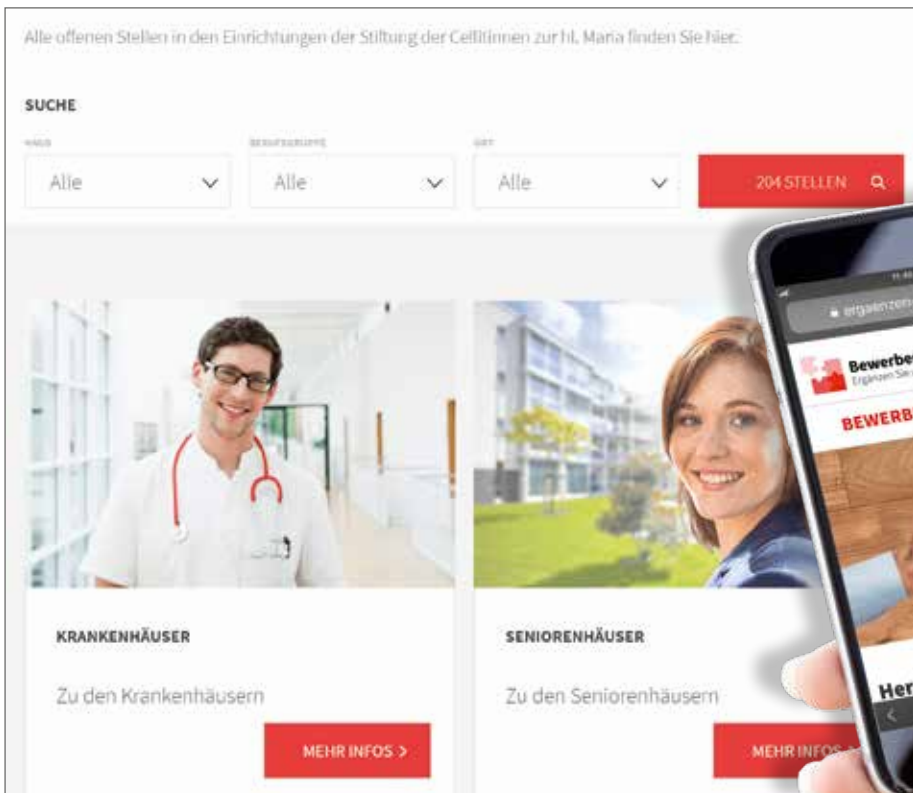


In den vergangenen Wochen hat das einrichtungsübergreifende Bewerberportal www.ergaenzen-sie-uns.de der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria sein Ge-

sicht verändert und präsentiert sich nun in neuem Design. Der Internetauftritt wurde dabei nicht nur grafisch angepasst, sondern auch inhaltlich komplett überarbeitet.

Neu ist, dass die Website sich jetzt automatisch auf mobile Endgeräte einstellt. Dieses responsive Design wird immer wichtiger, wie Christoph Leiden, Leiter der Unternehmenskommunikation der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria erläutert: „Von den rund 2.000 Besuchern, die wir wöchentlich auf unserem Bewerberportal verzeichnen, benutzen bereits mehr als 40 Prozent mobile Endgeräte wie Smartphones oder Tablets.“

Der neue Auftritt ist klar strukturiert und bedienerfreundlich. Dadurch geht er auf die Nutzerbedürfnisse der Bewerber ein. Gleich auf der Startseite können Bewerber Stellenangebote passgenau filtern. Auch etwas Spielerisches durfte auf der Seite nicht fehlen: Der Nutzer kann in der Rubrik ‚Mitarbeiter-über-uns‘ ein Puzzlestück bewegen und vorhandenen Mitarbeitern zuordnen. So werden die Aussagen möglicher Kollegen über ihren Arbeitsplatz sichtbar.



Rechtzeitig vorsorgen

Gesprächsbegleiter helfen beim Erstellen von Patientenverfügungen



Teilnehmer und Referenten der ersten Qualifizierung zum ‚Behandlung im Voraus Planen‘-Gesprächsbegleiter (BVP) konnten den ersten Teil der Weiterbildung Ende April erfolgreich abschließen. Unterstützt wurden sie von Dr. Thomas Otten, Abteilung Seelsorge im Sozial- und Gesundheitswesen im Erzbistum Köln, und Projektleiterin Sabine Westerfeld. Zum Hintergrund: Seit diesem Jahr können Senioreneinrichtungen ihren Bewohnern eine ‚gesundheitliche Versorgungsplanung‘ (§ 132g SGB V) anbieten. Die Kosten für gesetzlich Versicherte übernehmen die Krankenkassen.

Bei der gesundheitlichen Versorgungsplanung geht es darum, die Bewohner bei der Erstellung von Patientenverfügungen zu beraten und zu begleiten. Forschungen zeigen, dass viele Verfügungen nicht stichhaltig formuliert sind. Oft sind die Verfügungen zu allgemein gehalten und passen nicht auf die

konkrete Krisensituation. Die Vorausplanung von Notfallsituationen ist in den gängigen Formularen in der Regel gar nicht vorgesehen. Das soll sich durch die Weiterbildung der Gesprächsbegleiter nun ändern. Die Teilnehmer wurden in knapp acht Fortbildungstagen und zusätzlichen Coachings nach den Richtlinien der ‚Deutschsprachigen Interprofessionellen Vereinigung Behandlung im Voraus Planen e.V.‘ ausgebildet. Sie sind nun befugt, den Bewohnern eine qualifizierte Beratung zur Erstellung einer Patientenverfügung anzubieten. „Damit soll dem tatsächlichen Willen des Bewohners, wenn er sich nicht mehr selbst zu einer Notfall- oder einer Behandlungssituation äußern kann, Rechnung getragen werden“, fasst der Kursleiter und Initiator Otten ein wichtiges Ziel von BVP zusammen. Um die Gesprächsbegleitung möglichst realitätsnah zu trainieren, werden Schauspieler eingesetzt, die sich mit dem The-

ma intensiv auseinandergesetzt und die entsprechende Rollen als Patient und Seniorenbewohner einstudiert haben. Der Einsatz von Schauspielpatienten ist in der Mediziner Ausbildung an der Universität Düsseldorf fest etabliert. Von der Uni Düsseldorf kommen auch die Co-Leiterin der Weiterbildung, Kornelia Götze, und Prof. Dr. Jürgen in der Schmitt, der an sechs Tagen als Trainer mitgewirkt hat. In der Schmitt hat das Thema BVP in Deutschland eingeführt und arbeitet an führender Stelle an den Richtlinien zur Implementierung des Konzeptes mit. Für die Teilnehmer ist es ein Privileg, dass der Hochschullehrer die Weiterbildung persönlich begleitet. Am Ende des Kurses steht dann ein Zertifizierungsworkshop, der mit einer Prüfung abschließt.

*Thomas Nauroth
Qualitätsmanager*

150 Jahre St. Franziskus-Hospital

Der Geburtstag startete mit einem feierlichen Pontifikalamt und einem Fest



Postkarten aus dem Jahr 1887

Am Samstag, dem 23.06.2018, war es soweit: Das St. Franziskus-Hospital in Köln-Ehrenfeld startete mit einem offiziellen Festakt und großen Mitarbeiterfest in sein Jubiläumsjahr. Mit 150 Jahren ist das 1868 gegründete Krankenhaus die zweitälteste katholische Klinik in Köln.

Die Krankenhauskapelle war bis auf den letzten Platz gefüllt, als Weih-

bischof Rolf Steinhäuser gemeinsam mit dem Seelsorge-Team der Klinik ein feierliches Pontifikalamt zelebrierte, das den Auftakt der 150-Jahr-Feier bildete. Stimmungsvoll begleitet wurde die Heilige Messe durch die Chorgemeinschaft an St. Bernhard. Nach dem Gottesdienst begaben sich die zahlreichen Gäste auf ihren Weg in die Cafeteria, wo der offizielle Festakt stattfand.

Geschäftsführer Jörg Wegener zeigte sich in seinen Begrüßungsworten stolz darauf, dass ganz aktuell eine bundesweite Studie des renommierten FAZ-Institutes das St. Franziskus-Hospital zum Besten von insgesamt fünf ausgezeichneten Kölner Krankenhäuser erkoren hat. „Dies ist eine tolle Bestätigung und Auszeichnung für die empathische und unseren Patienten zugewandte Hilfsbereitschaft unserer engagierten Mitarbeiter“, so Wegener in seiner Begrüßungsrede. Im Anschluss daran übermittelte Bürgermeister Dr. Ralf Heinen nicht nur die Grüße der Stadt Köln, sondern wies zudem auf den guten Ruf des Ehrenfelder ‚Veedelskrankenhauses‘ hin. Als Abschluss seines Grußwortes überreichte er eine bronzenne Medaille an Krankenhausoberin Schwester Katharina Maria, die diese stellvertretend für alle Mitarbeiter des Krankenhauses entgegennahm. Auch



Die aktuelle Ansicht 2018



Weihbischof Rolf Steinhäuser
zelebrierte die Messe



Aufmerksam lauschten die
,Armen Schwestern vom hl. Franziskus‘ der Predigt

der Ehrenfelder Bezirksbürgermeister Josef Wirges bekräftigte in seiner Rede eindrucksvoll und bildreich die Bedeutung des St. Franziskus-Hospital für die Gesundheitsversorgung in Köln. Hierzu ging Prof. Dr. Claus Doberauer, Ärztlicher Direktor, noch einmal ins Detail und fasste kurz die wichtigsten Informationen über das umfangreiche medizinische Leistungsspektrum des Krankenhauses zusammen.



Schwester Katharina Maria
freut sich über die Medaille

Gute Stimmung auf der Jubiläumsfeier

Anschließend an die Grußworte kam Bewegung auf die Bühne: In einer Talkrunde, moderiert von Silvia Ochlast (Domradio), erzählten Schwester Katharina Maria, die ehemalige Chefärztin Dr. Marion Reimer, die Seelsorgerin Andrea Máthé und der Vorsitzende der Mitarbeitervertretung Hans Knaup aus ihren Erinnerungen zum Ehrenfelder Krankenhaus. Zahlreiche Mitarbeiter sind schon seit vielen Jahren dort tätig. Die Talkrunde war sich einig, dass der Zusammenhalt und das sehr gute Betriebsklima das St. Franziskus-Hospital seit vielen Jahren auszeichnet.

Am Nachmittag wurde dann im Cafeteria-Garten weitergefeiert: Alle Mitarbeiter waren mit ihren Familien zum Geburtstagsfest im Garten des Krankenhauses eingeladen. Leckeres ‚Street Food‘ und erfrischende Getränke begleiteten die vielen Gespräche in kleinerer und größerer Runde. Mitarbeiterinnen des Fröbel-Kindergartens ‚An St. Peter‘, den auch viele Mitarbeiterkinder besu-

chen, boten Kinderschminken und Blumenkränze flechten an. Die Haustechnik des St. Franziskus-Hospitals hatte eigens für diesen Tag einen schönen Sandkasten gebaut.

Als Höhepunkt traten die Kölner Bands ‚Tante Käthe‘ und ‚Querbeat‘ auf und sorgten für ausgelassene Stimmung auf der Geburtstagsparty.



Krankenhaus-Geschäftsführer
Jörg Wegener begrüßt die Gäste



Impressionen von der Party

„Darf Es Etwas Mehr Sein“

Das Kulturprogramm der Seniorenhaus GmbH hat viele Fans

In diesem Jahr haben bis Juli bereits 500 Bewohner und Mieter im Servicewohnen aus den Einrichtungen der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria an den monatlich stattfindenden hausübergreifenden Kulturangeboten teilgenommen. Gemeinsam mit Mitarbeitern und ehrenamtlichen Begleitern besuchten sie zum Beispiel den Düsseldorfer Aquazoo oder Schloss Augustsburg in Brühl. Sie schauten beim Automobilhersteller Ford in Köln hinter die Kulissen und stöberten im Haus der Geschichte ihren eigenen Spuren nach. Für viele sind die Ausflüge des Kulturprogramms mittlerweile ein im Kalender fest eingetragener Termin.

Das Programm 2018/2019 verspricht wieder Anspruchsvolles und Abwechslungsreiches. Die Teilnehmer können sich ab September auf Unternehmensbesichtigungen, Museums-, Theater- und Operettenbesuche, ein Gospel-Weihnachtskonzert oder eine Fahrt auf

den Drachenfels in Königswinter freuen. Abgerundet werden alle Veranstaltungen mit Kaffee und Kuchen, schließlich möchte man sich über das Erlebte auch austauschen.

Die Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria übernimmt die Kosten für den Eintritt, die Künstlergagen und die Bewirtung. Die Mitarbeiter in den Häusern sorgen für die Begleitung und den Transport. Ohne dieses Engagement wären die Angebote nicht möglich. „Die kulturelle Teilhabe von Mietern und Bewohnern der Seniorenhäuser liegt uns sehr am Herzen“, erklärt Hans Mauel, Vorsitzender

des Vorstandes der Stiftung. „Das Durchbrechen gewohnter Tagesabläufe regt Körper und Geist an. Die Kosten tragen wir daher gerne.“



Kunst baut Brücken

Ausstellung des Künstlers Manfred Weil im Seniorenhaus St. Josef



32 Werke des 2015 mit 95 Jahren verstorbenen deutsch-jüdischen Künstlers Manfred Weil wurden im Frühjahr im Meckenheimer Seniorenhaus St. Josef ausgestellt. Initiiert und den Kontakt zu seiner Witwe hergestellt hatte Christoph Konopka, geschäftsführender Vorstand der dem Seniorenhaus

sehr verbundenen Jakob-Christian-Adam-Stiftung. Dass Weil weit über die Grenzen seiner Heimatstadt bekannt war, ging allein aus der Gäste- und Laudatorenliste hervor. Mehr als 130 Besucher konnte Seniorenhausleiter Mathias Junggeburch zur Eröffnung der Ausstellung begrüßen.

Würdigungen

Abraham Lehrer, Vizepräsident des Zentralrates der Juden und Vorstandsvorsitzender der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland, sprach ein Grußwort. Er sei gerne zu der Ausstellungseröffnung gekommen, nicht nur, weil Manfred Weil ein herausragender Künstler gewesen sei, sondern auch weil ihn mit der Familie Weil seit Jahren eine enge Freundschaft verbinde. Lehrer warnte die Zuhörer vor dem wiedererstarkenden Antisemitismus, der es vielen Juden zunehmend erschwere, an eine Zukunft in diesem Land zu glauben. Er lobte aber auch die vielen Solidaritätsbekundungen, die ihm wiederum Mut machten. In diesem Sinne erklärte Stiftungsvorstand Christoph Konopka, die Ausstellung lade zum Dialog zwischen Menschen mit jüdischen und christlichen Wurzeln ein. Marlon A. Amoyal, Reporter





Christoph Konopka mit (v. li.) Trude Lehrer, seiner Frau Teresa, Annegret Göbels und Tal Kaizmann vom Jüdischen Nationalfonds

beim Fernsehsender Phoenix, ehrte den Künstler Weil und dessen Lebensgeschichte: Geboren in Köln-Lindenthal, Studium in Antwerpen an der ‚Königlichen Akademie der Schönen Künste‘, Deportation in das KZ Gurs, Flucht und Odyssee durch Belgien, Frankreich und Deutschland in die Schweiz. Nach 1945 kehrte er trotz allem ins Rheinland zurück und ließ sich mit Frau Alisa und Tochter Schulamith in Meckenheim nieder. Weil war Gründungsmitglied der ‚Künstlergruppe Bonn‘ und der ‚Künstlergruppe EigenArt‘ in Meckenheim. Nach den Reden genossen die Anwesenden die Gastfreundschaft des Seniorenhauses. Bei Fingerfood und kühlen Getränken bewunderten sie die Werke des Künstlers.

Der Künstler

Ob Öl-, Acryl-, Gouachefarben oder Tuschezeichnungen – Weil lässt sich nicht auf eine Maltechnik reduzieren. Er experimentierte mit Motiven, Farben und Formen.

Es dürften die Bilder junger Frauen sein, die ihm den Beinamen ‚Picasso des Rheinlandes‘ einbrachte. Einige sind mit wenigen Strichen und satten Farben angedeutet, andere detailreich auf Leinwänden verewigt. Daneben malte er Landschaften, Blumen oder biblische Motive. Ein Bild war für ihn solange wichtig, wie er es schuf. War es fertiggestellt, hatte es für ihn keine besondere Bedeutung mehr und er konzentrierte sich auf den nächsten Schaffensprozess. Seine Bilder hängen im Deutschen Bundestag, in Museen und Synagogen oder in Privatsammlungen.



Die Ehefrau des Künstlers, Alisa Weil, mit ihrer Tochter Schulamith und (v. li.) Johannes Guagnin vom Jüdischen Nationalfonds, Seniorenhausleiter Mathias Junggebur, Abraham Lehrer, Vizepräsident des Zentralrates der Juden, Lutz Hartmann und Marlon A. Amoyal, Laudator und Journalist

‚Wert und Würde auch im Alter‘ ist der Leitspruch der Jakob-Christian-Adam-Stiftung, um Menschen im Seniorenhaus St. Josef in Meckenheim zu unterstützen. Weitere Infos finden Sie auf: www.jca-stiftung.de

Spendenkonto bei der Pax-Bank Köln eG

IBAN: DE14 3706 0193 0014 0920 30

Spiel der Generationen

Seniorenhausbewohner auf den Brettern, die die Welt bedeuten



„Am eigenen Leib“ hieß die Aufgabenstellung an die Theatertruppe ‚Mambo Moves‘ des Seniorenhauses Heilige Drei Könige in Köln-Ehrenfeld. Der Körper stand im Mittelpunkt der Aufführung, die Seniorenhausbewohner mit jüngeren Schauspielern und Tänzern gemeinsam auf die Bühne brachten. Die Kölner Tanzpädagogin Felicitas Martin entwickelte mit Jana Berg, Tanztherapeutin, die Choreografie. Verschiedene Lebenswelten und Körperwahrnehmungen – Alt und Jung, Arbeit und Freizeit, Ressourcen und gesellschaftliche Bedingungen – setzten sie szenisch-pantomimisch um. Vier Monate lang traf sich die Gruppe wöchentlich für eineinhalb Stunden und probte in der Senioreneinrichtung. Dabei ging es nie um Perfektion. Martin stellte die Ausdrucksmöglichkeit jedes Einzelnen und das Erforschen der leiblichen Grenzen in den Vordergrund.

Im Rahmen des Kölner Sommerblutfestivals feierte das Stück Mitte Mai Premiere.

Dass es soweit kam, ist nicht zuletzt dem unermüdlichen Verhandlungs- und Organisationsgeschick von Gisela Tränkner zu verdanken. Sponsoren sprangen ab, Darsteller wurden krank – doch Tränkner glaubte weiterhin an das Projekt und begleitete es in ihrer Funktion

als Koordinatorin der Sozial-Kulturellen-Betreuung der Senioreneinrichtung bis zur Premiere.

Ein ausverkauftes Haus, das hätten sich die Darsteller nicht träumen lassen. Die Nervosität war den Schauspielern vor ihrem Auftritt anzumerken. Doch Welch ein Wandel, als sie die Bühne betraten! Konzentriert und diszipliniert, aber entspannt lieferten sie ihre Performance ab. Der Funke sprang über, man merkte, wie sehr ihnen das Spiel am Herzen lag. Was Menschen beim Tanz verbindet, egal ob jung oder alt, war deutlich zu spüren. „Wir haben etwas Wildes, Verwegenes auf die Bühne gebracht. Für mich war es am schönsten zu sehen, dass man auch im hohen Alter noch Talente an sich und anderen entdecken kann“, so Seniorenhausbewohner und Mitglied der Mambo-Truppe Dr. Ulrich Kurt.“ Die Premierenfeier mit einem Gläschen Sekt hatten sich die Darsteller redlich verdient.



Säen und ernten im Jahreslauf

Ein Garten-Projekt im Seniorenhaus St. Anna

In diesem Jahr nutzen Bewohner des Seniorenhauses St. Anna in Köln Lindenthal ihren schönen Innenhofgarten noch intensiver. Das Projekt ‚Mit-Mach-Gärtnern‘ stößt seit dem Frühjahr auf große Resonanz. Seitdem wird fleißig gegraben und gejätet, gesät und geerntet. „Durch das Angebot können wir auch bei demenziell veränderten Bewohnern und bei Bewohnern mit Rückzugstendenzen ein aus eigenem Antrieb motiviertes Handeln feststellen“, erklärt Andrea Löhr, Mitarbeiterin der Sozial-Kulturellen-Betreuung (SKB) und Ergotherapeutin.



Den im letzten Jahr angelegte Obst- und Gemüsegarten gestalten Bewohner zusammen mit den Mitarbeitern des SKB. Den Teilnehmern steht es frei, sich aktiv an der Arbeit zu beteiligen oder als interessierte Zuschauer durch Sinneseindrücke und Gespräche in das Geschehen eingebunden zu werden. Erinnerungen an den eigenen Garten werden miteinander geteilt, Gespräche zu Arbeitsabläufen, Pflanzen und Tieren entstehen und Erfahrungen werden ausgetauscht.

Im Vordergrund für die Bewohner steht das gemeinsame Schaffen und Erleben, doch aus Sicht der Mitarbeiter des SKB gibt es viele Gesichtspunkte, durch die das Wohlbefinden der Bewohner mithilfe des Gartenprojekts gestärkt wird. Alleine das Säen der Samenkörner in Pflanztöpfchen verbindet kognitive

und körperliche Anforderungen. Der Einzelne spürt und erlebt sich selbst durch die Aktivität und setzt sich in Beziehung zu seiner Umgebung. Er sieht in seinem Handeln einen Nutzen für die Gemeinschaft. Manche Bewohner übernehmen auch langfristige Aufgaben wie zum Beispiel das Gießen der Beete. Sie integrieren so neue Abläufe in ihren Alltag, die nebenbei ihre Merkfähigkeit und ihren Orientierungssinn fordern. Viele vergessen beim Arbeiten im Stehen die Anstrengung und absolvieren so ein Gleichgewichtstraining, das Stürzen vorbeugt.

Besonders vorausschauende Mitgärtner haben auch den eigenen Nutzen im Blick und warten auf die ersten reifen Früchte wie Erdbeeren, Himbeeren, Weintrauben und Äpfel. Einige sehr eigennützige Geschöpfe – nämlich die Schnecken – ern-

teten schon früh die ersten grünen Blätter der Radieschen und auch ein paar Vögel bekundeten im Mai und im Juni ihr Interesse an den reifen Erdbeeren. Aber wie schon im Matthäusevangelium geschrieben steht: „Sie säen nicht [...] und euer himmlischer Vater nährt sie doch.“

Marlies Gabriel

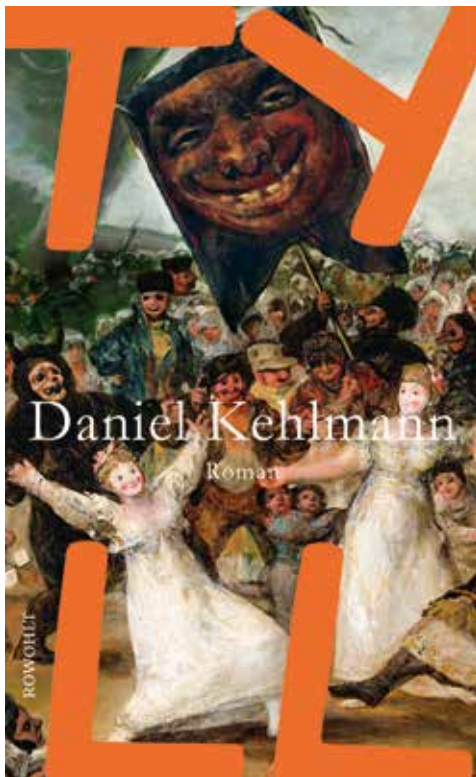
Leiterin Seniorenhaus St. Anna



Für Sie gelesen

TYLL von Daniel Kehlmann

Der historische Roman ‚Die Vermessung der Welt‘ von Daniel Kehlmann sorgte im Jahr 2005 für großes Aufsehen. Die humorvoll und intelligent geschriebene Geschichte des Mathematikers Johann Carl Friedrich Gauß und des Naturforschers und Weltreisenden Alexander von Humboldt brachte den Lesern das fiktive Innenleben sowie das Schaffen dieser beiden



bedeutenden Persönlichkeiten des 18./19. Jahrhunderts nahe. Das Buch war der Durchbruch für den damals 30-jährigen Autor.

Mit TYLL hat Kehlmann nun wieder einen Roman vorgelegt, der einer

historischen Figur Leben einhaucht. Doch wer glaubt, eine Biografie der mittelalterlichen Schelmenfigur Till Eulenspiegel zu lesen, der irrt: Tyll Ulenspiegel, der Protagonist des Romans, wird von Kehlmann in das 17. Jahrhundert ‚gedichtet‘. Als Sohn eines Müllers geboren, muss er als Kind aus seinem Dorf fliehen und beginnt ein Leben als geschickter und dreister Gaukler. Er hält seine Mitmenschen zum Narren und ist doch selbst eine gebrochene Persönlichkeit, die schon allzu viel ertragen musste.

Der gebeutelte Protagonist bewegt sich dabei innerhalb einer noch viel größeren Geschichte – der des Dreißigjährigen Krieges. Vermeintlich im Namen des Glaubens, doch vor allem zum Zwecke des Machterhalts, wird von allen Seiten geschossen, gefoltert, und gehängt. Es geht um nichts weniger als die Vorherrschaft im ‚Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation‘. Von 1618 bis 1648 wüthen die Heere der habsburgischen Herrscher aus Österreich und Spanien sowie die der Franzosen, Niederländer, Dänemarks und Schwedens in der Mitte Europas und hinterlassen eine Spur der Verwüstung und des Elends. Tyll Ulenspiegel begleitet im Verlauf des Romans auch eine Zeit lang den glücklosen Pfalzgrafen und Kurfürsten der Pfalz, Friedrich den V., der eine Schlüsselfigur dieses Krieges und als sogenannter ‚Winterkönig‘ nur ein Jahr lang König von Böh-

men war. Jener kann nicht fassen, dass niemand ihm beim Versuch, die Kurwürde zurückzuerlangen, zur Seite steht – außer Tyll, dem Narren. Der König stirbt schließlich an der zu dieser Zeit immer wieder grassierenden Pest und Tyll bleibt nichts andres übrig, als weiterzuziehen. Der Leser folgt und staunt. Szenen auf den Schlachtfeldern zwischen den Kriegsfrenten und in Söldnerlagern erzählt Kehlmann in einer erschreckenden Unmittelbarkeit. Den Geruch des Todes und der Verzweiflung meint der Leser manches Mal wahrnehmen zu können.

Tyll ist keinesfalls eine leichte Kost. Doch verleitet die kunstvolle Erzählart des Autors dazu, weiterzulesen, einzutauchen und sich mit dieser allzu absurden ‚Kriegs-Welt‘ auseinanderzusetzen. Auch wenn die Schelmenfigur Eulenspiegel faktisch nicht in diese Epoche gehört, scheint sie doch sehr gut in jene Zeit der Glaubenskriege zu passen. Es lohnt sich also, dieses knapp 500 Seiten starke Buch zur Hand zu nehmen.



TYLL von Daniel Kehlmann
Gebundene Ausgabe: 480 Seiten
Verlag: Rowohlt
ISBN-10: 3498035673
Preis: 22,95 Euro

Schulgeld endlich abgeschafft!

Politik stärkt Physio- und Ergotherapie

Gute Nachrichten für angehende Physio- und Ergotherapeuten: Die Akademie für Gesundheitsberufe (AfG) in Wuppertal bietet die beiden Ausbildungsgänge ab sofort schuldgeldfrei an. „Die Jobaussichten sowohl für Physio- als auch für Ergotherapeuten sind sehr gut“, so Birgit Uerpmann, Pädagogische Leiterin der AfG.

Während ihrer Ausbildung werden Physiotherapeuten zu Experten für den Bewegungsapparat. Ihre Patienten sind Menschen, deren Bewegung zum Beispiel altersbedingt, durch Krankheiten oder Unfälle eingeschränkt ist. Die Auszubildenden sollten Interesse an Biologie und Sport haben, denn für ihren Beruf müssen sie die Funktionsweise von Bändern, Muskeln und Gelenken genauestens kennen. Da sie eng mit Patienten zusammenarbeiten, ist auch Kommunikationsstärke gefragt. Ergotherapeuten arbeiten vorrangig mit motorisch oder geistig entwicklungsverzögerten Kindern und mit körper-

lich oder psychisch erkrankten Menschen zusammen. Für ihre Patienten erarbeiten sie individuelle Therapien, die zum Beispiel aus künstlerischen, musikalischen oder sportlichen Übungen bestehen. So benötigen Ergotherapeuten nicht nur Einfühlungsvermögen sondern auch Kreativität und handwerkliches Geschick.

„Die Auszubildenden werden als aktive und kritisch Lernende in ihrer Handlungskompetenz stark gemacht, damit sie im beruflichen Alltag individuelle Lösungen finden“, erklärt Birgit Uerpmann das Ausbildungskonzept. Die praktische Ausbildung in der Physio- und in der Ergotherapie findet sowohl in den Einrichtungen des Klinikverbundes St. Antonius als auch St. Josef und bei Kooperationspartnern statt. Ausbildungsbeginn ist der 1. Oktober. Ein paralleles Bachelor-Studium ist nach Absprache ebenfalls möglich. www.afg-nrw.de

Den Abschied begleiten

„Letzte-Hilfe“ will gelernt sein



„Letzte Hilfe“ am Lebensende – Was sich zunächst vielleicht etwas befremdlich anhört, ist ein neues Angebot am St. Vinzenz-Hospital. Die „Letzte Hilfe“ möchte, dass das, was bei der Ersten Hilfe so selbstverständlich

passiert, auch am Lebensende eines Menschen umgesetzt wird: Betroffene begleiten und in ihrer individuellen Situation versorgen. Darum bietet das Ethik-Team des St. Vinzenz-Hospitals erstmalig einen „Letzte Hilfe“-Kurs an. Die Teilnahme steht jedem offen. Folgende Themen werden in dem Kurs aufgegriffen: Sterben ist ein Teil des Lebens, Vorsorge, körperliche, psychische, soziale und existenzielle Nöte, Abschied nehmen. Neben medizinischen Aspekten geht es auch um ganz praktische Dinge wie den Umgang mit Trauer und Trost.

Der Letzte Hilfe-Kurs findet am 6. Oktober 2018, 10:00 bis 14:00 Uhr statt. Da die Teilnehmerzahl auf 30 Personen begrenzt ist, bitten wir um Anmeldung im Sekretariat der Klinik für Anästhesie, Intensivmedizin und Schmerztherapie bei Elisabeth Jannicke unter der Telefonnummer 0221 7712-122.

Unterwegs in Sachen Herz

Aufklärungskampagne auf dem Kölner Neumarkt



Herzessache Lebenszeit – Unter diesem Motto beteiligten sich das Heilig Geist-Krankenhaus und das St. Vinzenz-Hospital an der gleichnamigen Gesundheitskampagne der Firma Boehringer Ingelheim. Die Kampagne greift in diesem Jahr die Themen Herzerkrankungen, Diabetes und Schlaganfallrisiken auf. Um in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit zu erregen, stellt Boehringer Ingelheim einen großen amerikanischen Schulbus zu Verfügung.

Am 30. Juni machte dieser Bus am Kölner Neumarkt Halt. Bei sonnigem Wetter und Temperaturen jenseits der 30 Grad-Grenze präsentierten sich die Experten der Kliniken für Neurologie (Heilig Geist-Krankenhaus), Kardiologie und Diabetologie (St. Vinzenz-Hospital) gemeinsam und informierten die interessierten Besucher über Schlaganfallrisiken sowie Behandlungsmöglichkeiten bei Diabetes und Herzerkrankungen.

Trödeln für den guten Zweck

Hospiz St. Marien verkauft Nippes in Nippes



Beim alljährlichen ‚Hofflohmarkt‘ im Kölner Stadtteil Nippes am ersten Maiwochenende war auch in diesem Jahr das Hospiz St. Marien wieder mit vertreten. Im Mariensaal am St. Vinzenz-Hospital fanden die Besucher Altes, Neues, Gebrauchtes und Skurriles – für jeden Geschmack war etwas dabei. Und so konnte mit viel Spaß die stolze Summe von 1.600 Euro zu Gunsten des Fördervereins ‚ertrödelt‘ werden.

Wenn auch Sie für das Hospiz St. Marien spenden möchten:

Hospiz Förderverein, Bank für Sozialwirtschaft
IBAN DE96 3702 0500 0001 0623 00

Der Förderverein freut sich über jede Spende!

„Humor hilft heilen – und pflegen!“

Workshop für Mitarbeiter aus den Seniorenhäusern



Workshopteilnehmer mit Clown-Trainer Rainer Kreuz

„Humor als wirkungsvolles Element in der Pflege wird nicht ernst genommen. Man hat ja so viele wichtigere Themen“, schreibt der Kabarettist und Mediziner Eckhart Hirschhausen auf seiner Webseite. Er möchte die

Pflegekräfte unterstützen und stärken, und so war dieser besondere Workshop ein Geschenk seiner Stiftung an die Teilnehmer der Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria. Nicht nur in der Pflege, auch in der Betreuung, im ambulanten Dienst und im Hauservice braucht es manchmal Humor, um mit Kollegen, Bewohnern und Situationen entspannt umzugehen.

Die zunächst skeptischen Teilnehmer lernten, durch spezielle Clownstechniken spielerisch gute Stimmung aufzubauen, die anderen entspannt wahrzunehmen und dann: das einzigartig tolle Gefühl, wenn alle locker mitziehen und das Tun Spaß macht! Viel gelacht wurde an diesem Morgen und in den Tagen danach. Das beweist, wie gut es tut, entspannt und mit einem Strahlen im Gesicht durch den (Arbeits-) Tag zu gehen. Humor kann man lernen! Mit dem Humor-Zertifikat der Hirschhausen-Stiftung und einer eigenen roten Clownsnase versehen, zogen die Teilnehmer vergnügt nach Hause.

Stiftung legt Jahresbericht vor

Wissenswertes über den Verbund

Im Juli veröffentlichte die Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria ihren 40-seitigen Jahresbericht 2017. Er vermittelt mit Beschreibungen, Fotos und Tabellen einen Überblick über die 47 Einrichtungen unter dem Dach des Trägers, bei dem 7.322 Mitarbeiter beschäftigt sind. Der Jahresbericht trägt den Titel ‚Schwerpunkte vertiefen‘ und konzentriert sich auf die Darstellung ausgebauter Leistungsbereiche. Dazu werden beispielhaft die Onkologischen Zentren in Köln und Wuppertal angeführt sowie die Adipositas-, Metabolische und Plastische Chirurgie am St. Franziskus-Hospital in Ehrenfeld. Letztere wurde zur eigenständigen Klinik erhoben. Das

Krankenhaus St. Josef in Wuppertal-Elberfeld wurde zum Akutkrankenhaus ausgebaut. In Nippes entstand mit dem Hospiz St. Marien ein neues Haus. Die ProServ Management GmbH baut derzeit einen beachtlichen Versorgungscampus in Pulheim und in den Seniorenhäusern in Hersel wurde die integrierte Tagesbetreuung aufgebaut.



Der Jahresbericht bietet neben dem Rückblick auf 2017 auch spannende Einblicke in aktuelle Planungen und neue Projekte. Sie finden ihn als Flippingbook im Internet – unter Publikationen – auf unserer Homepage: www.cellitinnen.de

Emotionen wecken

Ausstellung ‚Bilderwelten Rureifel‘ im Cellitinnen-Seniorenhaus St. Gertrud



Erinnerungen und Heimatgefühle fotografisch festgehalten und großformatig präsentiert – dieses Konzept steckt hinter der Ausstellung ‚Bilderwelten Rureifel‘ die aktuell im Cellitinnen-Seniorenhaus St. Gertrud zu Gast ist. Fotograf Tim Friesenhagen suchte mit seinem Team beliebte Ausflugsziele und Landschaften auf, die den Bewohnern der Cellitinnen-Einrichtungen im Raum Düren seit ihrer Kindheit bekannt sind. Ihm gelangen einzigartige Aufnahmen, die nicht nur Wasser, Landschaften und Architektur dokumentieren, sondern Erinnerung wecken und Emotionen auslösen. Dabei genügen die Bilder auch den technischen und ästhetischen Anforderungen, die der Fotograf und sein Auftraggeber, die Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria, an die Arbeiten stellten. Besonders Menschen mit demenziellen Veränderungen lassen sich von den Fotos berühren. Sie bieten ihnen Orientierungshilfen und Gesprächsstoff.

Tanzen mit Senioren

Mitarbeiterfortbildung im Dürener Seniorenhaus Marienkloster

Die Musik spielt ‚Tulpen aus Amsterdam‘. Frau S. sitzt und schaut in die Runde. Ihre Füße unter dem Tisch wippen auf und ab. Im Hausrestaurant des Marienklosters unterhält Volker Guder die Bewohner mit deren Lieblingsmelodien. Die Musik lockt zum Tanz – aber keiner fordert Frau S. auf. Wer gerne Standardtänze tanzt, kann die Enttäuschung von Frau S nachvollziehen. Oft ist es die Unsicherheit, nicht tanzen zu können, die die Mitarbeiter davon abhält, mit den Bewohnern das Tanzbein zu schwingen. Andrea Ruppert, in der Sozial-Kulturellen-Betreuung des Seniorenhauses Marienkloster tätig und begeisterte Tänzerin, sowie Brigitte Jamrosi-Stein, Tanzlehrerin, brachten den Kolleginnen aus den Dürener Häusern Marienkloster, Christinen- und St. Ritastift deshalb den Grundschrift für Disco Fox und Walzer bei. Gelernt wurde auch, richtig aufzufordern,



zur Tanzfläche zu begleiten, wie man die Tanzhaltung einnimmt und woran man erkennt, wer führt.

Die Tanzstunden sollten schon beim Maitanz zu einer neuen Situation führen. Und siehe da, es hatte sich etwas geändert: Gemeinsam eroberten Bewohner und Mitarbeiter die Tanzfläche. Frau S. war an diesem Tag richtig glücklich. Und darauf kommt es doch an!

Blütenmeer in Wuppertal

Das Krankenhaus St. Josef wurde für Fronleichnam herausgeputzt



Hans Osterberg ist es wieder gelungen, Blumenspenden für einen aufwendigen Blütenteppich zu organisieren. ‚Die gute Seele‘ des Krankenhauses St. Josef in Wuppertal entwirft jedes Jahr zu Fronleichnam ein aufwendiges Blumenarrangement vor dem Haupteingang der Klinik und sorgt dafür, dass der Prozessionsweg am Krankenhaus vorbeiführt.

Der Ehrenamtliche ist dem Krankenhaus seit seiner Geburt tief verbunden: In der Klinik zur Welt gekommen, waren die damals dort tätigen Ordensfrauen dem Jungen und seinen kranken Großeltern so etwas wie Familie. Täglich ging er bei den Borromäerinnen ein und aus, sie versorgten ihn und beaufsichtigten seine Schularbeiten, wenn die Oma wieder wegen Asthmas mehrere Wochen im Krankenhaus lag. Osterberg (rechts im Bild) dankt es den Schwestern seit Jahrzehnten mit seinem ehrenamtlichen Einsatz für die Klinik.



Der Umwelt zuliebe

Wiederverwertbare Kaffeebecher im Kölner St. Franziskus-Hospital

Seit Mitte Februar leistet das St. Franziskus-Hospital einen wertvollen Beitrag zum Umweltschutz: In der Cafeteria gibt es nun die ‚Recup-Mehrwegpfandbecher‘ aus recycelbarem Kunststoff – bruchsicher und ‚Made in Germany‘. Das Verfahren funktioniert nach dem 3-R-Prinzip: Return – Reuse – Recycle (zurückgeben, wiederverwenden, recyceln).

Beim Kauf eines Heißgetränkes kann man sich zwischen zwei Größen (0,4 l oder 0,3 l) entscheiden und hinterlegt einen Euro Pfand pro Becher. Ist der Becher leer, wandert er nicht in den Müll, sondern zurück zu einem Recup-Partner in der Nähe. Nach der Rückgabe übernehmen die Recup-Partner die Reinigung. Für das St. Franziskus-Hospital heißt das: Alle Recup-Becher, die in der Cafeteria abgegeben werden, wandern



mit den anderen Gläsern und Tassen in die Spülmaschine. Auch die vermeintlich sauber abgegebenen Becher werden selbstverständlich noch einmal dieser gründlichen Reinigung unterzogen, bevor sie wieder in den Recup-Kreislauf zurückkehren. Alle Recup-Partner bundesweit sind unter der App: app.recup.de zu finden

Hohe Versorgungsqualität

TraumaNetzwerk-Treffen der Region Köln



Dr. Yousef Adam

Durch das von der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie (DGU) 2008 initiierte Projekt ‚TraumaNetzwerk DGU®‘ wird die Qualität der Notfallversorgung aller teilnehmenden Krankenhäuser regelmäßig extern überprüft.

Das Petrus-Krankenhaus Wuppertal ist gemeinsam mit zehn Partnern Mitglied im Bergischen TraumaNetzwerk. In der Region Köln sind 23 Kliniken daran beteiligt. Im Mai 2018 tauschten sich über 50 Experten zum Thema ‚Versorgung des geriatrischen Beckentraumas‘ aus, darunter auch Vertreter der Netzwerke Köln und Bergisches Land. Dr. Yousef Adam, Oberarzt der Klinik für Unfall- und Wiederherstellungschirurgie, Handchirurgie und Orthopädie am Petrus-Krankenhaus, stellte den ärztlichen Kollegen dabei das innovative Operationsverfahren ‚Illuminoss‘ vor. Mit dem Verfahren werden in der Klinik bereits seit 2015 Knochenbrüche des vorderen Beckenrings erfolgreich mit einem nur kleinen Eingriff (minimal-invasiv) behandelt. Dafür wird ein Ballonkatheter nahe des Knochenbruchs eingeführt, der einen biologisch verträglichen Kunststoff (Polymer) enthält. Durch Lichteinwirkung härtet dieser aus und die Patienten sind zum Teil direkt nach dem Eingriff wieder schmerzfrei und können remobilisiert werden.

Was tun gegen Steißbeinfisteln?

Schonende Operationsmethode bei chronischer Entzündung



Dr. Edith Leisten

Die Steißbeinfistel ist eine kaum bekannte Erkrankung, da Betroffene aus Scham ungern darüber sprechen. Diese chronisch verlaufende Entzündung der Steißregion trifft vor allem junge Männer im Alter von 20 bis 30 Jahren und kann zu Schmerzen beim Sitzen und zu Entzündungen führen. Bisher wurde das Fistelsystem standardmäßig radikal großflächig herausgeschnitten und die Wunde musste offen abheilen. Diese Prozedur bedeutet enorme Einschränkungen für Betroffene, die daraufhin die Operation scheuen und die gegebenenfalls schon eingetretene Entzündung verschlimmert sich. Mit einer minimal-invasiven Operationsmethode kann die Fistel schonender entfernt werden. Das sogenannte ‚Pit Picking‘ wird ambulant in örtlicher Betäubung durchgeführt. Bislang kommt die Methode selten zum Einsatz, da erst wenige Chirurgen sie beherrschen.

Die Leitende Ärztin des Medizinischen Versorgungszentrums St. Marien in Köln, Edith Leisten, hat sich in den letzten Jahren als Expertin für ‚Pit Picking‘ etabliert.

Engagement für Senioren

Düren und das Cellitinnen-Seniorenhaus St. Gertrud leisten gute Arbeit



Gute Seniorenarbeit in Düren kann auf eine lange Erfolgsgeschichte zurückblicken. Ziel des Projekts ‚ISaR‘ (Interessengemeinschaft Seniorenarbeit im Raum Düren)

ist es, die Lebenssituation älterer Menschen im Kreis Düren zu verbessern und Altersarmut aufzudecken. Mehr als 300 Einrichtungen und über 1.200 Ehrenamtliche engagieren sich in dem 2002 gegründeten Netzwerk, das auch von der Politik aktiv unterstützt wird. Mit Beratungs- und Koordinationsstellen, Seniorenpartys, dem Besuch von Kulturveranstaltungen und der Ausbildung von Seniorentrainern hat der Kreis Düren für die Generation 70 + einiges zu bieten.

Das Cellitinnen-Seniorenhaus St. Gertrud gehört mit zu diesem Netzwerk. Die Mitarbeiter stellen ihre Kompetenz und Erfahrungen zur Verfügung und tauschen sich regelmäßig mit den anderen Einrichtungen aus. Wer mehr über die Seniorenarbeit im Kreis Düren erfahren möchte, sollte sich die Reportage über das ISaR-Netzwerk in der Mediathek auf www.nrwision.de nicht entgehen lassen.

Herzlich willkommen!

Zu Gast im Mutterhaus der Cellitinnen zur hl. Maria



Auch wenn es nur eine kurze Stippvisite ist, so erhalten die neuen Mitarbeiter in den Einrichtungen des Cellitinnenverbundes von den Geschäftsführern Thomas Gäde und Stephan Dombert doch innerhalb weniger Stunden wertvolle Einblicke in die Struktur und Geschichte des Unternehmens.

Unsere Behandlungsschwerpunkte in Köln

Heilig Geist-Krankenhaus

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Gastroenterologie
Neurologie (Stroke Unit)
Gynäkologie und Geburtshilfe
Allgemein-, Visceral- und Unfallchirurgie
Urologie
Anästhesie / Intensivmedizin / Schmerztherapie
Radiologie
Physiotherapie / Prävention / Fitness (ProPhysio)
Facharztzentrum
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

St. Marien-Hospital

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Pneumologie
Geriatrie
Geriatrische Tagesklinik
Geriatrische Rehabilitation
Neurologische und Fachübergreifende Frührehabilitation
Schlaflabor
Intensiv- und Beatmungsmedizin
Radiologie
Neurologische Tagesklinik (NTC)
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie
Lungenklinik Köln-Nord
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

St. Franziskus-Hospital

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Gastroenterologie
Allgemein- und Visceralchirurgie
Adipositas-, Metabolische und Plastische Chirurgie
Unfallchirurgie
Orthopädie
Wirbelsäulenchirurgie
Arthroskopische Chirurgie
Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde / Kopf- und Hals-Chirurgie
Anästhesie / Intensivmedizin
Schmerzklinik
Radiologie
Physiotherapie
KV-Notfallpraxis
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

Kuniberts klinik

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Ambulante Operationen und stationäre Privatklinik
Anästhesie

MVZ St. Marien

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Allgemeinmedizin
Neurologie
Unfall- und Allgemeinchirurgie
Urologie
Radiologie
Betriebsmedizin

St. Vinzenz-Hospital

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin / Gastroenterologie
Diabetologie / Endokrinologie
Kardiologie
Hämatologie / Onkologie
Palliativmedizin
Allgemein- und Visceralchirurgie
Unfall- und Wiederherstellungschirurgie/Handchirurgie/Orthopädie
Gefäßchirurgie
Thoraxchirurgie
Anästhesie / Intensivmedizin / Schmerztherapie
Diagnostische und Interventionelle Radiologie
Physiotherapie
Lungenklinik Köln-Nord
KV-Notfallpraxis
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität zu Köln

Neurologisches Therapiezentrum

NTC Köln – Eine Einrichtung der Stiftung
der Cellitinnen zur hl. Maria

Ambulante Neurologische Rehabilitation
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie
Klinische Neuropsychologie

Hospiz St. Vinzenz

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Hospiz

Unsere Behandlungsschwerpunkte in Wuppertal

Petrus-Krankenhaus

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Kardiologie
Pneumologie
Gastroenterologie, Hepatologie, Diabetologie und Endokrinologie
Endokrinologie
Hämatologie und Onkologie/Palliativmedizin
Geriatric/ Geriatrie Rehabilitation/Tagesklinik
Allgemein- und Visceralchirurgie / Koloproktologie
Unfall- und Wiederherstellungschirurgie/Handchirurgie/Orthopädie
Thoraxchirurgie
Gefäßchirurgie
Plastisch-Ästhetische Chirurgie
Anästhesie/Intensivmedizin/Schmerztherapie
Neurostimulation
Radiologie/Strahlentherapie (radprax)
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie (RTZ)
KV-Notfallpraxis
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Düsseldorf

Krankenhaus St. Josef

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Innere Medizin
Geriatric / Tagesklinik
Internistische Rheumatologie/Tagesklinik
Endoprothetik, rekonstruktive Hüft- und Kniegelenkschirurgie, Kinderorthopädie
Wirbelsäulen Chirurgie
Arthroskopische Chirurgie / Sporttraumatologie
Schulter-, Ellenbogen-, Hand- und Fußchirurgie, Rheumaorthopädie
Anästhesie/Intensivmedizin
Schmerzambulanz
Neurostimulation
Radiologie/Nuklearmedizin (radprax)
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie (RTZ)
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Düsseldorf

St. Anna-Klinik

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde / Kopf- und Hals-Chirurgie
Schlafambulanz
Anästhesie / Intensivmedizin / Schmerztherapie
Radiologie (radprax)
Physiotherapie (RTZ)
KV-Notfallpraxis
Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Düsseldorf

RTZ Regionales Therapie-Zentrum

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Ambulante Rehabilitation
Praxisstandorte
Physio-, Ergo- und Sprachtherapie
Prävention / Fitness

MVZ Medi-Wtal

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Kardiologie und Pneumologie
Orthopädie
Chirurgie
Ambulante Operationen

Impressum

21. Jahrgang/Heft 3/2018
 Auflage: 14.600 Stück/4 x jährlich
Herausgeber:
 Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria
Geschäftsführer der Stiftung: Thomas Gäde
Anschrift der Redaktion:
 Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria
 Graseggerstraße 105 · 50737 Köln
 Telefon: 02 21/97 45 14 – 17
 Mail cellitinnen-forum@cellitinnen.de

Redaktionsteam:
 Sabine Stier (verantwortlich), Maria Adams, Wolfgang Allhorn, Susanne Bieber, Stefan Dombert, Anne Frankenberg-Freimann, Thomas Gäde, Sylvia Illing, Vanessa Kämper, Stephanie Kirsch, Helmut Klein, Susanne Krey, Dr. Petra Kombächer, Christoph Leiden, Katrin Meyer, Johanna Protschka, Astrid Rose, Andrea Schorrad, Bianca Streiter, Marc Stutenbäumer, Nicola Uhlig, Dr. Thomas Wilhelm

Entwurf und Layout:
 DNC Creativ, Essen

Druck:
 Brochmann GmbH, Essen

Preis: Unentgeltlich an Bewohner, Patienten, Mitarbeiter, Freunde und Gönner der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Köln.

Die Redaktion behält sich sinnngemäße Änderungen und Kürzungen der geschickten Manuskripte vor. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers

Bildnachweis:

Fotolia: S. 4, S. 8, S. 11, S. 21, S. 22, S. 24-28, S. 30, S. 32, S. 48, S. 61; Tim Friesenhagen: S. 64; Getinge, S. 29; Hans Osterberg: S. 65; Photocase: S. 9; Verlag Rowohlt: S. 60; Wikipedia commons: S. 6, S. 7, S. 13, S. 59; alle anderen Fotos Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria.

Wegen der besseren Lesbarkeit, wird in den meisten Fällen auf eine Unterscheidung der weiblichen und männlichen Schreibweise verzichtet.

Titelbild: shutterstock

KONTAKTE / ANGEBOTE

Kloster der Cellitinnen zur hl. Maria

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-0,
Fax 0221 974514-24, E-Mail kloster-maria@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-51,
Fax 0221 974514-52, E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Unsere Seniorenhäuser

Seniorenhaus GmbH der Cellitinnen zur hl. Maria

Graseggerstr. 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-35, Fax 0221 974514-985,
E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Region Köln

Seniorenhaus St. Maria

Schwalbengasse 3-5, 50667 Köln, Tel 0221 272517-0,
E-Mail st.maria@cellitinnen.de, www.sh-st-maria.de ● ■

Seniorenhaus St. Anna

Franzstraße 16, 50931 Köln-Lindenthal, Tel 0221 940523-0,
E-Mail st.anna@cellitinnen.de, www.sh-st-anna.de ● ■ ◆ ★

Hausgemeinschaften St. Augustinus

Kempener Straße 86a, 50733 Köln-Nippes, Tel 0221 297898-0,
E-Mail st.augustinus@cellitinnen.de, www.sh-st-augustinus.de ▲ ■

Seniorenhaus Heilige Drei Könige

Schönsteinstraße 33, 50825 Köln-Ehrenfeld, Tel 0221 20650-0
E-Mail heilige-drei-koenige@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de ● ■ ▲ ★

Region Bonn/Kleve

Seniorenhaus Marienheim

Langenhecke 24, 53902 Bad Münstereifel, Tel 02253 5426-0,
E-Mail marienheim@cellitinnen.de, www.sh-marienheim.de ● ■ ★

Seniorenhaus St. Josef

Kirchfeldstraße 4, 53340 Meckenheim, Tel 02225 9913-0,
E-Mail st.josef@cellitinnen.de, www.sh-st-josef.de ● ■ ★

Hausgemeinschaften St. Elisabeth

Klosterstraße 57, 53340 Meckenheim, Tel 02225 9801-600,
E-Mail st.elisabeth@cellitinnen.de, www.sh-st-elisabeth.de ▲ ■

Seniorenhaus St. Angela

Bierbaumstraße 3, 53332 Bornheim-Hersel, Tel 02222 92725-0,
E-Mail st.angela@cellitinnen.de, www.sh-st-angela.de ● ■ ▲ ★

Seniorenhaus Maria Einsiedeln

Haager Weg 32, 53127 Bonn-Venusberg, Tel 0228 91027-0,
E-Mail einsiedeln@cellitinnen.de, www.haus-maria-einsiedeln.de ● ★ ■

Seniorenhaus St. Adelheidis-Stift

Adelheidisstraße 10, 53225 Bonn-Vilich, Tel 0228 4038-3,
E-Mail st.adelheidisstift@cellitinnen.de, www.sh-st-adelheidisstift.de ● ■ ◆

Seniorenhaus Hermann-Josef-Lascheid

Asselbachstraße 14, 53842 Troisdorf-Spich, Tel 02241 9507-0,
E-Mail h.j.lascheid@cellitinnen.de, www.sh-spich.de ● ■

Seniorenhaus Burg Ranzow

Kirchweg 1, 47533 Kleve-Materborn, Tel 02821 898-0,
E-Mail burgranzow@cellitinnen.de, www.sh-burgranzow.de ● ■ ★

Hausgemeinschaften St. Monika

Kirchweg 1, 47533 Kleve-Materborn, Tel 02821 898-0,
E-Mail st.monika@cellitinnen.de, www.sh-st-monika.de ▲

Region Düren

Seniorenhaus Marienkloster

Kreuzauer Straße 211, 52355 Düren-Niederau, Tel 02421 5925-0,
E-Mail marienkloster@cellitinnen.de, www.sh-marienkloster.de ● ■

Seniorenhaus St. Ritastift

Rütger-von-Scheven-Straße 81, 52349 Düren, Tel 02421 555-0,
E-Mail st.ritastift@cellitinnen.de, www.sh-st-ritastift.de ● ■ ★

Cellitinnen-Seniorenhaus St. Gertrud

Kölnstraße 62, 52351 Düren, Tel 02421 3064-0,
E-Mail st.gertrud@cellitinnen.de, www.sh-st-gertrud.de ● ■ ★

Seniorenhaus Christinenstift

Bahnhofstraße 24, 52385 Nideggen, Tel 02427 807-0,
E-Mail christinenstift@cellitinnen.de, www.sh-christinenstift.de ● ■ ★

Seniorenhaus Serafine

Helleter Feldchen 51, 52146 Würselen-Broichweiden, Tel 02405 472-0,
E-Mail serafine@cellitinnen.de, www.sh-serafine.de ● ■ ★

Wohnanlage Sophienhof *

Am Weiherhof 23, 52382 Niederzier, Tel 02428 9570-0,
E-Mail info@wohnanlage-sophienhof.de,
www.wohnanlage-sophienhof.de ● ■ ★

Weitere Einrichtungen

CIS Cellitinneninstitut für Qualitätssicherung in der Seniorenbetreuung, Köln

c/o Marienkloster, Kreuzauer Straße 211, 52355 Düren-Niederau,
Tel und Fax 02421 5925-566, E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinneninstitut.de

Auxilia Ambulante Pflege GmbH

Herderstraße 32-50, 50931 Köln-Lindenthal, Tel 0221 940523-940,
E-Mail auxilia@cellitinnen.de, www.auxilia-pflege.de

● Vollzeitpflege ■ Kurzzeitpflege ▲ Hausgemeinschaften ★ Senioren-Wohnen ◆ Tagespflege

* Trägerschaft zusammen mit der Sophien-Stiftung



Unsere Krankenhäuser

Hospitalvereinigung St. Marien GmbH

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 974514-33, Fax 0221 974514-34, E-Mail info@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Region Köln

St. Franziskus-Hospital GmbH

Schönsteinstraße 63, 50825 Köln-Ehrenfeld, Tel 0221 5591-0, E-Mail info.kh-franziskus@cellitinnen.de, www.stfranziskus.de

Heilig Geist-Krankenhaus GmbH

Graseggerstraße 105, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 7491-0, E-Mail info.kh-heiliggeist@cellitinnen.de, www.hgk-koeln.de

St. Marien-Hospital GmbH **

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-0, E-Mail info.kh-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospital.de

St. Vinzenz-Hospital GmbH

Merheimer Straße 221-223, 50733 Köln-Nippes, Tel 0221 7712-0, E-Mail info.kh-vinzenz@cellitinnen.de, www.vinzenz-hospital.de

Kuniberts klinik

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-6500, E-Mail info.kh-kuniberts klinik@cellitinnen.de, www.kuniberts klinik.de

Weitere Einrichtungen

Klinik für Geriatrische Rehabilitation

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-0, E-Mail info.kh-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospital.de

Neurologisches Therapiezentrum NTC GmbH

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-7000, E-Mail info.ntc@cellitinnen.de, www.ntc-koeln.de

Louise von Marillac-Schule GmbH ***

Simon-Meister-Straße 46-50, 50733 Köln-Nippes, Tel 02 21 912468-17, E-Mail info@lvmschule.de, www.krankenpflegeschule-koeln.de

Hospiz St. Marien

Simon-Meister-Str. 52, 50733 Köln-Nippes, Tel 0221 7712-205, E-Mail info@hospiz-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospiz.de

MVZ St. Marien GmbH

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-6000, E-Mail info.mvz@cellitinnen.de, www.mvz-marien-koeln.de

Ambulantes OP-Zentrum am St. Marien-Hospital

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-0, E-Mail info.kh-marien@cellitinnen.de, www.st-marien-hospital.de

ProKlin Service GmbH

Kuniberts kloster 11-13, 50668 Köln, Tel 0221 1629-1065, E-Mail proklin@cellitinnen.de, www.proklin-service.de

Region Wuppertal

Klinikverbund St. Antonius und St. Josef GmbH

Bergstraße 6-12, 42105 Wuppertal-Elberfeld, Tel 0202 485-2901, E-Mail kaj.gf@cellitinnen.de, www.cellitinnen.de

Petrus-Krankenhaus

Carnaper Straße 48, 42283 Wuppertal-Barmen, Tel 0202 299-0, E-Mail info.kh-petrus@cellitinnen.de, www.petrus-krankenhaus-wuppertal.de

Krankenhaus St. Josef

Bergstraße 6-12, 42105 Wuppertal-Elberfeld, Tel 0202 485-0, E-Mail info.kh-josef@cellitinnen.de, www.krankenhaus-st-josef-wuppertal.de

St. Anna-Klinik

Vogelsangstraße 106, 42109 Wuppertal-Elberfeld, Tel 0202 299-3810, E-Mail info.kh-anna@cellitinnen.de, www.st-anna-klinik-wuppertal.de

Weitere Einrichtungen

Regionales Therapie-Zentrum GmbH (RTZ)

Vogelsangstraße 106, 42109 Wuppertal-Elberfeld, Tel 0202 299-2801, E-Mail info@rtz-online.de, www.rtz-online.de

Akademie für Gesundheitsberufe GmbH (A.f.G.) ***

Vogelsangstraße 106, 42109 Wuppertal, Tel 0202 299-3701, E-Mail info.afg@cellitinnen.de, www.afg-nrw.de

Promaccon Wuppertal GmbH

Carnaper Straße 48, 42283 Wuppertal-Barmen, Tel 0202 299-1130, E-Mail einsatzzentrale@promaccon.de, www.promaccon.de

MVZ Medi-Wtal I (Chirurgie)

Widukindstraße 4, 42289 Wuppertal, Tel 0202 281-5840, E-Mail chirurgie@mvz-medi-wtal@cellitinnen.de

MVZ Medi-Wtal II (Kardiologie)

Bleicherstraße 3, 42283 Wuppertal, Tel 0202 255-230, E-Mail kardiologie@mvz-medi-wtal@cellitinnen.de

MVZ Medi-Wtal II Zweigpraxis (Orthopädie)

Bergstraße 9, 42105 Wuppertal, Tel 0202 4459-770, E-Mail orthopaedie2.mvz-medi-wtal@cellitinnen.de

MVZ Medi-Wtal III (Orthopädie)

Friedrich-Ebert-Str. 90, 42103 Wuppertal, Tel 0202 312-141, E-Mail orthopaedie.mvz-medi-wtal@cellitinnen.de

MVZ Medi-Wtal (OP-Zentrum)

Friedrich-Ebert-Str. 128a, 42177 Wuppertal

Unsere Dienstleister im Gesundheitswesen

ProServ Management GmbH

Sachsstraße 10-12, 50259 Pulheim-Brauweiler, Tel 02234 9675-0, E-Mail info@proserv.de, www.proserv.de

ProPhysio GmbH

Graseggerstraße 105c, 50737 Köln-Longerich, Tel 0221 7491-8237, E-Mail physio@prophysio-koeln.de, www.prophysio-koeln.de

** Trägerschaft zusammen mit der Stiftung St. Marien-Hospital zu Köln ***Gesellschafter sind mehrere Träger

Neu in Troisdorf-Spich

Tagespflege für Senioren

Lassen Sie sich vor Ort beraten:
Jeden 3. Mittwoch im Monat von 16:00 – 20:00 Uhr.
Oder rufen Sie uns an.

Mehr Infos bei:
Sabine Zocher,
Pflegerberaterin für
die Region Bonn
0228 4038-412



- Entlastung für pflegende Angehörige
- den Tag gemeinsam erleben
- gesellige Tischrunden (Frühstück, Mittagessen, Kaffee & Kuchen)
- vielfältige Aktivitäten
- Fitnessübungen für Geist und Körper
- zuschauen, mitmachen, ausruhen, versorgt sein ...und abends wieder zu Hause

Seniorenhaus Hermann-Josef-Lascheid
Asselbachstraße 14 · 53842 Troisdorf-Spich
Tel 02241 9507-0 · www.sh-spich.de

Cellitinnen 
Der Mensch in guten Händen